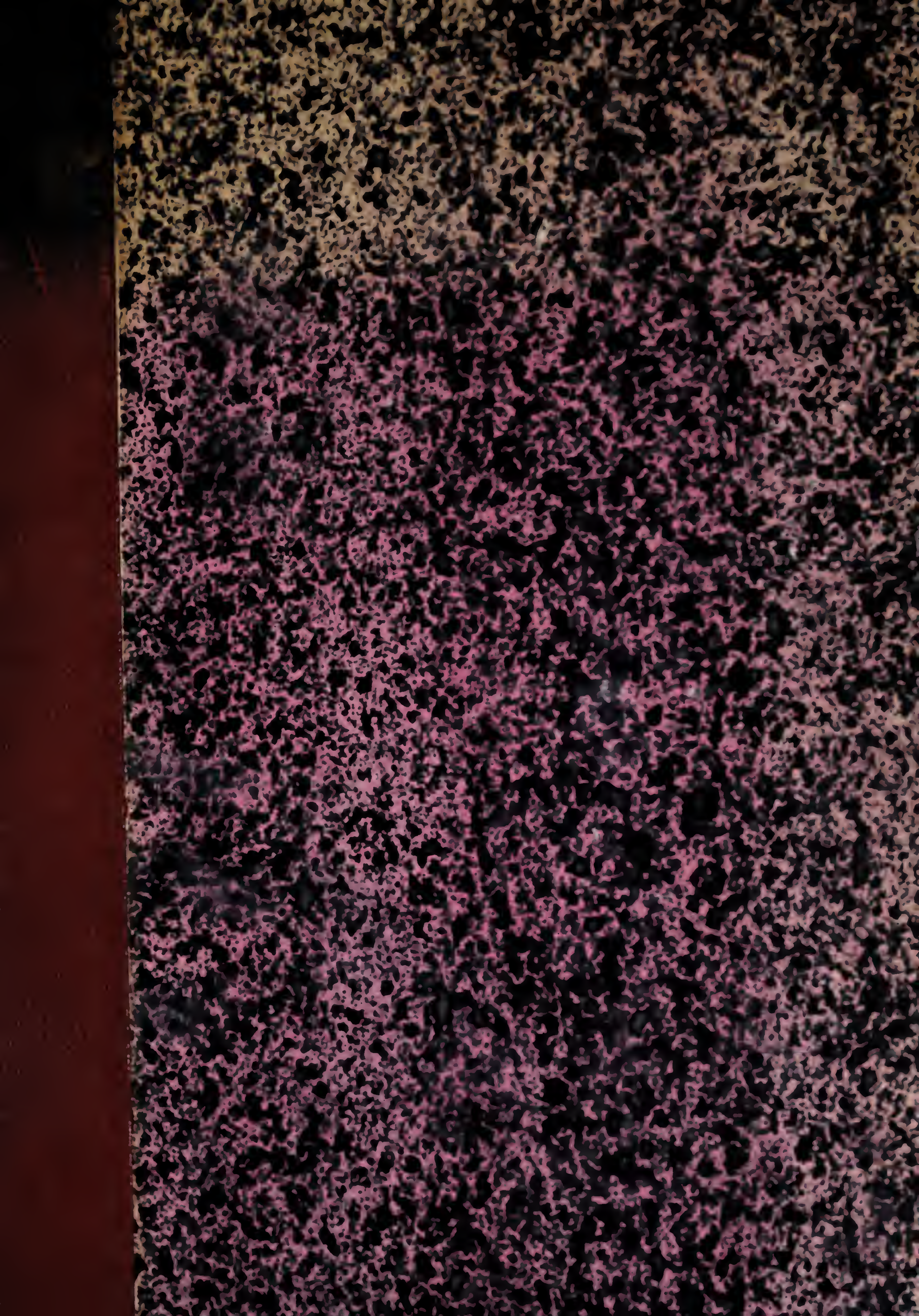












DEUTSCHE AKSUM-EXPEDITION

HERAUSGEGEBEN VON DER

GENERALVERWALTUNG DER KÖNIGLICHEN MUSEEN ZU BERLIN

BAND I



BERLIN 1913 DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER



REISEBERICHT DER EXPEDITION
TOPOGRAPHIE UND GESCHICHTE AKSUMS

VON

ENNO LITTMANN

UNTER MITWIRKUNG VON

THEODOR VON LÜPKE

MIT 3 TAFELN UND 44 TEXTABBILDUNGEN



BERLIN 1913 DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER



Vorwort.

Das hiermit der Öffentlichkeit übergebene Werk enthält die wissenschaftlichen Ergebnisse der deutschen Expedition, die in Aksum, der alten Hauptstadt Abessiniens, während der Monate Januar, Februar und März 1906 auf Befehl Sr. Majestät des Deutschen Kaisers archäologische und epigraphische Forschungen angestellt hat.

Seit langem war es eine der wichtigsten Aufgaben der orientalischen Altertumskunde, daß die Überreste der aksumitischen Kultur, Gebäude sowohl wie Inschriften, von Fachleuten an Ort und Stelle eingehend untersucht würden. Daher hatte auch der wissenschaftliche Leiter der deutschen Expedition, der bereits im Oktober 1905 allein im Auftrage von Mr. Robert Garrett in Baltimore nach Abessinien gegangen war, beabsichtigt, die Schriftdenkmäler von Aksum und Jeha aufzunehmen; eingehende archäologische Untersuchungen wären ihm jedoch unmöglich gewesen. Es war somit ein glücklicher Zufall, daß Kaiser Menilek II. von Äthiopien dem kaiserlich deutschen Gesandten, Herrn Dr. Friedrich Rosen, der im Frühjahr 1905 in außerordentlicher Mission in Addis Ababa war, ein lebhaftes Interesse für die deutschen Ausgrabungen in Babylon bezeugte und den Deutschen Kaiser bat, Fachleute zur Untersuchung der Ruinen von Aksum zu entsenden; zugleich versprach er den zu erwartenden Widerstand der abessinischen Geistlichkeit niederzuhalten, wie Professor Felix Rosen in seinem Buch »Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien« S. 266 ausgeführt hat. Darauf geruhte Se. Majestät der Deutsche Kaiser im Herbst 1905 zu befehlen, daß eine wissenschaftliche Expedition zur Erforschung der aksumitischen Altertümer ausgesandt werde, und die dafür erforderlichen Mittel aus dem allerhöchsten Dispositionsfonds gnädigst zu bewilligen. So wurde durch den Förderer deutscher Wissenschaft auch diese Aufgabe, die so lange ihrer Lösung geharrt hatte, in Angriff genommen und ihre Durchführung ermöglicht.

Die Organisation der Expedition wurde durch das Kultusministerium dem Generaldirektor der Königlichen Museen Exzellenz Schöne übertragen, dem Herr Dr. Rosen mit sachkundigem Beirat zur Seite stand. Zugleich wurden die italienische Regierung der Colonia Eritrea sowie die abessinische Regierung durch das Auswärtige Amt ersucht, der Expedition Schutz und Beistand zu gewähren. Dem damaligen Vertreter der italienischen Regierung, Exzellenz Martini, R. Commissario Civile della Colonia Eritrea, und besonders auch dem damaligen Vertreter der abessinischen Regierung, Däğazmāč Gabra-Sellāsē, der zu jener Zeit Gouverneur der Provinz Tigre sowie der Gebiete am Mareb und Takkaze war, sei hier der aufrichtige Dank der Expeditionsmitglieder wiederholt. Sowohl Kaiser Menilek II. wie Däğazmāč Gabra-Sellāsē haben die Arbeiten der Expedition ununterbrochen mit dem lebhaftesten Interesse verfolgt und unterstützt. Ohne ihre Hilfe wären die Arbeiten in dem Umfange, wie sie tatsächlich ausgeführt worden sind, ganz unmöglich gewesen. Zu wiederholten Malen hat der Däğazmāč die Gemüter der aufgeregten Priester, denen zum Glück damals ihr eigentliches Oberhaupt, der Nebraïd, fehlte, beruhigt und so das Weiterarbeiten ermöglicht.

Mitglieder der Expedition waren Professor Enno Littmann als wissenschaftlicher Leiter, Regierungsbaumeister Daniel Krencker als technischer Leiter, Regierungsbaumeister Theodor v. Lüpke als Assistent des technischen Leiters und als Photograph, Stabsarzt Dr. Erich Kaschke († im März 1910) als ärztlicher Berater der Expedition. Die Arbeit wurde folgendermaßen eingeteilt: Littmann führte die Verhandlungen mit den italienischen Behörden und den Abessiniern, nahm die Inschriften auf und machte sprachliche Studien; Krencker leitete die Ausgrabungen und die Aufnahme der Monumente und Gebäude, v. Lüpke machte in erster Linie sämtliche photographischen Aufnahmen, bearbeitete aber auch eine Reihe von Monumenten und Gebäuden, so namentlich die große Kirche von Aksum, ferner eine Übersichtskarte von Aksum, Kaschke leistete der Expedition und den Abessiniern ärztliche Hilfe, machte ethnologische und zoologische Sammlungen und phonographische Aufnahmen von Gesängen in tigrinischer, amharischer und arabischer Sprache sowie von Proben abessinischer Musik. Außerdem sammelte Littmann 149 äthiopische Handschriften und 167 Zauberrollen, von denen ein Teil von der Königlichen Bibliothek zu Berlin erworben wurde, während der Rest in den Besitz von Mr. Robert Garrett überging, mit Ausnahme einiger weniger Exemplare, die Littmann für seine eigene Sammlung behielt. Die von Kaschke erworbenen Sammlungen und die von ihm hergestellten phonographischen Platten wurden dem Königlichen Museum für Völkerkunde und dem Museum für Naturkunde überwiesen. Über die linguistischen Arbeiten Littmanns, die sich in Aksum hauptsächlich auf Ge'ez und Tigriña erstreckten, wird in besonderen Publikationen berichtet werden.

Der zunächst folgende Reisebericht ist ein Auszug aus Littmanns Tagebuch: er soll nur kurz über unsere Erlebnisse, Reisen und Arbeiten orientieren und macht natürlich durchaus keinen Anspruch darauf, eine Beschreibung des Landes und seiner Bewohner zu geben; das ist in den Werken von Reisenden aller Nationen genugsam geschehen. Die Schreibung der geographischen Namen folgt der Orthographie der italienischen Karten; aber bei jedem Namen ist auch wenigstens einmal eine genaue wissenschaftliche Transkription gegeben. Über diese Transkription sei hier für Nichtorientalisten kurz folgendes bemerkt: *ḥ* ist ein scharfes, tief aus der Kehle hervorgestoßenes *h*; *kh* ist das deutsche *ch* in „ach"; *q* ein am Hintergaumen artikuliertes *k* mit direkt folgendem Stimmabsatz, aber ohne Aspiration; *qh* der diesem Laut entsprechende spirantische Laut, d. h. ein scharf eingesetztes, kurz anhaltendes Zäpfchen-*r*; *ṣ* ein am Zahnfleisch artikuliertes, scharf hervorgestoßenes *s* mit Stimmabsatz; *ṭ* ein am Zahnfleisch artikuliertes unaspiriertes *t* mit Stimmabsatz; *y* ist deutsches *j*; ʾ Stimmabsatz wie im deutschen Worte Abart zwischen b und a; ʿ ein tiefer, knarrender Kehllaut; *ǧ* ist etwa deutsches *dsch*; *č* deutsches *tsch*; *š* deutsches *sch*; *ç̣* ein Zungen-Gaumen-Schnalzlaut mit Stimmabsatz. Die Vokale entsprechen den deutschen Vokalen, nur ist *e* ein unbestimmter Vokal, der im Deutschen einem dumpfen kurzen offenen *i* nahestehen würde.

Inhalt von Band I.



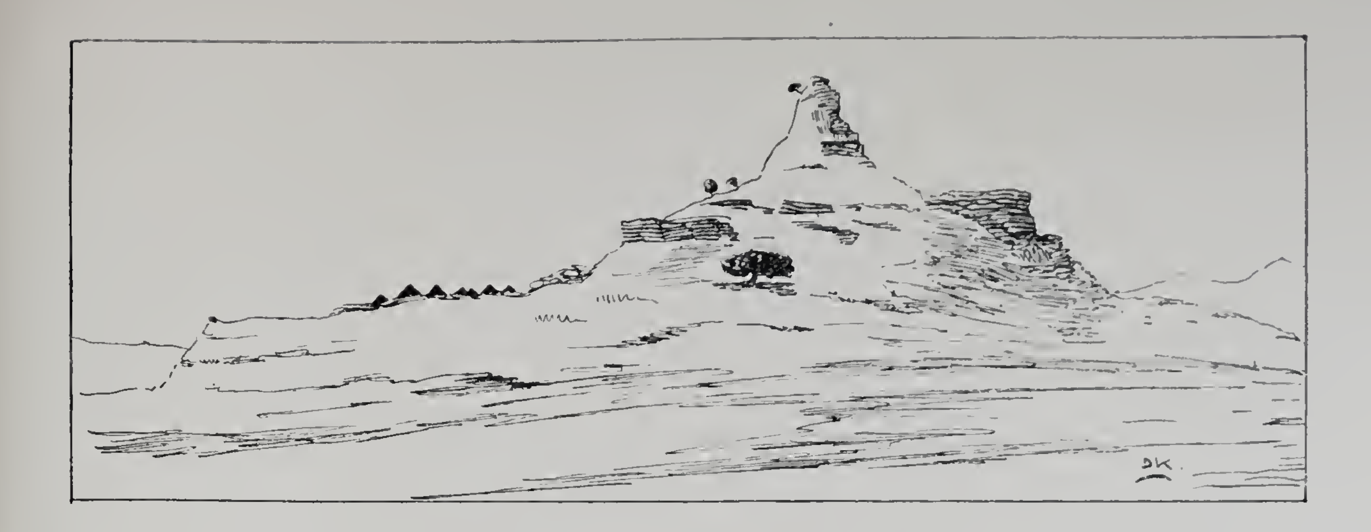
ABSCHNITT I.

REISEBERICHT

VON

ENNO LITTMANN.





A. Die Reise von Massaua bis Aksum

(29. Dezember 1905 bis 13. Januar 1906).

Am Freitag, den 29. Dezember 1905, abends zwischen 8 und 9 Uhr, traf der kleine italienische Dampfer Amerigo Vespucci, mit den Herren Krencker, v. Lüpke und Dr. Kaschke an Bord im Hafen von Massaua ein. Die Herren waren mit einem Ostasiendampfer des Norddeutschen Lloyd bis Aden gefahren und hatten dort einen der kleineren Küstendampfer der Navigazione Generale Italiana, die den Dienst zwischen Massaua, Hodeida, Assab und Aden versehen, bestiegen. Ich war bereits am Abend vorher angekommen; von Asmara, der Hauptstadt der Colonia Eritrea, war ich mit der Maultierpost in dichtem Nebel und Regen bis Ghinda *(Genda')*, der damaligen Endstation der italienischen Eisenbahn, gefahren und von dort mit der Bahn nach Massaua (*Bāṣe'* oder *Meṣūwa'*). Als der Dampfer angelegt hatte, begab ich mich an Bord. Die Nacht über blieben die neu angekommenen Mitglieder der Expedition auf dem Schiffe, während ich wieder an Land ging.

Am Sonnabend, den 30. Dezember, hieß uns Hauptmann Crispi von der Garnison Massaua willkommen und lud uns zum Abendessen im Offizierskasino ein. Den Tag über wurden Vorbereitungen für die Weiterreise getroffen. Unser Gepäck wurde auf eine Anweisung des Gouverneurs der Colonia Eritrea hin zollfrei eingelassen und von einem Vertreter der Firma Gandolfi in Asmara, die den Transport übernommen hatte und auch unsere Karawane ins Innere stellen sollte, in Empfang genommen. Am Abend fuhren wir in Booten zum Offizierskasino auf der Halbinsel Abd-el-Cader *('Abd il-Qādir)*. Die Stadt Massaua liegt bekanntlich auf einer Insel; westlich davon, zwischen ihr und dem Festlande, liegt die Insel Taulud *(Ṭewālāt)*. Massaua ist mit Taulud und dieses wiederum mit dem Festlande durch je einen Steindamm *(deldel* genannt*)* verbunden (Abb. 1). Nördlich von diesen beiden Inseln ragen zwei Halbinseln vom Festlande her ins Meer hinaus, von denen Gherar *(Gerār)* die südlichere und Abd-el-Cader die nördlichere ist. Der Hafen von Massaua liegt zwischen den Inseln Massaua und Taulud; er ist durch zwei Inseln, zwei Dämme, das Festland und zwei Halbinseln geschützt und hat nur eine nicht sehr breite Einfahrt von Nordosten her. Hier im Hafen holte uns das Boot der Offiziere ab und brachte uns rasch nach Abd-el-Cader hinüber. Dort verlief der erste Abend der Expedition auf afrikanischem Boden in sehr schöner Weise. Überall, wo wir in der Folgezeit mit den Vertretern der italienischen Behörden und des italienischen Militärs zu tun hatten, wurden wir in außerordentlich freundlicher und zuvorkommender Weise aufgenommen, und dieser erste Abend im Kreise unserer italienischen Freunde war gewissermaßen ein Symbol und ein Omen für manche folgenden Abende. Von Abd-el-Cader fuhren wir wiederum in Booten nach Taulud hinüber, wo wir noch kurze Zeit in dem geschmackvoll gebauten Circolo Ufficiale verweilten. Von hier aus gingen wir über den Steindamm nach Massaua zurück.



Abb. 1. Massaua; Blick auf Taulud.

Sonntag, den 31. Dezember, fanden wir uns um 6 Uhr morgens auf dem Bahnhofe in Taulud ein und bestiegen den Zug, der uns bis Ghinda führen sollte. Alles Gepäck war durch den Vertreter von Gandolfi rechtzeitig besorgt, und wir konnten beruhigt die Fahrt antreten, freilich aber auch voller ungewisser Hoffnungen und Erwartungen über das, was uns die Zukunft bringen sollte. Der Regen, der am Donnerstag vorher meine Fahrt von Asmara bis Ghinda so behindert hatte, war hellem Sonnenschein gewichen. In diesem Jahre war der Regen von den Eingeborenen mit ganz besonderer Freude begrüßt, da es fünf Jahre lang in Massaua und Umgegend nur ganz geringe Niederschläge gegeben hatte. Und die wenigen Wochen, in denen jetzt das segenspendende Naß in Nebel und andauernden, langsam tropfenden Schauern die Erde durch-

feuchtet hatte, hatte in dem sonst so öden Samhar, der Küstenebene, Wunder geschaffen. Wo ich im Oktober vorher nur heißen, gelben Sand gesehen hatte, wurde jetzt das Auge durch viele grüne Stellen erfreut. Bei Otumlo *(Ḥeṭemlū)*, das seinen Namen nach dem Kamelgrase der Wüste *ḥeṭūm* (Suaeda monoeca) trägt, und bei Moncullo *('Emkullū)* sah ich sogar einige grüne Durafelder. Die Temperatur war infolge der Abkühlung natürlich niedriger als im Oktober, aber für einen Nordeuropäer war sie immer noch warm genug, etwa so wie bei uns an einem heißen Mittsommertage. Nachdem wir in Ghinda eine kurze Pause gemacht hatten, brachen wir um 11 Uhr mit einem besonders für uns bestellten Postwagen nach Asmara auf. Die von der italienischen Verwaltung hergestellte Landstraße zieht sich in vielen Windungen, oft in sehr starker Neigung, am Gebirge hin (Abb. 2). Da der Regen der letzten Tage noch nicht eingetrocknet war, hatten die armen Maultiere im tiefen Schmutz schwer zu ziehen, und es ging sehr langsam vorwärts. Abwechselnd stiegen immer einer oder mehrere von uns aus und gingen zu Fuß. In den Mittagsstunden war es noch ziemlich heiß, aber im Laufe des Nachmittags ward es immer kühler. Es ist ja auch bekannt, daß in dem 2330 m hoch gelegenen Asmara des Abends oft eine empfindlich kalte Temperatur herrscht. Als wir bei Arbaroba, der letzten Maultierwechselstation vor Asmara, ankamen, war es schon fast dunkel. Kurz vorher waren wir auch schon in die Nebel gekommen, die während der Regenzeit des Tieflandes sich von der Regenscheide (etwa 1000 m) bis zu einer Höhe von etwa 2300 m hinziehen, namentlich dort, wo sie lange Zeit durch ein tiefes Tal geleitet werden und dann plötzlich in die Höhe steigen können. Hinter Arbaroba jedoch war der Nebel sehr durchsichtig, und als der Mond aufstieg, warf er ein phantastisches, gedämpftes Licht auf die wilde Gebirgslandschaft, die wir, manchmal hart am Abgrunde, durchfuhren. Etwa um 7 Uhr kreuzte eine Hyäne die Straße; dies war das erste Mal, daß ich dies scheußliche Tier, dessen Geheul mir schon manche Nacht den Schlaf gestört hatte, wild sah. Um 7.30 trafen wir in Asmara ein, wo wir in einem italienischen Hotel, dem Albergo Menghetti, Unterkunft fanden.

Montag, den 1. Januar, bis Freitag, den 5. Januar, weilte die Expedition in Asmara, dem Sitze der italienischen Regierung der Colonia Eritrea. Hier wurden die endgültigen Vorbereitungen für den Aufbruch nach Aksum getroffen: Diener wurden angestellt, zum Teil durch die freundliche Vermittlung der schwedischen Mission; mit der Firma Gandolfi wurde ein endgültiger Vertrag geschlossen, nach dem sie den gesamten Transport nach und von Aksum übernahm, das Gepäck teils auf Kamelen, teils auf Maultieren beförderte, ferner Reittiere und Träger stellte; endlich wurden italienische Arbeiter angeworben, die bei den Grabungen in Aksum als Vorarbeiter dienen sollten. Wir machten Besuche bei Oberst Pecori-Giraldi im Campo Cintato, der in Abwesenheit des Gouverneurs die italienische Regierung vertrat, und wurden von ihm gastfreundlich aufgenommen. Der Gouverneur, Exzellenz Martini, kehrte am Donnerstag, den 4. Januar, von seiner großen Reise in das Gebiet der Ḥabāb, bei deren Antritt ich ihm im November 1905 in Gheleb begegnet war, nach Asmara zurück und empfing uns am Freitag, den 5. Januar. Herr Cav. de Luca, der Generalpostmeister der Kolonie, versprach freundlichst, die für uns bestimmten Postsachen einmal wöchentlich bis Adua zu senden, wo wir sie dann durch unseren Boten würden abholen lassen können.

Am Sonnabend, den 6. Januar, brach unsere Karawane von Asmara auf. Ein Teil des Gepäckes war bereits auf Kamelen voraufgeschickt; Zelte und solches Gepäck, das wir auf der Reise und kurz nach der Ankunft in Aksum benötigen würden, nahmen wir mit uns auf Maultieren. Um 6 Uhr sollte mit dem Aufladen begonnen werden, aber um 6.10 war noch kein Maultiertreiber zu sehen. Das Beladen der Maultiere, das Untersuchen und Abwägen der Einzellasten, das Streiten über tausend verschiedene Kleinigkeiten nahm natürlich viel Zeit in Anspruch. Erst um 9.55 konnten wir aufbrechen. Wir ritten meist die schöne Fahrstraße entlang, die von Italienern bis Adi Ugri angelegt ist. Bei Ad Guadad *('Ad Gʷa'dād)* machten wir von 11.45 bis 1.58 Mittagspause mit unsern Dienern bei einigen niedrigen Bäumen abseits der Fahrstraße, die ein wenig Schatten gewährten. Die Hauptkarawane zog natürlich ohne Pause weiter und überholte uns, wie auch später meistens, während unserer Mittagsrast. Das Gelände, durch das wir dann weiter ritten, war zuerst wie das übrige Hamasen *(Ḥamāsēn)* flach, eintönig, und nur hie und da sah man Gestrüpp oder einige wenige Bäume. Bei dem Dorfe Saladaro *(Sala'da'rō)* jedoch sahen wir eine gewaltige Sykomore, nach der das Dorf benannt ist; denn in der Tigriña-Sprache heißt die größte Sykomorenart *da'rō*, die botanisch Ficus daro oder Ficus vasta genannt wird. Bald nach 4 Uhr begann der Abstieg in das Tal des nördlichen Mareb: jetzt sahen wir zum ersten Male in weiter Ferne vor uns die zackigen Berge von Adua, dazwischen die niedrigen Gebirgslandschaften von Adi Ugri und Adi Quala. Direkt vor uns zog sich ein tiefes Tal hin, mit zahlreichen Kandelaber-Euphorbien *(Euphorbia sancta)* zu beiden Seiten auf steilen Abhängen (vgl. Abb. 2). Die Straße windet sich in vielen Krümmungen in das Tal hinab; dann führt sie noch eine kurze Strecke auf ziemlich ebener Fläche bis Debaroa *(Debārwa)*. Auf der Nordseite des Hügels von Debaroa zieht sich der Mareb durch ein schönes Tal hin. Hier hat er eine südöstliche Richtung, dann wendet er sich direkt nach



Abb. 2. Gebirgsbild an der Straße von Ghinda nach Asmara.

Süden, bis er dort, wo er sich mit dem Belesa vereinigt, nach Westen umbiegt und die bekannte Grenze zwischen der Colonia Eritrea und dem Kaiserreich Abessinien bildet. Im Flußtale fand sich noch ziemlich viel Wasser, freilich nicht fließend, sondern in Pfützen, wie z. B. in den Wâdīs der syrischen Wüste. Unser Lager wurde oben auf dem Hügel bei dem Orte aufgeschlagen in einer Umzäunung, die aus Kakteenhecken gebildet war; dort kamen wir um 6.15 an.

Sonntag, den 7. Januar. Trotzdem es am Tage vorher sehr heiß gewesen war, war es in der Nacht doch empfindlich kalt, und das Wasser war morgens sogar teilweise gefroren. Debaroa war in früherer Zeit, namentlich zur Zeit der Portugiesen, im 16. und 17. Jahrhundert, ein wichtiger Ort gewesen als Residenz des Gouverneurs der nördlichsten Provinzen des Reiches. Jetzt ist er auch noch ziemlich bewohnt, hat aber keine große Bedeutung mehr. Ohne den Ort nach Ruinen zu durchsuchen, ritten wir ab, erst gegen 8 Uhr, da auch heute der Aufbruch noch Schwierigkeiten machte. Um 9.30 passierten wir einen alleinstehenden Hügel mit Euphorbien und einem Hause, das einem Heiligtum sehr ähnlich sah; darauf deutete vor allem auch der Euphorbienhain. Wir ritten hinauf und fanden, daß es ein altes, in neuerer Zeit umgebautes Heiligtum war, und zwar eine Kirche des heiligen Michael, nach dem der Ort Enda Michiel *('Enda Mikā'ēl)* heißt. Um den Hügel herum sieht man noch viele Fundamente von Häusern; ein Eingeborener erzählte mir, daß hier das alte Dorf Teramni gestanden hätte: als das Wasser ausgegangen sei, habe man das Dorf an seine jetzige Stätte, zwei Kilometer südlich von Enda Michiel, verlegt. Von 9.30 bis 10.45 machten wir Halt zur Aufnahme des Gebäudes; es ist in Bd. II, Abschn. D, Kap. V und in Bd. III, Abschn. 4, Kap. IV näher beschrieben. Um 1.45 trafen wir in Adi Ugri ein. Der Ort wird von den Eingeborenen meist *Man-däfärā* genannt; dieser Name bedeutet »Wer wagt [es] sie [anzugreifen]?«, d. h. »die uneinnehmbare Festung«. Der Name Adi Ugri *('Addi-wugrī* oder *'Add-ugrī)* stammt aus dem Volksmunde, da sich früher an dieser Stätte ein Freudenhaus *(wugrī)* befunden haben soll. Der Name *Man-däfärā* paßt in der Tat für das von den Italienern erbaute Fort. Der Hügel, auf dem es erbaut ist, beherrscht die ganze Gegend, und nach allen Seiten hin hat man einen weiten Fernblick. Von dem Commissario Civile wie von dem Major wurden wir auf das freundlichste empfangen. Die Mission Rosen, die im Jahre vorher auf der Rückreise von Addis Ababa hier Halt gemacht hatte, stand noch in gutem Andenken.

Montag, den 8. Januar. Um 7.45 ritten wir ab, begleitet von den Offizieren der Garnison. Bis zu dem Gehöfte eines italienischen Farmers gaben sie uns das Geleite. Einst hatten sich mehrere italienische Bauernfamilien hier angesiedelt, aber die meisten waren zurückgekehrt; diese Familie war eine der wenigen, die ausgeharrt hatten. Dann ritten wir weiter, vor uns die Berge von Adua, und zur Linken jenseits des Mareb das Gebirge von Oculè Cusai *('Akkelē-Gūzāi)*, aus dem die Kuppe von Matara *(Maṭarā)* besonders hervorragte. Von 11.30 bis 2.08 machten wir Rast bei den Sykomoren von Iamo *('Iyāmō)*, deren Schatten schon viele Reisende vor uns zum Ausruhen eingeladen hatte, wie uns die Spuren verlassener Lagerstätten zeigten. Bald nachdem wir wieder aufgesessen waren, sahen wir links vom Wege einen prächtigen Euphorbienhain auf einer Anhöhe; daraus schaute in der Mitte die Spitze eines Heiligtums hervor. Bei diesem machten wir um 2.30 Halt. Das Heiligtum ist eine ziemlich zerfallene Kirche; es trägt seinen Namen nach den vier himmlischen Vieren der Apokalypse (Offenb. Joh. 4, 6) *'Arba'at-Ensesā*. In Bd. III, Abschn. 4, Kap. III ist es besprochen. Um die Kirche herum befindet sich ein alter Kirchhof, ganz mit dichtem Gestrüpp überwachsen. Etwas östlich von der ersten Kirche liegt eine andere Kirchenruine, ebenfalls ein Rundbau mit viereckigem Sanktuarium in der Mitte. Die Gräber sind meist oblonge Steinhaufen, 20 bis 30 cm hoch, unregelmäßig zusammengehäuft. Auf dem Grabe steht, in echt südsemitischer Weise, eine Stele, die, mag sie auch noch so rohe Formen haben, dennoch immer zu erkennen ist. Eins der Gräber, wohl das eines Vornehmen oder eines Oberpriesters, hat eine Steinumzäunung: so glich es durchaus manchen Beduinengräbern, die ich in der nordarabischen Wüste gesehen hatte. Durch diese Umzäunung wird die Idee einer Grabmoschee oder eines Grabheiligtums erweckt; daher haben in den islamischen Gegenden Nordabessiniens diese Grabumzäunungen auf der Nordseite stets eine kleine Nische, die dem *miḥrāb*, der Gebetsnische der Moschee, entspricht und im Tigrē *mesged* heißt. Weiter nach Süden am Abhange des Hügels der »Kirche der Vier Tiere« lagen die zerfallenen Häuser eines ganz unbewohnten Dorfes, das Adi Cosma *('Addi Qhōsmā)* heißt. Solche Dorfruinen begegnen dem Reisenden in diesen Gegenden, namentlich in der Provinz Tigrē, sehr häufig; und dies ist ein Zeichen, wie sehr die Bevölkerung durch die ewigen Kriege, besonders von 1840—1900, dezimiert ist. Um 3.10 brachen wir wieder auf, passierten das blühende Dorf Adi Selloo *('Addi Ṣelle'ō)*, das eine schöne Kirche mit weitem Temenos hatte, hielten uns von 4.10 bis 4.20 bei Adi Gana *('Addi Ganā)* auf und erreichten um 4.50 unser Lager bei Adi Quala *('Addi Qhʷallā)*. Bei dem Vertreter des abwesenden Commissario fanden wir dieselbe freundliche Aufnahme wie überall in der Colonia Eritrea.



Abb. 3. Lager der Expedition am Mareb.

Dienstag, den 9. Januar. Nachdem Krencker und v. Lüpke noch einmal zur Kirche gegangen waren, die sie bereits am Tage vorher untersucht hatten, und die in Bd. III, Abschn. 4, Kap. III behandelt ist, brachen wir 7.55 auf, begleitet von dem Vertreter des Commissario und dem Telegraphisten. Dort, wo der Abstieg in das Tal Gundät beginnt, kehrten unsere Begleiter um. Früher war dieser Abstieg sehr berüchtigt gewesen; jetzt fanden wir aber

eine schöne, erst vor kurzem hergestellte Straße vor, auf der man die ganze Zeit reiten konnte. Wir saßen jedoch trotzdem eine Weile ab, um unsere Maultiere zu schonen. Bei dem Dorfe Enda Ghergis *('Enda Gärgīs)*, in dessen Nähe sich eine italienische Polizeistation befindet, machten wir 9.55 Halt, um unsere Maultiere zu tränken: aber bei der Wasserstelle, an der die Eingeborenen tränken, waren Herden von Rindern, und auch aus dem verschlossenen Brunnen der Italiener konnten wir kein Wasser erhalten, da uns einer der Carabinieri sagte, sie hätten selbst nicht genug Wasser. So ließen wir um 10.12 die letzte italienische Grenzstation hinter uns. Noch einmal hatten wir einen Abstieg zu machen, diesmal auf etwas unbequemeren Wegen als vorher nach Gundät. Kurz nach 11 Uhr erreichten wir das Tal des Mareb. Nach einem ermüdenden Ritte in schwüler Sonnenhitze kamen wir 12.30 am Mareb an und lagerten nahe bei zwei Wassertümpeln im Schatten einiger Sykomoren (Abb. 3). Auch abessinische Nachbarn mit großen Rinderherden fanden sich ein. Zugleich erwarteten uns vier vom Fītaurārī (General) Mangašā zu unserer Begleitung geschickte Soldaten (Abb. 4). Die Ruhe während des Nachmittages tat unseren Tieren sehr gut, die sich auf einen schweren Marsch am nächsten Tage vorzubereiten hatten.



Abb. 4. Abessinische Soldaten.

Mittwoch, den 10. Januar. Einer unserer Soldaten wurde voraufgeschickt, um in Dàro Taclè *(Da'rō Takhlē)*, wo wir zu übernachten gedachten, Wasser und Gerste zu suchen. Wir brachen um 8 Uhr auf, zunächst auf allmählich ansteigendem Wege, der zum Teil für uns gesäubert war. Bald wurde der Anstieg steiler, und die Lastmaultiere blieben immer mehr hinter den Reitern zurück. Von 11.55 bis 12.10 wurde Halt gemacht, um wieder mit der Karawane Fühlung zu gewinnen. Bis Dàro Taclè war noch eine sehr beschwerliche Marschstunde. Das Dorf besteht aus drei Niederlassungen, von denen die eine immer höher als die andere liegt. Bei der niedrigsten, die auf einem in ein tiefes Tal vorspringenden Sporn liegt, steht eine große Sykomore, nach der das Dorf benannt sein wird. Diese ließen wir rechts liegen, ebenso die nächst höhere, die durch einige Euphorbien gekennzeichnet wird. Als wir endlich 1.10 auf der Höhe waren, fand sich die dritte Niederlassung nahe am Wege. Hier kam uns der voraufgeschickte Soldat entgegen mit der Meldung, in Dàro Taclè gebe es kein Wasser, dagegen sei es in Mai Camaul *(Māi Kamaul)*, das nur eine Stunde weit entfernt sei, reichlich vorhanden. Wir beschlossen daher, die Hauptkarawane direkt bis nach Mai Camaul durchgehen zu lassen, mit den Reittieren aber, die dringend der Ruhe bedurften, hier zu rasten. Die Karawane kam in einzelnen Teilen mit längeren Zwischenräumen; die Tiere hatten bei dem Aufstiege sehr gelitten. Von 3.20 bis 4.40 ritten wir dann weiter, zumeist auf ebenem Wege. Kurz, ehe wir bei der Lagerstätte ankamen, wurde der Weg wieder steil, und wir saßen auf einige Minuten ab. Unsere Zelte standen bereits in einem kleinen Tale auf einer Wiese, umgeben von Gebüsch, grünen Feldern und Äckern.

Donnerstag, den 11. Januar. Nach längerem Warten, das durch das Fehlen dreier Maultiere veranlaßt war, brachen wir 8.20 auf nach Adua. Allmählich rückten die Berge von beiden Seiten dem Wege näher, und wir kamen in den bekannten Gascià Uorche *(Gašā Worqē)* Paß, den nördlichen Zugang zum Tale von Adua. Jenseits des Passes hatten wir ein fruchtbares, sich lang hinziehendes Tal vor uns. Auf den Feldern wurde mit Ochsen gedroschen wie in uralten Zeiten: das ausgebreitete Korn wurde durch Ochsen, die man darauf herumtrieb, zerstampft; Dreschschlitten (Dreschtafeln) und Dreschflegel sind hier unbekannt. Es ist mir nicht zu Gesicht gekommen, daß einem dreschenden Ochsen das Maul verbunden wäre, damit er sich während des Dreschens keine Ähre erhaschen solle; aber es wird erzählt, daß es geizige Leute gebe, die das täten, ebenso wie mir im Norden unter den Halbnomaden öfters berichtet wurde, daß den Kühen und Kamelinnen das Euter verbunden werde, damit die jungen Tiere nicht außer der Zeit trinken und keine Milch für den Besitzer übrig lassen. — Zur Rechten auf einer Höhe lag dann das Dorf Adi Abun *('Addi 'Abūna)* mit einer weithin sichtbaren Kirche; hier residiert Abuna Petrus *(Pēṭrōs)* aus Alexandrien, das geistliche Oberhaupt der Kirche des nördlichen Abes-



Abb. 5. Geleit der Expedition nach Adua.



Abb. 6. Ein Barde in Adua.

siniens. Auf der Nordseite des Dorfes schlängelte sich — ein seltener Anblick um diese Jahreszeit — ein Bach mit fließendem Wasser durch die Felder. Etwa eine Viertelstunde vor der Stadt Adua (Amharisch *'Aduwa*, Tigriña *'Aduwa*, Tigrē *'Adawa)* empfing uns ein großer Trupp Soldaten und meldete uns, Fītaurārī Mädhen, der Vertreter des Dāğazmāč Gabra-Sellāsē, werde uns alsbald entgegenkommen. Das geschah denn auch: Fītaurārī Mädhen (so, in amharischer Weise, mit *h* gesprochen) und Malʾaka Berhānāt, der Stadthauptmann von Adua, ein Vertreter der Geistlichkeit, sowie mehrere andere Würdenträger und eine große Schar von Dienern empfing uns und hieß uns willkommen (Abb. 5). Um 11.45 trafen wir in der Stadt ein, auf einem Hofe, in dem vom Fītaurārī ein Zelt für uns hergerichtet war. Bald darauf erschien ein Barde, der uns in Liedern besang (Abb. 6). Wir hörten, daß der Dāğazmāč sich in Aksum befände und uns dort begrüßen würde. Dann besuchten uns der italienische Resident in Adua, Capitano Medico (jetzt Maggiore) Dr. E. Mozzetti (jetzt in Harar), kurz nach ihm Schimper, der Sohn des bekannten Naturforschers und Abenteurers Dr. W. Schimper, der im Jahre 1878 in Adua starb, und einer Abessinierin. Am Nachmittage erwiderten wir die Besuche beim Fītaurārī und bei Dr. Mozzetti. Am Abend ließ der Fītaurārī in unser Lager, das auf der Nordseite der Stadt aufgeschlagen war, Geschenke bringen: 1 Rind, 3 Schafe, 500 Brote (runde, saure Fladen aus *Ṭēf*, *Eragrostis abessinica)*, 10 Gefäße mit Meth (Honigwein) und Gerstenbier. Wegen der Verteilung der Geschenke erhob sich alsbald ein Streit unter unseren Leuten, da ja die Speisegebote in der Praxis den Hauptunterschied zwischen abessinischen Christen und Mohammedanern ausmachen: kein Christ rührt das Fleisch eines von einem Muslim geschlachteten Tieres an, und umgekehrt; denn die Schlachtung gilt als Opferung, wodurch das geschlachtete Tier gewissermaßen auch ein Mitglied der Religionsgemeinschaft wird. Ich entschied, daß die Christen, da sie in der Mehrzahl waren, das Rind, die Mohammedaner die Schafe erhalten sollten; das übrige sollte zu gleichen Teilen verteilt werden.



Abb. 7. Geleit der Expedition von Adua nach Aksum.

Freitag, den 12. Januar. Unsere Karawane brach am Vormittage, von den vier Soldaten begleitet, nach Aksum auf; wir blieben mit unseren Dienern noch einen halben Tag in Adua. Wir besichtigten das Haus des Rās Mangašā, des Sohnes des Königs Johannes, ferner die drei Kirchen, die »Kirche des Erlösers der Welt« *(Madhanē 'Ālam*; so, in amharischer Weise gesprochen), die »Kirche Mariae« und die »Kirche der Dreieinigkeit« *('Enda Sellāsē)*. Um 11 Uhr waren wir bei Dr. Mozzetti, in dessen Haus wir einige interessante und anregende Stunden verlebten. Als Arzt und als Jäger hat er große Teile Abessiniens durchstreift und auch mehrfach über seine Erfahrungen und Studien in kleineren Aufsätzen berichtet. Seiner oft erprobten Freundlichkeit sei hier besonders gedacht. Da er seit 1890 in Abessinien lebt, konnte er uns auch durch seine gründliche Kenntnis des Landes sehr von Nutzen sein; er war ursprünglich längere Zeit in Harar, machte die Schlacht von Adua mit und wechselte dann die Gefangenen aus. — Um 12.55 brachen wir auf, begleitet von Dr. Mozzetti und seinen Dienern; dazu kam dann auch bald Fītaurārī Mädhen mit Gefolge (Abb. 7.) Letzterer begleitete uns eine halbe Stunde, Dr. Mozzetti fast zwei Stunden weit. Zunächst ritten wir durch die fruchtbare Ebene von Adua; dann stiegen wir allmählich etwa 300 m an. Auf dem höchsten Punkte, den man von Adua aus sehen kann, kenntlich durch einen Euphorbienhain, in dem die verlassene Kirche *'Enda Yāsūs* verborgen liegt, ist die Mitte des Weges. Dann stiegen wir in das Tal von Aksum hinab und schauten sehnsüchtig nach der »verheißenen Stadt« aus. Aus weiter Ferne erblickten wir das Felsennest 'Abbā Panṭalēōn, eine Kirche, die wie ein Adlerhorst oben auf einer steilen Klippe gebaut ist: so wußten wir denn, daß Aksum nahe sein mußte, aber wir konnten die Stadt immer noch nicht sehen. Da plötzlich ragte eine schlanke Stele am Fuße von 'Abbā Panṭalēōn empor. Als wir bei ihr ankamen, sahen wir auch die berühmte Basaltplatte mit der Aizanas-Inschrift, die im epigraphischen Bande unter Nr. 4, 6 und 7 behandelt ist, und einige Fundamente der »Throne von Aksum«, die Krencker im Band II Abschn. A, Kap. III beschrieben hat. Hier kam uns ein Bote aus Aksum entgegen mit der Bitte, langsam zu reiten, da der Dāğazmāč uns entgegenreiten wolle. Nun sahen wir unsere Zelte vor der Stadt liegen, wir erblickten auch die ersten Häuser und das Dach der großen Kirche von Aksum, da erschien plötzlich ein gewaltiger Zug von Kriegern und Posaunenbläsern zu Fuß, mit dem Dāğazmāč zu Maultier in der Mitte (Abb. 8). Rasch näherten wir uns einander: dann saßen wir alle ab, der Dāğazmāč begrüßte uns freundlich und hieß



Abb. 8. Empfang der Expedition vor Aksum.



Abb. 9. Lager der Deutschen Expedition bei Aksum.

uns im Namen seines Kaisers willkommen. Darauf ritten wir zusammen bis zur Stadt. Der Däǧazmāč, der eine nahe Verwandte des Kaisers Menilek zur Frau hat, saß auf einem prächtigen, silbergezäumten Maultier von dunkel-graublauer Farbe, das ihm von Menilek geschenkt war. Zügel, Vorderzeug und Hinterzeug waren aus hellem Leder mit Rosetten und geometrischen Figuren in verschiedenen Farben geschmückt; darunter waren auch die roten Rosetten, die zu tragen ihm vom Kaiser verliehen war und die gewöhnlich nur Häuptlinge vom Range eines Rās auf das Geschirr ihrer Maultiere schnitzen lassen dürfen. Um den Hals trug das Maultier ein Gehänge aus getriebenem Silber. Der Däǧazmāč selbst trug einen schwarzen Mantel ohne Ärmel, der dicht unter dem Halse durch eine silberne Spange mit zwei Löwenköpfen zusammengehalten wurde, und einen grünen Hut mit sehr breiter Krämpe. Als wir beim Lager ankamen, fragte er uns, ob wir es vorzögen, heute oder morgen die Kirche zu besuchen. Wir antworteten, es sei uns lieber heute im Lager zu bleiben und am nächsten Tage zur Kirche zu gehen. Gegen 5 Uhr bezogen wir dann unsere Zelte, in denen wir fast drei Monate angestrengter Arbeit, reich an wichtigen archäologischen und epigraphischen Funden und reich an persönlichen Erfahrungen, verbringen sollten (Abb. 9). — Am Abend kamen auch die ersten großen Geschenke an, überbracht von Qañazmāč Bärhē, dem militärischen Oberbefehlshaber von Aksum, und zwar: 1 Ochse, 5 Schafe, 300 Brote, 30 Eier, 5 Hühner und 5 Krüge mit Honig und Bier. Den Ochsen erhielten diesmal die Mohammedaner, die Christen bekamen die Schafe; das übrige wurde wie am Tage vorher verteilt.

B. Der Aufenthalt in Aksum

(13. Januar bis 6. April 1910).

Am Sonnabend, den 13. Januar, zogen wir, geführt von dem Abgesandten des Däǧazmāč, kurz nach 8 Uhr durch die engen Gassen der heiligen Stadt Abessiniens zum Eingang in den Kirchenbezirk. Wir passierten den großen freien Platz vor dem Eingang zur Kirche und warfen einen flüchtigen Blick auf die dort stehenden Throne. Der Eingang ist ein Torhaus wie auch sonst bei den abessinischen Kirchen. Als wir durch das untere Torzimmer hindurchgegangen waren, bot sich uns ein imposantes Schauspiel dar. Der Hof war mit Priestern in Festgewändern, Soldaten und Posaunenbläsern angefüllt, und alles war auf unseren Empfang vorbereitet. Der Däǧazmāč kam uns entgegen, und wir gingen langsam über den Hof zwischen der Menge hindurch die Stufen hinauf. Oben auf der Terrasse vor der Kirche setzte sich der Däǧazmāč auf seinen Thron. Dies ist ein mühlsteinähnlicher Granitblock, in dessen Mitte als erhöhter Sitz ein altes Pfeilerkapitell eingesetzt ist. Der eigentliche Sitz sowie die Vorderseite des Steines waren mit Teppichen bedeckt. Oben in die Mitte setzte sich der Däǧazmāč, wir setzten uns je zwei rechts und links von ihm auf den Stein. Inzwischen hatte die Feier bereits begonnen: die Posaunen schmetterten. Die Bläser standen auf der Westseite des Hofes, südlich vom Torhause. Vor dem Torhause sowie nördlich davon drängten sich Zuschauer aus der Stadt zusammen. Unten vor der Treppe auf dem Hofe standen die feiernden Priester im Viereck. Die Treppe selbst war mit Soldaten, Priestern, Chorknaben, Pagen eng besetzt, der übrige Hof war mehr oder minder dicht von Priestern und Männern aus der Stadt angefüllt. Aber unter allen befand sich keine einzige Frau, da die Frauen den Kirchenbezirk nicht betreten dürfen. Die Chorknaben und Diakonen dicht vor uns waren mit prächtigen Meßgewändern angetan und trugen schwere goldene Kronen, Geschenke der abessinischen Könige, auf dem Haupte. Daneben stand ein anderer unter dem großen rotseidenen Sonnenschirm, den die Kaiserin Ṭāitū der Kirche von Aksum geschenkt hatte. Als die Posaunen schwiegen, begann der Priestergesang, zunächst einfach und getragen mit den eigentümlichen abessinischen Kadenzen. Sie sangen auf altäthiopisch: »Aksum ist eine hochgeehrte Stätte, und die Großen der Erde sind zu ihr gekommen. Die Leute von Jerusalem (= Europa) haben uns mit ihrem Besuche beehrt. Weit von Germania sind sie zu uns gekommen.« Wenn die Priester eine Pause machten, bliesen die Posaunen. Der Priestergesang wurde immer lebhafter, der Vorsänger ließ seine Stimme immer lauter erschallen, und der Chor fiel kräftiger ein. Dann begann auch der gottesdienstliche Tanz. Die Tänzerpaare bewegten sich im Rhythmus des Gesanges, ihre Sistren schwingend, aufeinander zu, gingen zurück, tauschten ihre Plätze. Wie wir so da oben saßen, konnten wir uns nicht des Gedankens erwehren, als ob wir mit König Salomo vor seinem Tempel säßen, dem Tanze der israelitischen Priester zuschauten und den Schall der alttestamentlichen Hörner und Posaunen hörten: es schien, als ob wir fast um dreitausend Jahre in der Geschichte zurückversetzt wären. Die Unterhaltung mit dem Däǧazmāč drehte sich meist um die Kirche und ihre Schätze. Er ließ die beiden Kronen, die von den Kaisern Johannes und Menilek geschenkt waren, kommen, und sie wurden genau betrachtet und die darauf dargestellten Bilder der Apostel, Evangelisten und Propheten besprochen. Ferner entschuldigte er sich, daß nicht alle 1000 Priester von Aksum versammelt wären. Gegen Schluß der Feier wurde der Segen gesprochen, und noch

einmal bliesen die Posaunen: darauf erhoben wir uns, um die Kirche und Umgebung zu besichtigen. Da dieser Tag zum kirchlichen Feiertage erklärt war, durften wir alle auch das »Heilige« betreten. Im Sanktuarium der großen Kirche befindet sich eine Lade Mariae; die eigentliche Bundeslade, die Lade mit den zehn Geboten, die einst Moses auf dem Berge Sinai erhielt, und die dann später von Menilek I., dem Sohne Salomos und der Königin von Saba, mit Hilfe des »Engels des Herrn« heimlich nach Aksum gebracht wurde, die »heilige Zion«, wird jetzt in einem eigenen Heiligtume, nördlich von der Kirche, ständig bewacht. Es ist aber keinem Laien gestattet, je einen Fuß in das Allerheiligste zu setzen, und so war es auch uns unmöglich, eine der Laden, geschweige denn die Steine mit den zehn Geboten, zu sehen. Beim Hause der »heiligen Zion« vorbei kamen wir in das kleine Schatzhaus, in dem die lange Geʿez-Inschrift (Band IV, Nr. 11) sowie ein sabäisches Fragment (Nr. 8) aufbewahrt wird. Beide wurden uns gezeigt. Hier hielten wir uns kurze Zeit auf; währenddem zeigte man mir einige Handschriften, und es machte den Leuten Freude, daß ich ihre heilige Sprache lesen konnte und ihre Bücher kannte. Freilich lesen sie das Geʿez nach amharischer Weise und sprechen die tief in der Kehle gebildeten Laute nicht mehr aus, trotzdem sie sie in ihrer Umgangssprache, dem Tigriña, noch haben. Und als ich den einzelnen Lauten ihre etymologisch richtige Aussprache gab, hielt man mich für noch nicht tief genug in die Geheimnisse der heiligen Sprache eingeweiht und im Innern vielleicht auch für etwas ungebildet, da ich redete, wie das Volk redet. Vom Schatzhause gingen wir mit dem Dăğazmāč,



Abb. 10. Dăğazmāč Gabra-Sellāsē.



Abb. 11. Die Gemahlin des Dăğazmāč Gabra-Sellāsē mit Kindern und Gefolge.

Schimper, unseren Dienern und einer uns begleitenden Menschenmenge zum Hause des Qaššī-Gäbäz Qalamsīs, in dessen Hause sich die ältere Inschrift des Königs ʿĒzānā (Nr. 10) befindet. Als wir ankamen, wurde behauptet, sie sei nicht mehr da: Qalamsīs selbst war gestorben, und seine Familie weigerte sich, die Inschrift zu zeigen. Der Dăğazmāč entschuldigte sich, daß er die Leute nicht zwingen könne, den Stein herauszugeben, da sie im heiligen Bezirk von Aksum lebten. Nach längerem, vergeblichen Hinundherreden gingen wir ins Lager zurück. Freilich gelang es mir später, teils durch die Hilfe des Dăğazmāč, teils durch eigene Verhandlungen, die Inschrift zu sehen; dabei kam dann auch noch eine neue Königsinschrift zutage, über die in Band IV unter Nr. 9 berichtet ist.

Am Nachmittage gingen wir zuerst zum Aizanas-Stein, der mich natürlich besonders interessierte. Auf einem großen Königsstuhle nördlich davon fanden wir eine lange, freilich sehr verwitterte altäthiopische Inschrift (Nr. 12—14). Dann machten wir unseren Antrittsbesuch beim Dăğazmāč; auch Schimper, der von den Eingeborenen Leğ ʾEngedā, d. i. »Prinz Fremdling«, genannt wird, war dort. Der Dăğazmāč hatte hinter dem Stelenfelde ein größeres Terrain erworben, auf dem er damals sich ein Haus baute; während des Baues wohnte er noch mit seiner Familie in Zelten (Abb. 10 und 11). Als wir uns im Zelte des Dăğazmāč befanden, erhielt er gerade ein Telegramm von Kaiser Menilek; er las es stehend. Alle Telegramme und Briefe an den Kaiser sind adressiert an *ğānhōi*, d. i. Majestät. Die Adresse an den Dăğazmāč pflegt zu lauten: *yidras ka-kebūr wa-leʿūl Dăğazmāč Gabra-Sellāsē reʾesa makʷānnent* »es möge gelangen an den geehrten und erhabenen D. G.-S., das Haupt der Gouverneure«. Briefe werden in Abessinien in ein gespaltenes Holz geklemmt; der Bote hält das Holz hoch vor sich und muß überall respektiert werden. Wenn Briefe von Fürsten an Fürsten befördert werden, muß der Bote überall in den Dörfern Verpflegung und Quartier von den Vertretern der Regierung er-

halten; auf diese Weise ist ein einigermaßen gesicherter Postverkehr möglich. Wir besichtigten dann das neue Haus, ein viereckiges Gebäude, von dem die Mauern des unteren Stockwerks bereits standen. Wir verabschiedeten uns und wurden dann von Qañazmāč Bārhē zu dem früheren Hause der Frau des Königs Johannes begleitet, das der Dāğazmāč für uns bestimmt hatte. Es war ziemlich geräumig, aber sehr dunkel, und im Hofe war nur wenig Raum. Außerdem lag es mitten in der Stadt, und wir wären von Staub, Fliegen und dergleichen ganz unglaublich gepeinigt worden. Wir zogen es daher vor, in unserem Zeltlager zu bleiben, und lehnten das freundliche Anerbieten dankend ab.

Am Sonntag, den 14. Januar, fand wieder ein Festgottesdienst statt, jedoch diesmal in der Vorhalle der eigentlichen Kirche. Diese Vorhalle heißt *bēta qenē* »Haus des Gesanges«, und in sie dürfen Laien zu allen Gottesdiensten eintreten. Das dahinter liegende »Heilige«, hier eine große Halle, wurde mir als *'enda ta'ammer* »Stätte der Wunder« bezeichnet; dort findet Priestergottesdienst statt, und Laien dürfen nur an Festtagen hineintreten. Das »Allerheiligste« *(qeddūsa qeddūsān)* wird nur vom Oberpriester und fünf Priestern oder Diakonen betreten. Jeden Morgen wird dort bei der »Lade Mariae« eine Messe gelesen; die den Oberpriester begleitenden fünf Geistlichen wechseln jeden Tag. Heute wurde wieder gesungen und getanzt; der Gesang war auch heute uns zu Ehren. — Am Nachmittage kam die Kamelkarawane an, die zwei Tage vor uns von Asmara aufgebrochen war.

Am Montag, den 15. Januar, begannen die Arbeiten der Expedition. Sie dauerten bis zum 5. April. Unterbrochen wurden sie an Sonntagen und an einigen abessinischen Feiertagen, sowie am Geburtstage des Deutschen Kaisers. Die abessinischen Feiertage, an denen unsere Arbeiter rasteten, waren: das Epiphaniasfest, am 19. Januar; ferner Marienfeiertage am 29. Januar, am 28. Februar und am 30. März, da jeder Monat seinen eigenen Marienfeiertag hat. Es gab noch viele andere Feiertage; für uns kamen die Marientage in Betracht, da die einheimischen Arbeiter an ihnen sich weigerten zu arbeiten. Die Mitglieder der Expedition pflegten die Sonn- und Festtage zu Ausflügen in die Umgebung, auf denen Umschau nach anderen Altertümern gehalten wurde, oder zu schriftlichen Arbeiten in den Zelten zu benutzen. Der Dāğazmāč Gabra-Sellāsē war bis zum 20. März in Aksum; ohne sein unermüdliches Interesse und seine ununterbrochene Vermittelung bei den fanatischen Priestern hätten unsere Arbeiten nicht durchgeführt, ja vielleicht nicht einmal begonnen werden können. Was an archäologischen, epigraphischen, topographischen und photographischen Aufnahmen geleistet wurde, ergibt sich aus Band II, III und IV dieser Publikation, sowie aus Abschnitt 2 des vorliegenden ersten Bandes. Aus jenen Teilen kann auch ersehen werden, an welchen Stellen in Aksum und Umgegend Grabungen und Aufnahmen gemacht worden sind; dabei vergleiche man die diesem Bande beigegebene Karte von Aksum. Hier soll zunächst nach dem Arbeitsjournal Rechenschaft über die in den einzelnen Wochen geleisteten Arbeiten abgelegt werden. Danach sollen dann einzelne Erlebnisse, die vielleicht auf ein weiteres Interesse Anspruch machen können, besonders beschrieben werden.

Die Arbeitswoche vom 15. bis 20. Januar.

Grabungen: bei den »Königsstühlen« in der Nähe des Aizanas-Steines, am 15., 16., 17., 18., 20.; bei den großen Stelen, am 18., 20.; bei *'Enda Kālēb*, dem Grabgebäude nördlich von Aksum, das als der Ort gilt, an dem König Kālēb in der Erde verschwand, am 18., 20. Am 19. Feiertag.

Inschriftenaufnahmen: Aizanas-Stein, am 15., 16., 17., 18.; sabäisch geschriebene Inschrift (Nr. 8), am 20.

Vom 22. bis 27. Januar.

Grabungen: bei den Stelen und bei 'Enda Kālēb, 22.—26. Am 27. Feiertag.

Die Arbeiten am Kirchenvorhange beginnen am 23. Ein großer Vorhang aus verschiedenen Stoffen war der Kirche von der Expedition geschenkt worden; aber wir mußten es selbst übernehmen, ihn zusammenzusetzen und aufzuhängen, da die Priester uns nicht dabei unterstützten.

Inschriftenaufnahmen: Aizanas-Stein, 22., sabäisch geschriebene Inschrift (Nr. 8) und Ge'ez-Inschrift Nr. 11, 23.—25.

Messungsarbeiten: auf dem Bezirke der großen Kirche.

Vom 29. Januar bis 3. Februar.

Grabungen: bei den Stelen, Januar 30 bis Februar 3; an der Podiumsplatte bei den Stelen, 2., 3. Februar; bei 'Enda Kālēb, Januar 30 bis Februar 3.

Inschriftenaufnahmen: die Inschriften Nr. 8 und Nr. 11 wurden neu abgeklatscht und zu Ende kopiert; ferner wurden die Inschriften Nr. 15, 17 und 19 aufgenommen.

Arbeiten am Kirchenvorhange: Januar 30 bis Februar 3.

Vom 5. bis 10. Februar.

Grabungen: bei 'Enda Kālēb, Februar 5 bis 10, bei den Stelen und der Podiumsplatte, Februar 5 und 6; am Tempel 'Enda Mīkā'ēl, Februar 5 bis 10.

Inschriftenaufnahmen: die späteren Ge'ez-Inschriften Nr. 12—14; die Fragmente auf 'Abbā Panṭalēōn (Nr. 1, 2 und 5); das Fragment Nr. 16.

Arbeiten am Kirchenvorhange: Februar 5 und 6. Der Vorhang wird am 6. Februar aufgehängt.

Vom 12. bis 17. Februar.

Grabungen: 1. bei 'Enda Kālēb, Februar 12 bis 17.

Die Grabungen schreiten recht befriedigend vorwärts. Es sind bereits zwei Treppen freigelegt, dazu eine Säulenbasis und verschiedene Außen- und Innenmauern. Die Arbeit ist des Geländes wegen sehr schwierig, da die Erde ziemlich weit fortgeschafft werden muß.

2. Bei 'Enda Mīkā'ēl, Februar 12 bis 15.

Der ganze Grundriß mit allen Quermauern und Säulenpostamenten wird freigelegt. Leider finden sich keine Treppen.

3. Bei 'Enda Sem'ōn. Hier findet sich sogleich die große Freitreppe im Süden des Gebäudes. Um den Grundriß festzustellen, müssen zuerst $1^1/_2$ m Erde sowie mehrere Häusermauern abgetragen werden.

Inschriften: Die Aufnahme der Hauptinschriften ist so gut wie beendet. Die Abklatsche werden noch einmal genau studiert und die Kopien vervollkommnet.

Handschriften werden in großer Anzahl angeboten und gekauft. Ein Verzeichnis der gekauften Bücher und Rollen wird angelegt.

Photographien: Tempel, Stelen, Inschriften werden, soweit sie nicht schon früher aufgenommen sind, in dieser Woche photographiert; die Aufnahmen werden, wie stets, gleich von v. Lüpke entwickelt.

Ethnologische Studien: Dr. Kaschke hat bereits eine Sammlung von Speeren, Schilden und Gegenständen aller Art angelegt; ferner macht er phonographische Aufnahmen von Kriegsliedern, Hochzeitsliedern, von einem mohammedanischen Gebete, das von Kindern arabisch gesungen wurde, von einem Posaunenkonzerte u. a. m.

Vom 19. bis 24. Februar.

Grabungen: 1. Bei 'Enda Kālēb, Februar 19 bis 24.

Die Umgebung des Grabes wird weiter freigelegt. Nach Süden hin wird die Umgebung des zweiten Grabes, das nach der Tradition das Grab des Königs Gabra Masqal ist, in Angriff genommen.

2. Bei 'Enda Sem'ōn, Februar 19 bis 24.

Die Südostecke wird ganz ausgegraben; die anderen Ecken werden überall gefunden, so daß der Umriß feststeht. Große Schwierigkeiten bieten sich im Innern, wo alles mit Häusern bebaut ist.

Handschriften werden weiter gekauft und in die Liste eingetragen.

Photographien der Grabungsstätten, Ruinen, von typischen Häusern usw.

Linguistische Arbeiten: Die von Gabra Madhen Dignai herausgegebenen Tigriña-Erzählungen werden mir diktiert und erklärt; ich zeichne sie phonetisch auf und gewinne zugleich neues Material zur Kenntnis der Tigriña-Sprache.

Vom 26. Februar bis 3. März.

Grabungen: 1. Bei 'Enda Kālēb, Februar 26, 27, März 1 bis 3.

Die Umgebung des Grabes Gabra Masqals wird ganz freigelegt. Am 2. März wird das Grab selbst geöffnet; im Innern finden sich fünf Kammern; an allen Wänden finden sich viele äthiopische Steinmetzzeichen (Teil IV, No. 26).

2. Bei 'Enda Sem'ōn.

Hier sind die Hauptarbeiten beendigt, es werden nur noch mehrere kleinere Schürfungen vorgenommen, um zweifelhafte Punkte festzustellen. Infolgedessen wird begonnen

3. bei Ta'akhā Māryām, dem großen Palaste am Südwestende der jetzigen Stadt, Februar 26, 27, März 1 bis 3. Hier wird zunächst in der Südwestecke gegraben; eine große Treppe wird festgestellt.

4. Beim sogenannten Grab Menileks, zwei Kilometer westlich von der Stadt. Die Grabungen sind schwierig, in ein großes Gewirr von Mauern und Zimmern muß zunächst durch sorgfältige Reinigung und Schürfung etwas Klarheit gebracht werden. Hier wird am 2. März eine Gemme gefunden.

Inschriften: Am 2. März wird ein altäthiopisches Fragment gefunden (No. 21). Am Abend desselben Tages läßt der Dāğazmāč mir mitteilen, die von den Söhnen des Qalamsīs versteckt gehaltene Inschrift sei gefunden.

Photographien und Topographie: Ruinen und Grabungsstätten, der Ort Aksum, die Umgebung werden photographiert. Am 2. März werden in der Kirche noch einige Details aufgenommen.

Linguistische Arbeiten: Die Tigriña-Erzählungen werden weiter aufgezeichnet und erklärt. Dann werden die Rätsel, die in der von den schwedischen Missionaren gedruckten Fibel enthalten sind, phonetisch aufgezeichnet. Ferner schreibt mein Diener Paulus mir einige neue Erzählungen auf, die er mir dann diktiert und erklärt.

Vom 5. bis 10. März.

Grabungen: 1. Bei 'Enda Kālēb. Das Grab Gabra Masqals wird gereinigt; die Zimmer davor und dahinter werden im einzelnen festgestellt. Am 10. März wird hier die Grabung abgeschlossen.

2. Bei Ta'akhā Māryām. Es stellt sich heraus, daß hier ein Grundriß von ganz ungewöhnlich großer Ausdehnung vorliegt; daher werden hier möglichst viele Arbeiter zusammengezogen.

3. Beim Grabe Menileks. Die Arbeiten werden in demselben Umfange fortgeführt wie in der vorhergehenden Woche. Der ursprüngliche Grundriß mit seinen verschiedenen Anbauten aus späterer Zeit werden bei der Aufnahme durch Krencker festgestellt.

4. Bei 'Enda Mīkā'ēl und 'Enda Sem'ōn werden noch kleinere Nachschürfungen vorgenommen, namentlich um die Treppen endgültig festzustellen.

Inschriften: Am 5. und 6. März wird die neugefundene Königsinschrift (No. 9) aufgenommen; am 7. das am 2. März gefundene Fragment (No. 21); am 8. und 10. die Steinmetzzeichen im Grabe Gabra Masqals (No. 26).

Photographien: Von Lüpke photographiert wie bisher Grabungen, Ruinen, Umgebung von Aksum usw., besonders die interessante Residenz des Rās Mangašā.

Vom 12. bis 17. März.

Grabungen: 1. Bei Ta'akhā Māryām. Hier werden die Ausgrabungen immer umfangreicher und schwieriger. Inzwischen werden noch Spuren anderer Bauten in der Nähe gefunden. Aber wir müssen uns aus Zeitmangel auf das einmal begonnene Ta'akhā Māryām beschränken.

2. Bei 'Enda Kālēb werden noch auf einem Hügel, südlich von den Hauptgräbern, einige Grabkammern gefunden.

3. Bei 'Enda Mīkā'ēl und 'Enda Sem'ōn wird noch hier und da weitergegraben. Bei 'Enda Mīkā'ēl findet sich am 17. März endlich die lang gesuchte Treppe.

Inschriften: Am 16. März wird die vermißte heidnische Ge'ez-Inschrift des 'Ēzānā (Band IV, Nr. 10) von den Söhnen des Qalamsīs herausgegeben, am 17. wird sie kopiert, abgeklatscht und photographiert.

Photographien und Topographie: Die Photographie tritt jetzt etwas in den Hintergrund; aber es werden noch mehrere wichtige Aufnahmen gemacht. Im übrigen widmet v. Lüpke sich der Topographie von Aksum und Umgegend und macht eine genaue Aufnahme des Lagers des Königs Johannes.

Linguistische Arbeiten: Tigriña-Rätsel und -Sprüchwörter werden aufgezeichnet und erklärt.

Vom 19. bis 24. März.

Grabungen: bei Ta'akhā Māryām und Umgebung. Es werden immer mehr Zimmer, Durchgänge und Stufen gefunden; dazu Höfe mit Flügeln, Säulenpostamenten usw. Nördlich von Ta'akhā Māryām findet sich das Postament einer Kolossalstatue.

Fundamentierungsarbeiten: bei der großen Stele, März 22 bis 24. Auf Wunsch des Dāǧazmāč wurde das Fundament der großen noch stehenden Stele, die sich bereits etwas auf die Seite neigt, von uns etwas ausgebessert, namentlich durch Stützung und Auszementierung der Fundamentplatte.

Inschriften: In dieser Woche wird nur noch eine kleine Inschrift in 'Abbā Līqānōs (Nr. 23) gefunden und kopiert.

Photographien und Topographie: Die Arbeiten der vorhergehenden Woche werden fortgesetzt. Am 19. März werden einige alte Stücke des Kirchenschatzes, sowie das Innere der Zionskirche aufgenommen; am 24. wird die Aufnahme von 'Abbā Panṭalēōn vervollständigt und 'Abbā Līqānōs neu aufgenommen.

Linguistische Arbeiten: Am 21., 22. und 23. werden Stücke des äthiopischen Markus-Evangeliums sowie einige Psalmen nach dem Diktate von Abbā Gabra-Mīkā'ēl phonetisch aufgezeichnet. — Am 19., 21. bis 23. lasse ich mir von einem alten runzeligen Priester namens Gabra Wāhed Traditionen über Aksum erzählen. Mein Diener Paulus schreibt sie in Tigriña-Sprache auf. Am 24. zeichne ich in 'Abbā Panṭalēōn einige Tigriña-Rätsel auf.

Vom 26. bis 31. März.

Grabungen: bei Ta'akhā Māryām. Das Grabungsfeld dehnt sich allmählich auf den ganzen großen Palastbau aus. Auch an dem Gebäude direkt nördlich von Ta'akhā Māryām wird etwas geschürft.

Inschriften: Ein kurzes Fragment beim Eingang in den heiligen Bezirk (Nr. 20) wird gefunden und aufgenommen.

Fundamentierungsarbeiten: bei der großen Stele. Die Fundamentplatte wird ganz aufgemauert; das Erdreich um den Fuß wird zementiert.

Photographische und topographische Aufnahmen wie in der vorhergehenden Woche. Am 26. werden die Pressen in 'Aṣḥafī, die als Futtertröge des »Drachen« gelten, der am Anfange der Zeiten über Aksum herrschte, von v. Lüpke aufgenommen.

Linguistische Arbeiten: Die grammatischen Formen des Ge'ez werden nach der traditionellen Aussprache phonetisch niedergeschrieben. Die Arbeit an den Tigriña-Sprüchwörtern wird fortgesetzt.

Vom 2. bis 5. April.

Grabungen: bei Ta'akhā Māryām am 2., 3., 4. April, um die letzten wichtigen Punkte festzustellen. Am 3. wird damit begonnen, einzelne Grabungsstätten zuzuwerfen, am 5. morgens ist alles beendet. Am 2. April beginnt Krencker in einem Hofe nicht weit von Ta'akhā Māryām zu schürfen, wird aber durch den Besitzer gehindert. Wegen des am selben Abend entstehenden Aufruhrs wird von allen weiteren Grabungen abgesehen.

Photographien: Die Grabungen bei Taʿakhā Māryām werden photographisch aufgenommen. Außerdem wird die Gesamtaufnahme von Aksum und Umgegend vervollständigt. Ferner wird eine große Anzahl ethnographischer Aufnahmen gemacht.

Linguistische Arbeiten: Die Tigriña-Sprüchwörter werden beendigt; viele haben ausführliche Kommentierung erfordert.

Am Montag, den 15. Januar, wurden die Grabungen unter Krenckers Leitung begonnen. Die einheimischen Arbeiter waren durch den ersten unserer italienischen Vorarbeiter angeworben (Abb. 12). Ihre Zahl wurde im Laufe der Zeit sehr vergrößert; unter ihnen befanden sich manche Amharer, die im allgemeinen für arbeitsamer gelten als die Tigriner, deren beliebtestes Handwerk Krieg und Jagd ist. An diesem Tage unternahmen wir auch einen Orientierungsritt mit dem Dāǧazmāč, der uns sämtliche Stätten zeigte, an denen Altertümer gefunden waren. Zuerst übergab ich dem Dāǧazmāč in der Kirche den Stoff zu dem neuen Kirchenvorhange; dieser übergab ihn dem Oberpriester. Dann ritten wir zu der »Kirche der Vier Tiere«, westlich von der Zionskirche. Es ist eine kleine Rundkirche für Nonnen und Frauen, die ja das Gebiet der Zionskirche nicht betreten dürfen. Ihren Namen hat sie nach einer früheren Kirche, die in der Nähe des Aizanas-Steines gestanden haben soll; jene Gegend heißt auch heute noch *'arbaʿat-ensesā* »Vier Tiere«. Hier fand sich der noch fehlende Teil der sabäisch geschriebenen Inschrift Nr. 8; ich bat, dies Stück in das Schatzhaus der Kirche schaffen zu lassen. Dann zeigte man mir ein altes Taufbecken, auf dem ich zur Überraschung der Eingeborenen eine altäthiopische Inschrift fand. Darauf ritten wir, begleitet von einer großen Menschenmenge, durch das Dorf, zu 'Enda Mīkā'ēl, wo eine alte Kirche gestanden haben soll, danach zu dem sogenannten Grabe Menileks, 20 Minuten westlich von der Stadt. Nach der Tradition soll dort Menilek I., der Sohn Salomos und der Königin von Saba, einer abessinischen Prinzessin, begraben sein. Der Dāǧazmāč hatte dort graben lassen: man hatte auch Knochenreste gefunden und sie als Gebeine jenes Menilek angesehen. Diese Knochen waren feierlichst in einer Lade nach Aksum in die Zionskirche überführt worden. Auf dem Rückwege ritten wir an den westlich von Aksum stehenden und liegenden Stelen vorbei. Dann zeigte uns der Dāǧazmāč Mauerreste und Kapitelle an der Taʿakhā Māryām genannten Stelle, die später für uns von so großer Wichtigkeit werden sollte. Schließlich führte er uns noch in den Hof des Baǧerōnd (Meister) Salōmōn, wo mehrere große Steine lagen und wo wir später, gegen Ende März, das Postament einer Kolossalstatue fanden. — Am Nachmittage begann ich die Arbeit am Aizanas-Steine. Dabei stellte es sich heraus, daß der untere Teil der semitischen Inschrift gar nicht in sabäischen Buchstaben, sondern in unvokalisierten Geʿez-Buchstaben geschrieben war; hiermit hatte ich zu meiner Freude die älteste äthiopische Inschrift entdeckt. Frühere Reisende hatten auch bereits gesehen, daß hier Reste einer semitischen Inschrift vorhanden waren, aber sie hatten berichtet, sie seien so verwittert, daß man sie nie würde lesen können. Mr. Bent hatte einen Abklatsch gemacht, und einige Zeilen waren auch von Professor D. H. Müller gelesen worden. Jetzt wartete meiner die Aufgabe, die ganze Inschrift von 52 Zeilen zu entziffern. Durch manche Tage mühevoller Arbeit in tropischer Hitze ist es auch gelungen, den größten Teil dieser Aufgabe zu erledigen; es wäre aber trotz aller Mühe unmöglich gewesen, wenn nicht die griechische Übersetzung dieser Inschrift mir immer hülfreich zur Seite gestanden hätte.



Abb. 12. Die bei den Ausgrabungen beschäftigte Arbeiterschaft.

Am Dienstag, den 16. Januar, wurden Dr. Kaschke und ich zum Rās Woldenkiēl (Walda Mīkā'ēl) gerufen, der schwer krank in seinem Hause lag. Sein Name war in früheren Zeiten sehr gefürchtet gewesen. Er hatte einst fast ganz Ḥamāsēn beherrscht und viele Kämpfe durchgemacht, dabei hatte er eine ganze Anzahl bekannter Männer eigenhändig getötet, ja er soll auch, wie mir versichert wurde, den Frauen seiner Feinde den Leib aufgeschlitzt haben, damit sie dem feindlichen Stamme keine Kinder mehr gebären sollten. Er kämpfte gegen Ägypter, Italiener und gegen seine eigenen Landsleute. Dann geriet er in die Gefangenschaft der letzteren und wurde von 1879—1891 auf Amba Salama gefangen gehalten. Mr. A. B. Wylde sah ihn im Jahre 1896 in Abi Addi in Tambiēn; er beschreibt ihn als »combining all the very worst points of one of the very worst Abyssinians that ever lived; and that is saying a great deal«. Nach dem italienisch-abessinischen Kriege hatte Rās Woldenkiēl sich nach Aksum zurückgezogen, um dort Buße zu tun. — Am Abend war der Dāǧazmāč bei uns zu Gaste; er hatte jedoch vorher einen Hammel geschickt und durch seine Leute schlachten lassen, da die Priester ihn darauf aufmerksam gemacht hatten, man dürfe kein Fleisch von einem Tiere essen, von dem man nicht genau wisse, wer es geschlachtet habe. Und gerade hier in Aksum mußte er in Bezug auf religiöse Dinge sich nach den Priestern richten.

Freitag, den 19. Januar, war das Epiphanias-Fest der Abessinier; unsere Arbeiter hatten Festtag. Der Däğazmāč hatte uns eingeladen, bei dem großen Wasserreservoir, nahe dem Nordostende der Stadt, der Feier beizuwohnen. Als wir etwas nach 8 Uhr dort ankamen, war bereits eine große Volksmenge versammelt (Abb. 13). Südlich vom Reservoir waren zwei große bunte Zelte aufgeschlagen, bei denen Priester hin und her liefen. Auf der Seite nach dem Berge zu, östlich vom Bassin, standen die Frauen und Mädchen; auf der Westseite die Priester und Männer. Die Priester, die Posaunenbläser, die Frauen lösten einander im Lärmen ab: erstere sangen und tanzten, die zweiten bliesen, die dritten trillerten das durchdringende *'ellellellel.* Durch eine große Menschenmenge hindurch kamen wir endlich zu der Stelle, an der der Däğazmāč mit seinen Pagen *(ya-bēt aškar)* und Soldaten stand. Wir sahen uns die Feier eine Weile an; da entstand plötzlich eine große Erregung: man bespritzte sich gegenseitig mit dem geweihten Wasser. Viele schöpften aus dem Bassin, reichten Wasser andern in die Hände, diese gaben es weiter oder fingen sogleich zu spritzen an. Aber auch direkt am Wasser wurde aus dem Bassin herausgespritzt, namentlich auf der Frauenseite. Danach zog die Prozession in kostbaren Gewändern, mit Kreuzen, Stäben, Kronen und Baldachinen in die Kirche. — Am Nachmittag machten Krencker und ich einen Ausflug in die nächste Umgebung von Aksum. Wir ritten zuerst nördlich nach 'Enda Kālēb, d. i. »Stätte des Kaleb«, an der, wie aus der Übersicht über die Arbeitswochen hervorgeht, später lange Zeit gegraben worden ist. Von hier aus ging es nach 'Abbā Līqānōs, einer Kirche auf der Anhöhe hinter 'Enda Kālēb. Līqānōs war einer der berühmten Neun Heiligen, die um 500 nach Abessinien gekommen sein sollen; er siedelte sich, wie in der Lebensbeschreibung des heiligen Panṭalēōn erzählt wird und wie in Band IV im Kommentar zu Nr. 1 ausgeführt ist, zu gleicher Zeit wie Panṭalēōn in der Nähe von Aksum an. Sein Bild, das einen typischen abessinischen Heiligen mit langem weißen Barte zeigt, sahen wir in dem Heiligtum. Später erzählte mir einmal ein Soldat des Däğazmāč, der heilige Līqānōs sei ein böser Kerl und richte viel Unheil an: wenn man bei ihm einen Meineid schwöre, so gehe es einem unfehlbar sehr schlecht, Līqānōs töte sicher, und daher habe man große Angst vor ihm. Weiter zogen wir nach 'Abba Panṭalēōn. Wir ließen unsere Maultiere außerhalb des heiligen Bezirks und sahen uns zu nächst die kleine Kirche am Nordabhange des Gipfels an; dies ist die Kirche der Maria Magdalena. Hier konnten wir in das Allerheiligste hineinsehen: es war in der Mitte nur ein Holzgestell, auf dem ein Tābōt, mit Tüchern bedeckt, lag. Das Tābōt ist ursprünglich als Lade gedacht, in der die Gottheit oder die Heiligen ihren Wohnsitz nehmen. In größeren Kirchen pflegt man auch einen Altar in der Mitte des Allerheiligsten aufzumauern und eine wirkliche Lade darauf zu stellen. Die gewöhnlichen Tābōtāt jedoch sind einfache Holzplatten mit eingeschnitzten Verzierungen; diese werden einem Gotte oder einem Heiligen geweiht und mit den Worten beschrieben: »Dies ist das Tābōt von ....«. Das Tābōt pflegt unter Gesängen an seinen Bestimmungsort überführt zu werden. Ein solches Lied ist in den Annales regum Iyāsu et Iyo'as, ed. Ign. Guidi auf S. 90, Z. 22—24 enthalten; es heißt in Übersetzung:



Abb. 13. Wasserweihe an der Zisterne Māi Schūm zu Aksum am Epiphaniasfeste.

»Dies geschah durch den Willen Gottes,
Alles dies geschah.
Und du, o Lade, woher du kamst und wohin du gehst,
Sei eine Heilbringerin, eine Lade des Gesetzes des großen Königs!«

Dann stiegen wir auf einer zum größten Teil aus alten behauenen Blöcken hergestellten Treppe zum Gipfel hinauf. In den Außenmauern der Kirche des 'Abbā Panṭalēōn fanden sich zwei alte Inschriften, eine sabäische (Nr. 1) und eine griechische (Nr. 2), dazu auch einige Graffiti (Nr. 5). Dann kamen zwei Männer aus dem Dorfe zu uns, von denen der eine ein Priester war. Sie erzählten uns, die alten Steine mit der runden Öffnung auf der Südseite der Kirche seien die Zelle des heiligen Panṭalēōn. In dieser Zelle soll er 45 Jahre gestanden haben, ohne zu essen und zu trinken. Mit diesem Orte sind auch noch andere berühmte Namen verknüpft. Yārēd, der als Erfinder des äthiopischen Kirchengesanges gilt, hat unter dem alten Baume am Fuß des Gipfels, südlich von der Kirche der Maria Magdalena, gesungen, gedichtet und gepredigt. Und das Grab des Königs Kaleb, des Vorkämpfers des Glaubens, befindet sich im Allerheiligsten der Kirche. König Kaleb von Aksum zog gegen den jüdischen König von Nagrān in Südarabien zu Felde; damit ist der abessinisch-südarabische Krieg vom Jahre 525 n. Chr. gemeint. Er verschwand mit seinem Heere bei 'Enda Kālēb in der Erde und erschien plötzlich in Matara in Ocule Cusai wieder auf der Oberfläche; der Eingang zur nördlichen Grabkammer von 'Enda Kālēb gilt den Aksumiten noch heute als das Tor eines langen unterirdischen Ganges, der bis nach Matara oder Senafè führen soll. Gegen Ende seines Lebens wurde König Kaleb Einsiedler und fand sein Grab in 'Abbā Panṭalēōn; von

diesen Ereignissen handelt Abschn. III, 2, c dieses Bandes.— Auf dem Rückwege nach Aksum berührten wir das Lager des Königs Johannes, das später von v. Lüpke aufgenommen wurde und in Bd. III, Abschn. 3, Kap. III, 3 beschrieben ist. Von hier aus ritten wir zu dem großen Juniperusbaume auf der Höhe östlich von der Stadt. Der Baum ist heilig; um ihn herum ist eine Einfriedigung, und unter ihm liegt eine behauene Platte. Der Ort heißt 'Enda Gāber, »die Stätte des (heiligen) Gāber«. Gāber ist eine Abkürzung von Gabra Manfas Qeddūs, dem Namen eines sehr berühmten abessinischen Heiligen, von dem überall im ganzen Lande viele Wunder erzählt werden. Er stammte aus Schoa, aber sein Ruf drang bis nach Hamasen. Er wurde weder geboren wie andere Menschen, noch starb er wie sie. Auch nach seiner Himmelfahrt erwies er sich als sehr mächtig indem er z. B. einen berüchtigten Räuber, der nie etwas Gutes getan, aber den Heiligen um Hilfe angerufen hatte, gegen den Willen Gottes und der Engel aus der Hölle in den Himmel holte.

Sonnabend, den 20. Januar. Heute verhandelte ich mit dem Dāǧazmāč wegen der Grabungen. Schon am Donnerstag hatten einige Bauern, von den Priestern angestiftet, Schwierigkeiten gemacht, worüber wir uns beschwert hatten. Der Dāǧazmāč besprach sich des längeren mit den Einwohnern von Aksum. Sie meinten natürlich, wir grüben nach Schätzen, zumal in Aksum die Tradition herrscht, bei den großen Steinen seien Schätze vergraben. Ja, in der Chronik von Aksum wird sogar erzählt, es gebe Leute, die mit eigenen Augen gesehen hätten, wie andere mit »Wünschelruten« bei den Gebäuden des Altertums Schätze aus der Erde geholt hätten. Der Dāǧazmāč sagte aber zu den Aksumiten: »Ihr seid doch dumme und leichtgläubige Menschen! Seht, die Deutschen sind mit soviel Leuten, Zelten, Tieren und Kisten hierher gekommen. Die brauchen euer Gold nicht. Auch könnt ihr ja immer dabei stehen und zusehen, ob Gold oder Edelsteine gefunden werden.« Darauf beruhigten die Leute sich etwas. Von jetzt ab jedoch hielt immer ein Soldat bei jeder Grabungsstätte Wache.

Sonntag, den 21. Januar. Rās Woldenkiēl, der »thorough-paced old rascal«, wie Mr. Wylde ihn nennt, starb heute in der Frühe, nachdem man schon am Donnerstag vorher ein Grab für ihn gegraben hatte. Sofort begann die Trauerfeier, die ich hier nach den Aufzeichnungen von v. Lüpke kurz beschreibe, da ich selbst bei der Feier nicht zugegen sein konnte (Abb. 14). Von einem Ende des Ortes nahte ein Zug mit kirchlichem Pomp und einem bunt verhüllten Angareb; alle Augenblicke blieb der Zug längere Zeit stehen. Neben unserem Lager, auf einem freien Platze wurde das Angareb, das Bett des verstorbenen Rās, unter dem großen Kirchensonnenschirm aufgestellt; in weitem Halbkreise standen die Soldaten und die Aksumiten, Männer und Frauen. Abseits an der Stadtmauer saß eine Trauertrommelkapelle, mit zwei abessinischen Fahnen, und entlockte ihren Kesselpauken und Tonnentrommeln dumpfe Laute. Um das Angareb zog in engerem Kreise ein Haufe klagender Männer und Soldaten, dahinter Weiber; voran wurde das Leibmaultier des Toten geführt. Das Trommelspiel wechselte ab mit halb gesprochenen, halb gesungenen Liedern eines Vorsängers, an die sich dann immer jedesmal ein kurzer Gesang der Menge anschloß. Wie diese Lieder etwa gelautet haben, kann man aus meinen *Publications of the Princeton Expedition to Abyssinia*, II, S. 251 ff. ersehen. Dort heißt es z. B. beim Tode eines Häuptlings und Kriegshelden:


Abb. 14. Trauerfeier für den Rās Woldenkiēl in Aksum.

	Vorsänger:	»Ein mächtiger Berg fiel nieder!«
	Chor:	»Nur die Hügel um ihn blieben übrig!«
oder	Vorsänger:	»Sein Schwert war nicht wählerisch!«
	Chor:	»Es fraß drei Arten von Fleisch!«
	Vorsänger:	»Frisches Fleisch und Dörrfleisch!«
	Chor:	»Und Menschenfleisch fraß es!«

Die Feier dauerte mehrere Stunden, bis gegen Mittag. Währenddem zogen auch die Priester mit der Leiche selbst in einiger Entfernung langsam und in Stationen vorbei auf dem Wege zur Kirche, wo das Grab auf dem Podest der großen Kirchentreppe gegraben war. Dann traf auch die hinterbliebene Tochter aus einem Nachbardorfe ein: laut klagend stürzte sie an unserem Lager vorbei.

Am Mittwoch, den 24. Januar, fand die zweite Trauerfeier für Rās Woldenkiēl statt. Es waren viele auswärtige Leidtragende eingetroffen, ein großer Teilnehmerzug aus Adua kam mit Trompeten, Schirmen und Kreuzen. Wiederum stand das Angareb des Toten inmitten des Platzes unter einem Zeltdach. Wie auch sonst bei abessinischen Trauerfeiern und in den Klageliedern, wurde fingiert, der Tote sei noch am Leben. So lagen denn Polster auf dem Angareb; auf dem Holzrande standen zwei Flaschen mit Honigwein, zu Häupten befand sich ein großer Sonnenschirm. Ein Knabe wedelte die Fliegen fort von dem Kissen; ein anderer Knabe stand zu Füßen des Angarebs mit Schale und Kanne auf dem Kopfe; ferner standen dort zwei Knaben, die mit Tüchern umhüllte Brote in den Händen trugen. Um das Zelt kreiste in den Pausen zwischen den Liedern ein großer klagender Zug von Männern und Weibern. An der Spitze des Zuges wurde

das Leibpferd des Toten geführt, darauf folgte sein Leibmaultier, dann der Schildknappe, ein größerer Knabe, der den rotverhüllten Schild und das mit großer grüner Schleife geschmückte Gewehr trug, endlich zwei kleinere Knaben mit hinter dem Kopfe zusammengelegten Händen und einem gelbbraunen, viereckigen, tapetengemusterten Schurze vor dem Leib. In der ersten Reihe der dann folgenden Männer trug einer ein farbiges seidenes Gewand, ein anderer den goldenen Kopfreif des Verstorbenen, den er mit einem rotbunten Tuche gefaßt hielt. — Schneller als dieser Zug umkreiste ein einzelnes Weib in farbiger Kleidung klagend das Zelt: sie war, wie berichtet wurde, eine mohammedanische Dienerin, oder eher Sklavin, des Toten. Auf den Armen wiegte sie ein schwarzes, rotgefüttertes Gewand. — Eine dritte Gruppe bildete die von zwei Frauen stützend geführte alte Tochter des Rās, die ebenfalls schnell und andauernd laut klagend mit zurückgeworfenem Kopfe das Zelt umkreiste. Sie trug ein grobes, braunschwarzes Gewand. — In größerem Kreise umschlossen die Einwohner und Auswärtigen diesen Mittelpunkt; unter ihnen befand sich auch der Däǧazmāč mit seinen Truppen. Die Trommelkapelle ließ auch wieder ihre dumpfen Klänge ertönen. Die ganze Feier dauerte wie am Sonntag mehrere Stunden. Bis jetzt war das Grab auf der Kirche noch offen geblieben, d. h. nur mit einigen Steinen zugedeckt.

Der 27. Januar war als Kaisers Geburstag ein Feiertag für uns. Am Vormittage fand bei unseren Zelten eine kurze Feier statt, an der auch Capitano Mozzetti, der sich gerade in Aksum befand, der Däǧazmāč und der Oberpriester teilnahmen. Am folgenden Tage kam der Däǧazmāč wieder zu uns und hielt in unserem Zelte eine längere feierliche Rede, in der er etwa folgendes ausführte: »Abessinien und sein Kaiser freuen sich, daß zwischen ihnen und Deutschland freundschaftliche Beziehungen hergestellt sind. Dr. Rosens Kommen war die Morgenröte einer neuen Zeit, jetzt ist durch die Ankunft der aksumitischen Expedition helles Sonnenlicht erschienen. Wer einen Garten hat und will, daß er Frucht trage, darf nicht müßig dabei stehen, sondern muß viel begießen und arbeiten. Deutschland hat sich durch die Expedition nach Aksum bereit gezeigt, den Garten der Freundschaft mit Abessinien zu pflegen, und Abessinien nimmt dies freudig an.« Dann brachte er ein Hoch auf unseren Kaiser aus. Ich antwortete in einer ebenso feierlichen Rede und brachte ein Hoch auf Kaiser Menilek aus. Dann bat der Däǧazmāč mich, ihm meine Kopien der Inschriften zu zeigen und zu erklären. Mit dieser Bitte kam er noch mehrfach: immer zeigte er das gleiche Interesse, und da er Ge'ez gelernt hatte, konnte er die ihm von mir vorgelesenen Inschriften leicht verstehen und ihren Inhalt aufzeichnen.

Am Sonnabend, den 3. Februar, ging ich in die Kirche, um ein Verzeichnis der dort vorhandenen Handschriften aufzunehmen. Der Schatzmeister Gabra-Sellāsē, ein Südabessinier (Abb. 15), der sich uns gegenüber immer sehr freundlich gezeigt hatte, hatte vorher nichts dagegen gehabt. Als ich ankam, führte er mich zunächst in das kleine zweistöckige Gebäude neben dem kleinen Schatzhause. Es ist das Grab des 'Eč̣agē (d. i. Oberhaupt der abessinischen Mönche) Theophilos. Im zweiten Stocke befindet sich ein mit schönen Teppichen ausgelegter Raum, dessen Wände mit Gemälden aus moderner Zeit, u. a. einer Darstellung des Einzuges des Königs Johannes in Aksum, bedeckt sind. Es wird als eine Art von Lesezimmer benutzt. Ich notierte mir die Namen der dort umherliegenden Handschriften: ein sehr großer Psalter mit den sogenannten biblischen Hymnen und dem Encomium Mariae; zwei *Kebra Nagast*, d. i. Herrlichkeit der Könige, ein Buch in dem die Geschichte Menileks I. erzählt wird; eine Homilie auf Uriel *(Dersāna 'Ūr'ēl)*; ein »Buch des Geheimnisses« *(Maṣḥafa Mesṭīr)*, d. i. eine aus dem Mittelalter stammende Widerlegung der Häresien; ein *'Aragāwī*, d. i. Buch über das Mönchsleben von Johannes Saba; ein *Mār Yisḥāq*, d. i. die asketischen Werke des Isaak von Ninive; ein *Fīlkesiyōs*, d. i. Werke des Philoxenos von Mabbōg; ein *Fetḥa Nagast*, »Recht der Könige«, d. i. das äthiopische Rechtsbuch; ein *Hāymānōta 'Abau*, »Glaube der Väter«, d. i. ein großes Werk über den Monophysitismus; ein *Maṣḥafa Ḥāwī*, »das umfassende Buch«, eine Art Enzyklopädie der praktischen und Moraltheologie; ein *Qērillōs*, d. i. Werke des Cyrillus von Alexandrien; ein *Sawīrōs*, d. i. Leben des Severus von Antiochien. Dann bat ich, die andere Bibliothek zu sehen: der Schatzmeister sagte jedoch sofort, in sie dürfe niemand hineingehen außer ihm, nicht einmal der Däǧazmāč. Ich stand also davon ab und bat ihn, mir eine Liste der vorhandenen Bücher zu zeigen. Das tat er auch bereitwilligst; aber als ich anfing, mir die Büchernamen zu notieren, machten die herumlungernden Priester bissige Bemerkungen, wie z. B., der Schatzmeister verrate alle Geheimnisse an die Franken u. dergl. Der Schatzmeister bat mich nun, ihn auf kurze Zeit zu entschuldigen, und er ging fort, um mit den anderen Priestern zu verhandeln. Ich wartete eine Weile; aber als sie nicht fertig wurden, ging ich mit einem alten Priester, der mir eine Inschrift zeigen wollte. Leider stellte es sich heraus, daß es keine Inschrift war. Als ich dann in die Kirche zurückkam, sagte Gabra-Sellāsē mir, er könne mir nichts mehr zeigen, da die Priester ihm zuerst die Schlüssel abverlangt hätten und ihm dann einen Eid abgenommen, keinem der Fremden auch nur je Einlaß ins Schatzhaus zu gewähren noch ihnen irgend etwas daraus zu zeigen. So kehrte ich unverrichteter Sache zurück.



Abb. 15. Der Schatzmeister der Zionskirche zu Aksum.

Am Sonntag, den 4. Februar, hatte ich eine Besprechung mit dem Däǧazmāč über den gestrigen Vorfall. Er drückte mir sein Bedauern aus und erzählte mir, daß er auch bereits mehrere Unterredungen mit den Priestern und dem Schatzmeister gehabt habe. Am Tage vorher hätten die Priester das Gerücht unter dem Volke ausgesprengt, wir seien gekommen, um die »Lade Zion« (s. oben S. 9) zu stehlen; dadurch sollte das ganze Volk gegen uns erbittert werden. Wie er das

gehört habe, habe er sogleich die ältesten und angesehensten Priester kommen lassen und ihnen gesagt, das sei alles falsch; wir seien nicht gekommen, um den Aksumiten Schaden zuzufügen, sondern um ihnen Gutes zu tun. Dadurch wurden diese Priester zunächst etwas beruhigt, und die beiden verständigsten unter ihnen übernahmen es, auch die anderen zu beruhigen. Ferner sagte mir der Däğazmāč, wenn ich Bücher sehen wolle, so solle ich mich an ihn wenden. Die Bücher könnten dann aus dem Schatzhause herausgetragen und mir gezeigt werden. Einige Male habe ich später davon Gebrauch gemacht; aber mein eigentlicher Zweck, ein Verzeichnis der Handschriften anzulegen, war durch die Priester vereitelt. Doch wir konnten froh sein, daß der erste Aufstand gegen uns so im Keime erstickt war. — Am heutigen Tage hatten wir ein Gewitterschauer, ein seltenes Ereignis in dieser Jahreszeit. Februarregen wird im abessinischen Hochlande sehr geschätzt und gilt als ein gutes Vorzeichen dafür, daß das Jahr fruchtbar sein wird.

Am Sonntag, den 4. März, ging ich zum Hause des Qaššī-Gäbäz Qalamsīs, wo am Freitag vorher die versteckt gehaltene Inschrift gefunden war; vgl. oben S. 9 und 12. Der Däğazmāč wartete dort bereits mit seinen Pagen. Es stellte sich heraus, daß es eine neue Königsinschrift war (Band IV, Nr. 9), und daß die von mir gesuchte immer noch nicht herausgegeben war. Der Däğazmāč, dem ich dies mitteilte, versprach mir seine Hilfe, um auch die letztere noch ans Tageslicht zu bringen. Als wir dann auf die Straße kamen, umringte den Däğazmāč wie gewöhnlich eine große Menge von Bittstellern; sie riefen ihr durchdringendes *'abⁱēt-abⁱēt-abⁱēt.....* Dies Wort ist die Anrede an hochgestellte Persönlichkeiten, dient aber auch als Ausruf der Verwunderung. Unter anderen nahte sich ein großer, starker Mann mit einem Stein auf dem Nacken und warf sich mehrfach vor dem Däğazmāč nieder. Letzterer erzählte mir, jener Mann habe einen anderen angeschossen und sei dafür zu 40 Peitschenhieben, 30 Tagen Gefängnis und 60 Talern (d. i. das halbe Wergeld) verurteilt worden. Die Summe für das Wergeld (120 Taler) sei von König Johannes festgesetzt worden. Jetzt flehte jener Mann um Gnade. — Am Nachmittage ritt ich mit dem Däğazmāč, begleitet von über 300 Leuten, Soldaten, Bittstellern und Schaulustigen, nach 'Enda Kālēb, um dort die Grabungen zu besichtigen. Wir gingen in das neu aufgedeckte unterirdische Grabgebäude, das nach der Tradition das Grab des Königs Gabra Masqal gewesen sein soll. Die großen Kammern und die Sarkophage entlockten dem Däğazmāč viele Verwunderungsrufe wie *woi gerrūm* (o wie schön!), *woi gūd* (o Wunder!), *'amlāka 'esrā'ēl* (König Israels!), *madhanē 'ālam* (Erlöser der Welt!), *woi gara-sellāsē* (o Gabra-Sellāsē!; man ruft oft seinen eigenen Namen aus, wenn man sich wundert); *Māryām 'Akhᵘsém* (Maria von Aksum!). Er maß selbst die Länge der Kammern, der Sarkophage, des großen Decksteines in der Hauptkammer u. a. m. Als wir zurückritten, herrschte wieder viel Geschrei. Der Däğazmāč entschuldigte sich gewissermaßen deswegen, weil immer so viele Leute um ihn herum seien; aber er müsse seine Vertrauten und seine besten Soldaten um sich haben, da das Volk ihm sonst in die Zügel fallen, die Steigbügel festhalten und ihm so den Weg gänzlich versperren würde. Die Soldaten dienten zunächst dazu, das Volk abzuhalten; dann sagte er mir auch das Sprichwort: »Ein vornehmer Mann, der ohne Soldaten geht, gilt weniger als ein halber Salzstengel«, fügte aber hinzu, das gelte wohl nur für Abessinien. Unter den Bittstellern war einer, der meine besondere Aufmerksamkeit erregte. Er hatte, wie auch die andern Bittsteller, seine Toga zurückgeworfen und den Oberkörper entblößt; in der linken Hand hielt er eine Flasche Absinth, mit der rechten gestikulierte er wild. Dabei verzerrte er sein Gesicht und schrie herzzerreißend. Natürlich geschah das alles im Laufen: er ging, sprang und lief über Stock und Stein, da der eigentliche Weg von uns eingenommen war. Jener Mann hatte, wie mir der Däğazmāč mitteilte, nicht, wie er hätte tun sollen, die Steuer an Korn usw. in die Staatsscheuer eingeliefert, sondern zu Hause behalten. Währenddem war sein Haus oder ein Teil seiner Vorräte abgebrannt. Nun sollte er die Steuer nachbezahlen, was ihm, wie er sagte, unmöglich war. Um die Gunst des Däğazmāč zu gewinnen, hatte er sich bei einem Griechen für einen Taler eine Flasche *'abesänte* (Absinth) gekauft, die er jetzt krampfhalt in der linken Hand hielt. Der Däğazmāč sagte mir, er nehme natürlich keine Geschenke an, habe es auch seinen sämtlichen Unterhäuptlingen strengstens untersagt. Früher sei Bestechung in der Provinz Tigrē sehr üblich gewesen, und auch jetzt käme sie in anderen Gegenden Abessiniens noch vor. Die absolute Unparteilichkeit und Gerechtigkeit des Däğazmāč Gabra-Sellāsē wurde von Abessiniern und Italienern, die mit ihm in Berührung kamen, gleichmäßig gerühmt.

Am Sonntag, den 18. März, war große Feier in der Kirche zwecks Überreichung von Geschenken und zwecks photographischer Aufnahmen. Der Däğazmāč saß wieder auf seinem Throne auf der Terrasse vor der Kirche (vgl. oben S. 8), wir neben ihm. Ich überreichte zunächst die Altargeräte, Kelch, Kanne, Teller, dann Bilder, Rosenkränze, Kreuze. Die Sachen wurden von den Priestern mit größter Lässigkeit und Indolenz als der ihnen schuldige Tribut hingenommen. Dann wurde zunächst die große Prozession im ganzen, mit den Soldaten des Däğazmāč im Hintergrunde photographiert; darauf je zwei bis vier Diakonen oder Priester mit Kronen, Kreuzen usw. usw. Dadurch erhielten wir eine ziemlich vollständige Sammlung von Bildern der Kirchenschätze Aksums, über die in Band III, Abschn. 6 berichtet ist.

Am Montag, den 19. März, gingen v. Lüpke und ich in die Kirche, um noch einige Stücke des Kirchenschatzes genauer zu photographieren. Wir kamen bei dem großen Schatzhause, der »heiligen Zion«, an und baten den Schatzmeister, die Evangelien und die Kronen von gestern noch einmal zu holen. Schon sogleich dabei stellten sich Schwierigkeiten ein. Ein sehr fanatisch aussehender junger, feister Mönch machte von Anfang an feindselige Bemerkungen. Dann kamen endlich, durch die Vermittlung des Leğ 'Aṣbeḥa, eines Vertrauten des Däğazmāč, die beiden »goldenen Evangelien« heraus und wurden photographiert. »Golden« sind sie insofern, als die Einbände zum Teil vergoldet sind. Auf dem Einbande des einen befinden sich bildliche Darstellungen, auf dem des anderen geometrische Figuren. Ich sah in beide Handschriften hinein und stellte fest, daß keins von den beiden als uralt angesehenen Büchern älter als das 16. Jahrhundert ist. Alle Schätze Aksums, namentlich aber die Handschriften, scheinen zur Zeit des mohammedanischen Eroberers Aḥmed Grāñ, der 1527—1543 über Abessinien herrschte, verloren gegangen zu sein. — Dann kamen die Kreuze an die Reihe. Dabei erhob sich noch größerer Widerstand seitens der Priester und Mönche, und trotz der am Tage vorher gemachten Geschenke wurden schon sehr feind-



Abb. 16. Der Oberpriester von Aksum.

selige Bemerkungen laut. Leğ 'Aṣbeḥa verhielt sich reserviert, und der Oberpriester (Abb. 16) machte die Augen zu. Mein Diener Paulus sagte zu den Priestern: »Die Aufnahmen werden im Auftrage des Kaisers Menilek gemacht.« Man antwortete: »Was geht uns der Kaiser an?« Paulus sagte: »Es ist eine Schmach, so zu reden!« Darauf verzogen sich die Gesichter wie zum Hohnlächeln, und es wurden Bemerkungen laut wie: »Unsere Königin ist Maria!« Aber es wurden doch vier Kreuze herausgeholt und photographiert; die Kronen enthielt man uns vor. Darauf gingen wir zur Kirche, wo v. Lüpke seinen Apparat in der Mitteltür der Wand zwischen dem Bēta Qenē und dem 'Enda Ta'ammer (vgl. oben S. 10) aufstellte. Währenddem saß ich mit einer großen Anzahl von Priestern und Diakonen im Beta Qenē und unterhielt mich mit ihnen, um sie zu beschäftigen, damit v. Lüpke durch sie bei seiner Arbeit nicht gestört würde. Ich erzählte von Zar'a Yā'qōb, der am Anfange des 17. Jahrhunderts in Aksum lebte, aber wegen seiner freien Gesinnung von den Priestern vertrieben wurde und später seine Gedanken in einem für Abessinien einzigartigen Buche niederschrieb. Das interessierte sie so sehr, daß sie darüber das Photographieren ganz vergaßen. Freilich deuteten sie an, wie zu erwarten war, die Priester hätten damals ganz recht daran getan, einen so gefährlichen Mann aus ihrer Mitte zu stoßen.

Am Dienstag, den 20. März, reiste zu unserm Bedauern der Dăğazmāč Gabra-Sellāsē nach Adua ab. Am Vormittage ließ er sich noch einmal über Inschriften und Grabungen berichten. Am Nachmittage machten wir unseren Abschiedsbesuch bei ihm. Als wir mit ihm aus seinem Hofe heraustraten, umdrängte uns ein ungeheurer Menschenschwarm. Nonnen und Frauen aus der Stadt murmelten Gebete und suchten seine Hand oder sein Gewand zu erfassen und zu küssen. Er bat mich, sein Maultier zu reiten, ein starkes, kräftiges Tier, das beinahe so viel Lebendigkeit in sich hatte wie ein Pferd. In raschem Tempo ritten wir auf der Straße nach Adua hinaus in einer undurchdringlichen Wolke von Menschen und Staub. Noch immer drängten sich Bittsteller heran: einige wurden im Trab erledigt. Ein Weib rannte mit einem Stein auf dem Kopfe nebenher und fing schließlich an, *'ellellell....* zu trillern. Beim Aizanas-Steine saßen wir ab und nahmen endgültig Abschied.

Am Sonntag, den 25. März, stattete der Qañazmāč Bārhē (Abb. 17), der in Vertretung des Dăğazmāč die wenigen in Aksum zurückgebliebenen Soldaten kommandierte und auch sonst seinen Herrn vertrat, uns einen Besuch ab. — Am Nachmittage ritten wir nach ʿAṣḥafī, wo Dr. Kaschke am Tage vorher einen großen Stein mit künstlichen Vertiefungen, den »Drachenstein«, gesehen hatte. Der Ort ist nördlich von Aksum am Fuße eines einzelnen Berges, der eine zuckerhutförmige Gestalt hat, gelegen und besteht aus zwei Hälften; zwischen diesen befindet sich bei einem hohen Baume jener merkwürdige Stein, in dem wir eine Öl- oder Weinpresse erkennen zu müssen glaubten, und der in Bd. II, Abschn. A, Kap. VII beschrieben ist. An diese Orte knüpft sich folgende Sage. Am Anfang der Zeiten herrschte über Abessinien ein großer Drache, der König 'Arwē (im Tigriña auch Tämän oder Gäbäl genannt). Er pflegte seinen Schwanz um den Zuckerhutberg zu winden und sich so zu »verankern«; darum heißt der Zuckerhutberg auch Tämän-Zauweʿō (was jedoch wohl nur bedeuten kann »der Drache sprach mit ihm«). Dann schob der Drache sich mit seinem Leibe bis zum Mareb vor und trank dort Wasser. Später aber wandte er sich nach einer anderen Seite auf ʿAṣḥafī zu. Sein Schwanz war dreimal um den Tämän-Zauweʿō geschlungen, sein Leib kam in der von dort nach Süden zu laufenden Schlucht herunter. Bei dem großen Steine hatten die Leute von ʿAṣḥafī ihren Tribut entrichten müssen: in dem Baume war die Jungfrau, die der Drache sich zu holen pflegte, in den drei Löchern des Steines war *ḥabbī* (d. i. Kusso), *ṣebā* (Milch) und *ṣebḥī* (Pfeffersauce). Man streitet sich darum, in welchen Löchern die einzelnen Dinge waren. Die meisten behaupten, daß in dem mittleren, dem tieferen, Kusso gewesen wäre, weil er davon am meisten schlucken mußte. Dann kamen aber eines Tages die neun Heiligen zu dieser Stätte. Sie fanden ein Mädchen in dem Baume und fragten sie, was sie dort tue. Sie erzählte von dem Drachen und von der Not ihres Landes. Da befreiten die Heiligen das Mädchen und töteten den Drachen. Das Mädchen aber war die Königin von Saba, die spätere Gemahlin Salomos, und die Mutter Meniieks I. Daß Salomo um 950 v. Chr., die neun Heiligen aber um 500 n. Chr. gelebt haben, bildet für die volkstümliche Sage natürlich kein Hindernis.



Abb. 17. Qañazmāč Bārhē zu Aksum.

Am Montag, den 2. April, nachmittags war Krencker in einen Hof nicht weit von Taʿakhā Māryām gegangen, um die dort zutage liegenden Fundamente genauer zu studieren. Dabei stellte es sich heraus, daß kleine Schürfungen nötig waren, um einen wichtigen Stein klarzustellen. Da der Besitzer abwesend war und da die Sache Eile hatte, da ferner die im Hause anwesenden Frauen sich freundlich verhielten, ließ Krencker ohne vorherige Erlaubnis des Besitzers mit dem Schürfen anfangen. Währenddem kam der Besitzer nach Hause, er begann sofort zu protestieren und zu lärmen. Krencker

hörte auf und ließ sagen, er werde am nächsten Tage mit der Erlaubnis des Qañazmāč weiter graben; dann verließ er den Hof. Der Begleitsoldat ging inzwischen zum Qañazmāč und meldete die Sache. Der Qañazmāč ließ den Mann rufen, dieser schickte einen Boten und ließ sagen, die Italiener hätten ihn geschlagen. Darauf schickte der Qañazmāč zurück, der Mann solle selbst kommen und seine Klage vorbringen. Als er sich weigerte, wurden Soldaten geschickt, um ihn zu holen. Inzwischen war es dunkel geworden, und es gelang dem Manne zu entkommen. Er begab sich zu den Bewohnern der Höfe bei Ta'akhā Māryām, um mit ihnen zusammen einen Aufstand gegen uns hervorzurufen. Die Mißvergnügten schlossen sich rasch an, und dann zogen sie in Prozession zur Kirche. Dort läuteten sie die Sturmglocke. Es wurde zunächst, um das Volk noch mehr zu erregen, ausgesprengt, ein Mann sei erschossen. Die Männer Aksums, Bauern und Priester, versammelten sich rasch; es wurde immer lauter geläutet, und nun wurde in der Kirche der Grund ausgegeben, die Europäer rissen die Häuser der Eingeborenen gewaltsam nieder, und das Volk müsse sich selbst dagegen schützen. Bald kamen die Italiener, schreckensbleich, sowie einige unserer Leute ans Zelt und meldeten, Aksum sei in Aufruhr gegen uns. Ich suchte nach Paulus; der war in die Stadt gegangen. Nach kaum einer Minute kam er atemlos angestürzt, mit ihm eine ganze Anzahl unserer einheimischen Arbeiter, namentlich die Nicht-Aksumiten. Er berichtete, er sei bei der Kirche vorbeigegangen und habe den Lärm gehört. Da habe er einen Aksumiten gefragt, was das bedeute. Der wollte aber nicht antworten, da Paulus einen dunklen Mantel trug; erst als Paulus den Mantel abnahm und seine abessinische Toga zeigte, sagte man ihm, man läute gegen die Franken; man hatte geglaubt, er sei »auch einer von jenen Leuten«. Ich schickte Paulus sofort zum Qañazmāč mit der Bitte um Verhaltungsmaßregeln und der Frage, ob ich zu ihm kommen solle, oder ob er zu uns kommen wolle, um die Sache zu besprechen. Er ließ antworten, er werde am nächsten Morgen früh kommen; er habe bereits in die Kirche geschickt und stelle uns für die Nacht einige Soldaten zur Verfügung. Wir nahmen die Soldaten an, um für jeden Fall Leute zu haben, die als Abessinier den Aksumiten mit Autorität entgegentreten konnten. — Inzwischen hörten wir Weibergesang näherkommen: es war eine Prozession, die mit monotoner Klagemelodie sang: »O Herr, erbarme dich unser!«, »Christe, erbarme dich unser!«, »Maria, erbarme dich unser!« usw. Dies geschieht sonst nur, wenn dem Orte ein großes Unheil droht. Die Weiber zogen in Prozession mit diesem Gesang um ganz Aksum herum. Von der Kirche ertönte noch immer lauter Lärm. Es kamen acht Soldaten, und wir verdoppelten unsere Wachen. Im übrigen verlief die Nacht ohne Zwischenfall. Am nächsten Tage hörte ich, daß einige ältere Priester, dieselben, die bereits früher (s. oben S. 17) für uns eingetreten waren, die anderen Priester und das Volk zur Ruhe ermahnt hatten. Sie hatten gesagt, wir Deutschen täten dem Volke doch nichts zuleide, sondern nur Gutes; wir sagten doch auch gar nicht den Abessiniern immer, sie seien schmutzig und röchen nach Butter, sondern sagten »Guten Tag« und seien freundlich. Außerdem hatten sie vor den Folgen des Aufruhrs gewarnt und gesagt, am nächsten Tage könne ein jeder seine Klage bei Tageslicht vorbringen. — Unser Leben hing in jener Nacht an einem dünnen Faden.

Dienstag, den 3. April, war der Qañazmāč früh bei uns und sagte, die Gefahr sei ganz vorüber; auch habe er bereits in der Nacht einen Boten an den Däğazmāč geschickt. Der Rädelsführer sei jedoch noch in der Kirche, durch das Asylrecht geschützt. — Am Mittag beschlossen wir mit den Grabungen ganz aufzuhören, da ja auch die wichtigsten Tatsachen bei Ta'akhā Māryām festgestellt waren; jetzt sollten nur noch die Löcher zugeworfen werden, soweit sie sich in den Höfen von Häusern oder auf öffentlichen Wegen befanden. Im übrigen sollten auf Wunsch des Däğazmāč die freigelegten Gebäude und Monumente nicht zugeschüttet werden. Diese Arbeiten wurden am Donnerstag, den 5. April, um 10 Uhr morgens beendet. Dann wurden unsere gesamten Sachen verpackt und auf Kamel- und Maultierkarawane verteilt. Die Kamele waren bereits am Mittwoch, den 4. April, nachmittags angekommen. Der Qañazmāč war noch mehrere Male bei uns und drückte uns seinen Schmerz über unsere bevorstehende Abreise aus, sowie seine Freude über den glücklichen Ausgang des Aufstandes. Er sagte, seien die Zeiten nicht so ruhig und die Autorität der Regierung nicht gerade jetzt so relativ gut angesehen, oder hätte einer seiner Soldaten nur einen Schuß getan, so wäre ein großer Aufruhr entstanden; viele Menschen wären getötet und manche Häuser wären verbrannt worden. Am Freitag, den 6. April, war er zum letzten Male bei uns im Lager mit seinem Gefolge: er war im Begriffe, nach Adua zu reiten, da er plötzlich dorthin berufen war. Schon am Sonntag-Abend hatte er mir ganz im geheimen mitgeteilt, er habe aus bestimmter Quelle die Nachricht, Rās Makonnen sei gestorben. Jetzt habe auch der Däğazmāč die Nachricht erhalten und habe den Qañazmāč sowie die Priesterhäupter nach Adua entboten. Rās Makonnen, der Gouverneur von Harar, war der bedeutendste Feldherr und Staatsmann unter Menilek gewesen.

C. Die Rückkehr von Aksum nach Massaua

(7. bis 29. April 1910).

Am Sonnabend, den 7. April, morgens um 5.30 war alles munter im Lager der deutschen Expedition in Aksum. Die letzten Kisten wurden noch gepackt. Die Kamellasten waren bereits verteilt, und bald kamen die Tiere in die Umzäunung, um bepackt zu werden. Krencker und ich ritten noch zu einem Hügel diesseits von 'Enda Kālēb, um ein paar Schriftzeichen aufzunehmen, die in Band IV, Nr. 24 besprochen sind. Als wir ins Lager zurückkehrten, fanden wir nur noch die Trümmer unserer mehrmonatlichen Lagerstatt vor. Wir mußten noch zwei Stunden warten, bis alle Tiere bepackt waren. Bei der Beladung spielten sich mancherlei interessante Szenen ab, wenn man die widerspenstigen Kamele zum Annehmen der Lasten zwingen wollte. Wenn so ein Tier zwischen den beiden Hälften der Last glücklich zum Niederknien gebracht war, stand es sofort wieder auf, sobald man die Lasten festschnüren wollte; da sahen wir einmal, wie ein Kameltreiber das



Abb. 18. Beladen widerspenstiger Kamele.

Maul des Tieres mit beiden Händen, die Nase des Tieres mit den Zähnen festhielt (Abb. 18). Die Einwohner von Aksum, besonders die Kinder, aber wenige Priester, standen um das Lager herum. Immer hörten wir die uns längst bekannten Bettelrufe der Kinder *goitāna kirbīt* (Herr, ein Streichholz!), oder *ṭurmūz* (Flasche!), *ṭanikā* (Blechdose!), *waraqhat* (Papier!), *lapīs* (Bleistift!) usw. Von den Priestern war nur der alte Gabra-Mīkā'ēl, mein Lehrer im Ge'ez, da, um mir Lebewohl zu sagen. Vom Schatzmeister Gabra-Sellāsē hatte ich am Tage vorher in der Kirche Abschied genommen. Diese beiden Männer, sowie die beiden älteren Priester, die zweimal für uns eingetreten waren (S. 17 und S. 19), aber nicht der Oberpriester, waren die einzigen in der ganzen edlen Kirchengemeinde, die uns wirklich wohlwollten. — Um 9.10 war alles fertig. Wir ritten langsam bis zum Aizanas-Steine: dort wendeten wir uns zum letzten Male um nach Aksum, erfreut darüber, daß alles glücklich überstanden war. Dann ritten wir an der Maultierkarawane, die vor uns das Lager verlassen hatte, vorbei und in rascherem Tempo auf 'Enda Yāsūs zu. Bei 'Enda Yāsūs kam uns ein großer Zug von Priestern entgegen, die in der vorhergehenden Nacht an der Trauerfeier für Rās Makonnen in Adua teilgenommen hatten. Auch der Oberpriester (vgl. Abb. 16), der so manche Geschenke von uns erbeten und erhalten hatte und uns doch immer feindlich gesinnt gewesen war, begegnete uns. Da er keine Miene machte abzusitzen — was sonst selbst der Däğazmāč zu tun pflegte, wenn wir einander begegneten —, so blieben auch wir auf unseren Maultieren, und wir reichten einander im Reiten die Hand. Ich sagte zu ihm: »Vielleicht werden wir uns einmal wiedersehen?« Er antwortete: »Wo? Kommen Sie wieder nach Aksum?« Ich erwiderte: »Das weiß ich nicht; aber vielleicht kommen Sie einmal in unser Land?« Er fragte: »Was soll ich dort tun?« Darauf ich: »Sie könnten sich unser Land einmal ansehen.« Dann schloß er mit den Worten: »Für mich ist Aksum gut genug. *Daḥán wä'álū* (d. i. lebt wohl!)«. — Von 11 bis 12.05 Uhr machten wir Mittagspause unter einer Euphorbie nahe 'Enda Yāsūs. Von 12.05 bis 2.10 ritten wir weiter nach Adua. Dort lagerten wir wieder auf dem alten Markte, zwischen der Stadt und dem Fluß, südlich von der Michaels-Kirche. Am Nachmittage besuchten wir den Däğazmāč Gabra-Sellāsē im Empfangssaale der alten Burg des Königs Johannes. Er kam uns im Trauergewande entgegen; dies ist ein Mantel aus grobem dunkelbraunen Wolltuch mit einem Armloch auf der linken Seite. Viele Leidtragende hatten sich eingefunden. Der Däğazmāč erzählte mir, wie er seit dem Eintreffen der Trauerkunde vom Tode des Rās Makonnen fortwährend geweint habe und wie er noch eine Woche lang in der Kirche weinen werde. Er bat mich, auch ein Beileidschreiben an Kaiser Menilek zu schicken, was ich am nächsten Tage tat.

Sonntag, den 8. April, wurden die Burg *Wadi'ēl-näbäršī* und »Fremona« besucht. Erstere ist ein Lager des Königs Johannes nördlich von Adua; als es gebaut war, sagte man voll Bewunderung zu dem Bau *wadi'ēl-näbäršī* (»Wo bist du [früher] gewesen?«, d. h. »Woher bist du gekommen?«), und das wurde sein Name. »Fremona«, die Stätte, an der die katholischen Missionare im 16. und 17. Jahrhundert gewohnt haben, liegt nordwestlich von Adua. Auf einem Hügelrücken, der nach Nordwesten und Süden ziemlich steil abfällt, befindet sich jetzt eine Kirche des heiligen Michael mit einigen dazugehörigen Klostergebäuden, an die sich weiter südlich die Ruinen einer ziemlich starken Befestigung anschließen. Diese beiden Burgen sind in Bd. III, Abschn. 3, Kap. III, 4 und in Abschn. 4, Kap. IV, 1a beschrieben.

Montag, den 9. April, wurde in Adua gearbeitet. Die Kirchen *Madhanē 'Ālam* und *'Enda Sellāsē* wurden besucht; es wurden Pläne gezeichnet, Photographien gemacht und die äthiopischen Unterschriften der Malereien notiert. In Bd. III, Abschn. 4, Kap. III, 1 und 2 sind diese Kirchen dargestellt. Ferner wurde das Gehöft des Rās Mangašā genau aufgenommen (Bd. III, Abschn. 3, Kap. III).

Dienstag, den 10. April, ritt Krencker mit einem Zelt und den meisten Arbeitern nach Jeha ab, während die anderen drei Expeditionsmitglieder in Adua blieben, um dort ihre Arbeiten zu vollenden. Ich wollte mich auch noch mit dem Däğazmāč sowie mit Dr. Mozzetti, der an diesem Tage von einer Reise nach dem Süden zurückerwartet wurde, besprechen. Am Abend erhielt ich ein Telegramm vom Gouverneur der Colonia Eritrea, daß es uns nicht gestattet sei, irgendwo auf italienischem Boden zu graben; so mußte denn Jeha unser letzter Grabungsort sein.

Am Mittwoch, den 11. April, um 7 Uhr ritten v. Lüpke, Dr. Kaschke und ich zur Kirche Madhanē 'Ālam, um vom Däğazmāč Abschied zu nehmen. Es wurde uns allen nicht leicht, uns zu trennen: er war uns ein aufrichtiger Freund gewesen. Er sagte uns, nun habe er niemanden mehr, mit dem er sich unterhalten könne; er wünschte uns alles Gute, bat uns, ihn nicht zu vergessen, und hoffte uns einmal wiederzusehen. Dieser Abschied war herzlicher als der vom Oberpriester. Wir brachen 8.30 auf in nordöstlicher Richtung, begleitet von Dr. Mozzetti. Letzterer zeigte uns mehrere Punkte, die in der Schlacht von Adua, am 1. März 1906, eine wichtige Rolle gespielt hatten; auch berichtete er manche traurige Einzelheit aus dieser Schlacht, an der er selbst teilgenommen hatte. Auch von ihm wurde uns der Abschied schwer. Um 11.50 machten wir Halt auf einem kleinen Plateau, von dem man bereits in das Tal von Jeha hinuntersehen kann, bei der Wasserstelle Māi Kūbē. Ein steiler Ziegenpfad führt von hier direkt in eine tiefe Schlucht hinunter. Hier holte uns Leğ 'Asmāläš, ein Verwandter des Däğazmāč, ein; er sollte uns mit etwa 20 Mann bis zur Grenze geleiten (Abb. 19). Um 1 Uhr brachen wir auf und marschierten zusammen auf einem etwas sanfter absteigenden Wege weiter. Wir kamen um 2.15 bei unserem Lager an,

das außerhalb des Dorfes, südöstlich vom Tempel von Jeha, aufgeschlagen war. Krencker hatte am Vormittage unter Widerstreben der Priester mit den Grabungen begonnen; einige Priester waren auch schon nach Adua gegangen, um beim Dāğazmāč Klage zu führen. — Jeha (*Yäḥā* oder *Yeḥā* genannt) liegt in einem Talkessel, der auf allen Seiten von den verschiedenartigsten Bergen umgeben ist (Abb. 20). Nach Norden und Nordosten öffnen sich zwei schmale Pässe: im übrigen reiht sich Kuppe an Kuppe, jede von anderer Gestalt. Über die grotesken Bergformationen Abessiniens ist sehr viel geschrieben; sie machen auf jeden, der sie zum ersten Male sieht, einen gewaltigen Eindruck (Abb. 21).



Abb. 19. Leğ 'Asmālāš mit Gefolge.

Donnerstag, den 12. April, früh am Morgen, kam bereits ein Bote aus Adua mit einem Briefe des Dāğazmāč als Antwort auf die Beschwerde der Priester: wir sollten ruhig graben, mit Ausnahme der Stellen, an denen sich Gräber befänden, ferner möchte ich die Inschriften aufschreiben und mit Erklärungen nach Adua schicken. Nachdem ich den Priestern Geschenke in Gestalt von Seide, Heiligenbildern, Rosenkränzen und Talern gemacht und dafür ihren Segen in einem speziell für mich abgehaltenen Dankgottesdienste erhalten hatte, machte ich Kopien und Abklatsche der Inschriften. Krencker ließ im Tempel graben und nahm die Gebäude sowie die Ruinen eines noch älteren Heiligtums im Dorfe auf. Der Tempel gilt jetzt als Heiligtum des 'Abbā 'Afṣē, eines der berühmten Neun Heiligen, und nach ihm wird der ganze Ort oft benannt. Von v. Lüpke wurden photographische und topographische Aufnahmen gemacht.



Abb. 20. Jeha.

Freitag, den 13. April. Da wir von hier ab keine Grabungen mehr vornehmen konnten, wurde fast sämtliches Arbeitsgerät über Adua nach Asmara zurückgeschickt, dazu auch zwei Kisten mit photographischen Platten. Während Krencker und v. Lüpke noch bei dem Tempel zu tun hatten, schrieb ich einen kurzen Brief an den Dāğazmāč. Das Lager wurde nach Entiscio voraufgeschickt. Wir brachen um 10.50 Uhr auf; der Dorfschulze von Jeha begleitete uns bis Däggē Salām (Tor des Friedens), wo wir 11.20 ankamen. Hier mag früher ein Tor gestanden haben; jetzt befinden sich an dieser Stelle nur noch einige Fundamentsteine. Hier ist der Eingang zum heiligen Bezirk des 'Abbā 'Afṣē, innerhalb dessen die *treuga Dei* herrscht. Auf dem Weitermarsche traten rechts von uns die Berge von Adua wieder in ihrer ganzen wilden Schönheit hervor. Um 12.55 Uhr passierten wir einen kleinen Bach, Māi Kärbaḥrā genannt. Die ganze Gegend hier ist sehr fruchtbar: im Tale ist alles bebaut, aber die Terrassen an den Berghängen liegen brach. Die ältesten Kolonisten, die die Kunst des Terrassenbaus und der Bewässerung aus ihrer Heimat in Südarabien mitgebracht hatten, sind jedenfalls fleißiger gewesen als die heutigen Abessinier; vielleicht waren sie aber auch nicht so sehr durch ewige Kriege und Raubzüge entmutigt wie die heutigen Bewohner der nördlichen Provinzen des abessinischen Kaiserreiches. Um 1.55 kamen wir bereits in Entiscio an. Der Ort wird auf Tigriña *'Entičō* oder *'Enkīčō* genannt, und letzteres durch Volksetymologie als *'enkī çau* (»nimm Salz«) erklärt. Hier hatte das Heer des Generals Baratieri gelagert, ehe er den für Italien so unheilvollen Vorstoß gegen Adua unternahm. Am Abend kamen zwei Dorfschulzen zu uns mit einer Ziege als Geschenk; es sei ihnen vom Dāğazmāč noch mehr zu bringen befohlen, aber sie könnten es erst am nächsten Morgen herbeischaffen. Natürlich erhielten sie den Wert der Ziege in Talern ersetzt, mit einem kleinen Draufgelde.



Abb. 21. Berge bei Jeha.

Am Sonnabend, den 14. April, war ich bereits vor Sonnenaufgang vor dem Zelte, da wir heute möglichst früh aufbrechen wollten, um noch zur Mittagszeit in Debra Damo *(Däbra Dāmmō)* anzukommen. Da kam eine merkwürdige Prozession auf unser Lager zu. Es waren Priester aus der etwa 1/4 Stunde weit entfernten Kirche. Langsam kamen sie näher, und ihr Gesang wurde immer vernehmbarer. Nach alter Sitte pflegen die abessinischen Priester am Tage vor Ostern im Bereich ihrer Kirche umherzuziehen und Binsen zu verteilen, die sich die abessinischen Christen wie einen Stirnreif um den Kopf binden, zum Zeichen dafür — wie man mir sagte —, daß Christus nicht gestorben, sondern auferstanden sei. Natürlich gingen die in unserem Lager befindlichen christlichen Soldaten, Wächter, Diener und Arbeiter hin, um sich jeder seine Binse *(šelē)* zu holen. Ich gab den Priestern ein kleines Geldgeschenk, worauf sie weiterzogen. Um 6.25 brachen wir auf. Zunächst mußten wir den ziemlich hohen Bergzug nordöstlich von Entiscio überschreiten; der Abstieg wurde zu Fuß gemacht. Um 8.30 Uhr passierten wir *Māi Gäbäṭā* in dem fruchtbaren Tale von Särīrō (Sairō). Dann kamen wir zu einer gewaltigen, uralten Sykomore, einer Ficus daro, die bereits in alten abessinischen Legenden erwähnt wird. Dort ruhte nach der Sage einst der heilige Za-Mīkā'ēl 'Aragāwī, ehe er, auf demselben Wege wie wir, nach Debra Damo zog, das eng mit seinem Namen verknüpft ist. Im Schatten dieses Baumes könnte ein ganzes Lager Platz finden; die Äste des Da'rō-Baumes erreichen nach F. Rosen eine Länge von 20—30 m, so daß die Krone der größten Bäume mehr als einen Morgen Landes bedecken würde. Dann ging es wieder bergauf, und um 9.30 kamen wir auf der Höhe des Kauḥī Mesgᵘāgᵘ genannten Berges zu einer ganz merkwürdigen Sandsteinformation. Der ganze Bergrücken glich einer graugelben Gletscherfläche; es war alles absolut nackter Fels. Da der Sandstein aber ziemlich weich war, konnten unsere Maultiere trotz der schrägen Fläche ganz guten Halt gewinnen; dennoch war der Ritt etwas beunruhigend. Am anderen Ende hatten wir wieder ein tiefes zerklüftetes Tal vor uns, in das wir zum Teil zu Fuß hinunterhüpfen mußten. Um 10.25 machten wir bei Māi Nahāyū' einer kleinen Wasserstelle am Fuße von Debra Damo, Halt. Um 11 Uhr begann wieder der Aufstieg, und um 11.45 Uhr kamen wir auf der Hochfläche östlich des Gipfelplateaus des Tafelberges an. Als Lagerplatz wurde eine freie Stelle inmitten der schönsten Euphorbien etwas oberhalb eines Wasserlaufes gewählt. Der eigentümliche Tafelberg mit seinen auf allen Seiten senkrecht abfallenden Wänden macht in der Tat den Eindruck einer uneinnehmbaren Feste. Nur an einer Stelle ist die senkrechte Felswand etwa 15 m hoch; unterhalb dieser Stelle kann man auf einem steilen Wege zu Fuß aufsteigen, und oberhalb der Stelle befindet sich ein Tor vor einer in den Fels gehauenen Treppe. Hier hängt das berühmte Seil herunter, an dem die Besucher und Bewohner von Debra Damo hinauf- und hinunterklettern müssen (Abb. 22). — Bald kam der Abgesandte des Priors zu uns und lud uns ein, noch am Nachmittage heraufzukommen, da morgen, am Sonntag, das Seil auf den Berg gezogen würde und nicht benutzt werden könne. Um 2 Uhr machten wir uns auf. Bei dem »Aufzug« hingen zwei Seile herunter. An dem einen kletterten die Mönche hinauf und herunter mit der Geschwindigkeit und Geschicklichkeit von Kletteraffen; sie zogen sich mit den Händen empor und stemmten ihre bloßen Füße gegen den Felsen, wobei sie hie und da minimale Vertiefungen benutzen konnten. Uns wurde ein dickes Seil um die Brust gelegt, das von den Mönchen oben gezogen wurde; an einem anderen Seile hielten wir uns mit den Händen fest und zogen uns teilweise empor. Oben vor der Kirchenumzäunung begrüßte uns eine feierliche Prozession. Dann ging es weiter durch den Hof der Kirche in die Kirche hinein. Sie überraschte uns durch ihre eigenartigen, sehr altertümlichen Formen und Ornamentierungen, die ein ganz neues Licht auf die Geschichte der äthiopischen Baukunst werfen, wie Krencker in Bd. II, Abschn. F, Kap. I ausgeführt hat. Während Krencker und v. Lüpke arbeiteten, las ich mit Priestern, Mönchen und Diakonen in der Geschichte ihres Lokalheiligen. Das ist Za-Mīkā'ēl 'Aragāwī, einer der Neun Heiligen, der hierher kam auf seiner Wanderung, als die Neun sich über das aksumitische Reich zerstreuten. Wie er am Fuße von Debra Damo angekommen war, betete er zu Gott, er möchte ihn auf die Höhe gelangen lassen. Da schickte Gott eine große Schlange, die sich oben mit ihren Fangzähnen verankerte und ihren Leib herunterhängen ließ; diesen benutzte 'Aragāwī als Seil und kletterte an ihm empor. Der Erzengel Michael aber stand mit gezücktem Schwerte zur Rechten des Heiligen, damit ihm die Schlange nichts Böses täte. Oben gründete 'Aragāwī dann Kloster und Kirche. Als Krencker und v. Lüpke ihre Arbeit beendet hatten, wurden wir in das große Refektorium geführt, wo die Diener uns Gerstenbier in großen Trinkhörnern kredenzten. Danach erhielten wir noch in einem Privatzimmer des Priors vortrefflichen Honigwein. Nach Besichtigung der alten Wasserreservoire, der Gräber der früheren Prioren und einer Höhle, in der Takla Hāimānōt, der abessinische Nationalheilige, im 13. Jahrhundert gewohnt haben soll, kletterten wir am Seil wieder hinab.


Abb. 22. Seilaufstieg von Debra Damo.

Sonntag, den 15. April, Ostersonntag, blieben wir im Lager bei Debra Damo; es war Ruhetag für Menschen und Tiere.

Am Montag, den 16. April, vollendeten Krencker und v. Lüpke ihre Aufnahmen der Kirche von Debra Damo, während ich einige altäthiopische Graffiti (Band IV, Nr. 35) kopierte. Um 12.50 Uhr ritten wir ab, in nordöstlicher Richtung. Der Himmel bedeckte sich allmählich mit Wolken; denn wir standen am Anfange der kleinen Regenzeit. Es begann auch allmählich zu tröpfeln; bekanntlich regnet es nur am Nachmittage, und ein Vormittagsregen gilt als ein unerwartetes, unheil-

verkündendes Wunder. Nachdem wir auf teilweise sehr rauhen Wegen zwei Täler und zwei Höhenzüge, zu Maultier und zu Fuß, passiert hatten, kamen wir auf eine weite Hochebene mit einer vortrefflichen Karawanenstraße, die von Asmara-Senafè nach Adigrat und weiter nach dem Süden von Abessinien führt. Um 3.30 Uhr passierten wir Mai Meret (Māi Marāt) und um 4.50 Uhr kamen wir bei unseren Zelten an der italienisch-abessinischen Grenze an. Die Lagerstätte befand sich auf freiem Felde südlich von dem Orte Gheleba (Gäläbā).

Dienstag, den 17. April. Ehe wir weiter nach Norden zogen, mußte noch allerlei erledigt werden. Die abessinischen Soldaten und ihr Führer, Leğ 'Asmālāš, erhielten Geschenke. Dann schrieb ich Briefe an den Däğazmāč und den Qañazmāč, die 'Asmālāš mitnehmen sollte. Endlich mußten noch Rezepte für die Mönche in Debra Damo geschrieben werden. Dr. Kaschke hatte, als sich am Montag die Kranken nach Aufbruch der Karawane bei ihm meldeten, die Namen der einzelnen und ihre Leiden notiert und versprochen, ihnen Arzneien zu schicken. Das geschah jetzt. Wir brachen um 8 Uhr auf, passierten Enda Gaber Cocabai *('Enda Gāber Kōkhabāi)* und waren kurz nach 10 Uhr bei dem Dorfe Barachit *(Barāqhīt)*. Es war sehr heiß geworden, aber die Wolken, die Vorboten des Nachmittagsregens, zeigten sich schon hie und da am Firmamente. Von 11.25 bis 12.35 Uhr rasteten wir auf der Höhe südlich von Matara *(Maṭarā)*. Hier lag eine echt abessinische Landschaft von ungewöhnlich grotesker Schönheit vor uns, die auch schon auf frühere Reisende denselben tiefen Eindruck gemacht hat wie auf uns. Zur Linken sahen wir die beiden zackigen, bizarren Kuppen Amba Saim und Amba Matara, dann im Vordergrunde einen Höhenzug, aus dem Amba Terika, ein abgestumpfter Kegel, emporragte. Zur Rechten hatten wir die Gebirge, die nach dem Meere hin abfallen und in der Mitte, umschlossen von all diesen Bergen ein Tal mit blühenden Feldern und Wiesen. Um 1.30 waren wir am Fuße vom Amba Saim *('Ambā Sayim)*, wo die bekannte »Stele von Matara« liegt. Die Inschrift (Band IV, Nr. 34, vgl. Bd. II, Abschn. D, Kap. I) wurde kopiert, der Stein gezeichnet und photographiert. Um 2.10 Uhr ritten wir weiter. Bei den verschiedenen Trümmerhaufen von Matara hielten wir uns kurz auf. Dann kamen wir an dem »Tore von Matara« vorbei; das ist die Stätte, an der einst der König Kaleb wieder aus der Erde herauskam *(meṣā' ḥaṣai Kālēb)*, nachdem er, wie oben S. 14 ausgeführt wurde, bei Aksum mit seinem Heere in der Erde verschwunden war, um gegen Nagrān in Südarabien zu ziehen. Hier fand sich auch das Fragment eines Königstuhles. Um 3.15 Uhr waren wir in unserem Lager, nordöstlich von dem Orte Senafè *(Sän'āfē)*, in der Nähe der Wasserstelle.



Abb. 23. Amba Matara.

Am Mittwoch, den 18. April, blieb das Lager in Senafè; die Umgegend wurde besucht, soweit es in der kurzen Zeit möglich war. Am Vormittage ritt Krencker nach Amba Terica, nördlich von unserem Lager, während v. Lüpke und Dr. Kaschke die Amba Matara (Abb. 23) erkletterten und dort die »Gräber der Heiligen« besuchten. Über diese Mumiengräber gehen mancherlei Sagen um; etwas ausführlicher habe ich darüber in meinem Buche »Die Heldentaten des Dom Christoph da Gama in Abessinien« (Berlin 1907), S. 109 ff. gehandelt. V. Lüpke berichtet über sie folgendermaßen:

»Die Mumiengräber der Amba Matara scheinen über den ganzen Felskoloß zerstreut, doch fast alle so angelegt zu sein, daß sie nur durch eine mehr oder weniger gefährliche Kletterpartie erreichbar sind. Einige zeigen sich an wohl 50 bis 80 m hoch nahezu lotrecht abstürzenden Felswänden; ihre Herrichtung kann nur von an Seilen hängenden Leuten möglich gewesen sein. Für die Anlage der Grabkammern sind stets nischenförmige, natürliche Höhlungen und Auswaschungen des Felsens benutzt, deren Längsachse sich parallel der Felswand erstreckt. Dementsprechend sind auch die Leichen gebettet.

Die Größenverhältnisse dieser Höhlungen sind sehr verschieden. Häufig bieten sie nur für ein bis zwei Mumien Raum. Die Grabkammer ist dann einfach durch eine kleine Mauer gebildet, welche, nur ein wenig hinter der Flucht der Felswand zurückliegend, die niedrige Höhlung vorn verschließt. Hat die letztere eine größere Höhe, so hat man die Mauer anstatt sie bis zum oberen Anschluß an die Felsenwölbung hinaufzuführen, nur bis auf etwa 1 m Höhe gebracht, und dann das Grab durch Steinplatten, auf denen eine dicke Schicht von Steinen in Kalkmörtel lagert, horizontal abgedeckt.

Bisweilen nehmen die Felsnischen jedoch die Größe förmlicher Hallen an mit einer 7—8 m weit ausladenden Wölbung. Dann zieht sich am Fuße der Rückwand, scheinbar nur in einreihiger Anordnung, eine ganze Anzahl solcher horizontal abgedeckten Grabstätten entlang, die, sich dicht mit Kopf- und Fußende aneinander anschließend, bald etwas höher, bald ganz flach gehalten sind. In buntem Wechsel bieten sie bald einer, bald mehreren Leichen, deren bis zu fünf gezählt wurden,

Raum und sind dementsprechend schmaler oder breiter angelegt. Die äußere Länge dieser Gräber beträgt etwa 2,20—2,50 m, die Stärke der gemauerten Wandungen etwa 30 cm; im Innern sind sie mit Kalkmörtel verputzt.

Die Mumien selbst — meist sind sie zerstört — sind in Tierhäute fest eingehüllt und mit starken Schnüren umwickelt.

Zwei Kirchen wurden in den Schluchten des Felsens bemerkt, von denen die eine nur mit Seilen oder sehr langen Leitern erreichbar zu sein scheint.«

Donnerstag, den 19. April, folgten wir zunächst einer Einladung des Capitano de Rossi, des Commissario von Senafè. Er machte uns Mitteilungen über die in seinem Kommissariate befindlichen Altertümer und gab uns einen Führer mit, der uns die sabäische Inschrift von Kaskasē zeigen sollte. Gegen 9 Uhr brachen wir auf, und unser Weg führte uns direkt über die Höhe von Amba Terica, dicht unter dem höchsten Gipfel vorbei. Jenseits des Rückens stiegen wir wieder eine kurze Strecke bergab und befanden uns dann in einem nicht sehr dichten Gebüsche, in dem sich das Fragment eines Pfeilers mit der erwähnten sabäischen Inschrift (Bd. IV, Nr. 35, vgl. Bd. II Abschn. D, Kap. II) befindet (Abb. 24). Die Gegend heißt bei den Eingeborenen Kaskasē. Wir hielten uns hier von 10 bis 10.40 Uhr auf. Um 12.40 Uhr kamen wir bei den Ruinen von Toconda (*Takhōnda'*) an. Da sich die Wolken schon wieder zusammenballten, ritten wir nach 10 Minuten weiter und kamen 1.15 bei den Zelten auf einer Anhöhe südlich von Adi Caiè (*'Addi Qhaiyeḥ*) an. Kurz nach unserer Ankunft fing es an zu regnen. Plötzlich aber kamen mit Windesschnelle düstere Wolkenmassen von allen Seiten dahergejagt und trafen mit elementarer Gewalt aufeinander: Gewitter entluden sich auf allen Seiten. Und ehe wir uns dessen versahen, kam ein Hagelschauer über unser Lager: nur die ersten Hagelkörner waren von gewöhnlicher Größe; aber kaum hatten sie zu fallen begonnen, als auch schon schweres Geschütz zu krachen anfing. Es war ein richtiges Chaos; es donnerte wie auf einem Schlachtfelde. Wir legten uns schon die bange Frage vor, ob die Zeltdächer dem Anprall standhalten würden. Doch alles ging glücklich und ohne Unfall vorüber. Die Größe der Hagelkörner war ganz ungewöhnlich: v. Lüpke maß eins und fand, daß es 35 × 25 × 22 mm groß war. Es ist daher leicht zu verstehen, daß Menschen und Tiere, die im Freien von einem solchen Unwetter überrascht werden, davon erschlagen werden. Als Hagel und Regen aufgehört hatten, hörten wir plötzlich ein gewaltiges Getöse in der Nähe unseres Lagers: das war das Rauschen eines Sturzbaches, der innerhalb einer halben Stunde entstanden war und nun zu ungeheuren Dimensionen anschwoll. Mit rasender Geschwindigkeit, sich in Strudeln überstürzend, wälzte er sich in dem soeben noch trockenen Flußbette dahin. Eine Karawane, die von Norden kam und sich am Fuße des Hügels von Adi Caiè ein klein wenig ausruhen wollte, wurde vom Strome überrascht und mußte nun warten, bis das Wasser wieder verschwunden war. Gegen Abend zeugte nur noch die nasse Erde im Flußbette von dem mächtigen Strome.



Abb. 24. Stelen von Kaskasē.

Freitag, den 20. April, wurde am Vormittag bei den Ruinen von Toconda und im Dorfe Toconda gearbeitet: Krencker und v. Lüpke nahmen die Ruinen am Fuße des Berges von Toconda auf (Bd. II, Abschn. D, Kap. III), Dr. Kaschke und ich ritten, begleitet von den Herren Capitani Pierrozzi und Garelli aus Adi Caiè, nach dem Dorfe. Dort zeigte mir Cap. Garelli einige sabäische Graffiti. Dann ritten die beiden Capitani nach dem Fort in Adi Caiè zurück. Wir fanden darauf, geführt von Einwohnern des Dorfes noch einige andere Graffiti, die in Bd. IV unter Nr. 36—39 besprochen sind. Der Nachmittag wurde, wie gewöhnlich in dieser »kleinen Regenzeit«, in den Zelten zugebracht. Am Abend verlebten wir sehr angenehme Stunden im Offizierskasino auf dem Fort von Adi Caiè.

Am Sonnabend, den 21. April, verlegten wir unser Lager auf die Höhe von Cohaito (*Qōḥaitō*). Ein Streik der Maultiertreiber, die sich weigerten, mit ihren Tieren den steilen Berg zu erklimmen, wurde gütlich beigelegt. Wir brachen um 8 Uhr auf und kamen 9.30 Uhr bei einem alten Gebäude nördlich von dem eigentlichen Ruinenfelde an. Die ganze Hochfläche ist von Büschen und Bäumen bewachsen und glich einem Parke, ein Anblick, der in dem baumarmen abessinischen Hochlande dem Auge besonders wohltat. Unser Lager wurde nordwestlich von der Wasserstelle inmitten von Bäumen aufgeschlagen. Die ersten Untersuchungen der Ruinen wurden heute vorgenommen.

Am Sonntag, den 22. April, und am Montag, den 23. April, wurde in Cohaito gearbeitet. Krencker und v. Lüpke nahmen die Ruinen und den großen Staudamm mit seinem Bassin auf (Bd. II, Abschn. D, Kap. IV); ich kopierte etwa 60 Felsinschriften (Bd. IV, Nr. 40—100), die von christlichen Mönchen der altaksumitischen Zeit an der Wand eines steil abfallenden Tales eingegraben sind. Diese Inschriften, oder besser gesagt Graffiti, enthalten meist nur die Namen jener Leute, in künstlich verzierten und ineinander verschlungenen Buchstaben. Dazu kommt, daß die Buchstaben auch nicht immer in ihrer rechten Reihenfolge angeordnet sind, sondern so, wie sie am besten in die Verzierungen paßten. Einer machte einmal den Anfang damit, seinen Namen in dieser Weise in den Fels einzugraben; und die andern fanden es so schön, daß sie es ihm nachmachten. Die Entzifferung dieser Bilderrätsel hat viel Mühe gemacht.

Die Gegend von Cohaito war zu jener Zeit ziemlich verlassen, da die Einwohner im Tieflande weilten, um die Winterernte einzuheimsen. Erst gegen Beginn der Sommerregen kommen sie wieder ins Hochland, um dort zu pflügen, zu säen und zu ernten. Das Land hier gehört zum Gebiete der Assaorta oder Saho, eines hamitischen Stammes. Sie kommen bis



Abb. 25. Die Hexe von Cohaito.

Cohaito und Adi Caiè; dort ist die Sprachgrenze zwischen Saho und Tigriña. Adi Caiè ist zweisprachig; auch die Tigriña-Christen sprechen dort zum großen Teile Assaorta.

Am Sonntag begegnete uns eine richtige Hexe (Abb. 25). Vor einer zerfallenen Reisighütte stand ein altes Assaorta-Weib mit knöchernen Fingern und Armen, mit verzerrtem Gesicht und einer spitzen Hakennase, mit einem zerschlissenen Ledergewand über der gebückten Gestalt, mit dem Zauberstabe in der Hand: und mit kreischender Stimme stieß sie Zauberformeln aus. Sie hatte wohl noch nie weiße Menschen gesehen und hielt uns für Dämonen, gegen die sie sich zu schützen suchte durch Zauberformeln (wie »Ich nehme meine Zuflucht zu Allah vor dem verfluchten Teufel«) und durch das Ziehen von Zauberkreisen, in die sie uns bannen wollte.

Am Montag-Abend hatten wir ein Bild echten Lagerlebens bei unseren Zelten. An verschiedenen Stellen hatten unsere Leute große Feuer angezündet: Holz war genugsam vorhanden, meist *ṣeḥedi*, aus dessen Harz der Weihrauch gewonnen wird. Die Feuer dienten hier nicht nur dazu, die wilden Tiere fernzuhalten, sondern auch zum Wärmen, da es des Abends in dieser Höhe nach dem Regen empfindlich kalt wurde. Der Duft des weihrauchhaltigen Holzes verbreitete sich im ganzen Lager; der Schein des Feuers in der dunklen Nacht, die Umrisse von Menschen und Tieren gaben dem Ganzen ein recht phantastisches Aussehen. Dann fand auch ein Tanz statt. Die Gesellschaft hockt auf der Erde. Zwei Tänzer produzieren ihre grotesken, lasziven Tänze, springen auf, hocken nieder, drehen sich und winden sich, beugen sich vorwärts und rückwärts wie beim Bauchtanz, alles im Rhythmus, wobei immer ein Laut ausgestoßen wird, der etwa mit *fft-fft* wiederzugeben wäre. Die Zuschauer klatschen den Rhythmus mit den Händen. Denselben Tanz hatte ich in Gheleb von kleinen Kindern gesehen, die es »*fettī-fettī* spielen« nannten; ihr Tanz war dem der Erwachsenen nachgeahmt.

Am Dienstag, den 24. April, ritten wir über Adi Caiè nach Halai. In Adi Caiè waren wir noch einmal die Gäste der liebenswürdigen italienischen Offiziere. Die Herren Capitano Pierrozzi und Tenente Costa begleiteten uns noch eine weite Strecke über Adi Caiè hinaus. Am Fuße des Hügels, auf dem Halai *(Ḥalāi)*, der höchstgelegene Ort der Colonia Eritrea, erbaut ist, war unser letztes Zeltlager.

Am Mittwoch, den 25. April, brachen wir um 6.10 Uhr von Halai auf. Zur Linken hatten wir in weiter Ferne die Berge von Seraè, durch die wir vor fast vier Monaten, vom 7. bis 9. Januar, geritten waren, dazwischen die Mareb-Ebene mit mancherlei merkwürdig geformten Gebirgszügen und einzelnen Bergen. Alles flimmerte in der Sonnenhitze; über der ganzen Landschaft lag jener dünne flimmernde Schleier, den die tropischen Sonnenstrahlen hervorrufen. Als wir um 10.45 in Saganeiti ankamen, war es schon recht heiß. Hier waren wir wiederum die Gäste des Offizierkorps, die uns in der freundlichsten Weise aufnahmen. Um 1.45 fuhren wir mit zwei Maultierwagen der *tappa* ab; unsere Reittiere wurden bei der Karawane zurückgelassen. Um 6.30 Uhr waren wir wieder im Hotel Menghetti in Asmara.

Von Donnerstag, den 26. April, bis Sonnabend, den 28. April, waren wir in Asmara beschäftigt mit Abrechnungen, Verpacken, Verkauf der Zelte und Geräte usw.; nur zwei Stunden konnten noch der zeichnerischen und photographischen Aufnahme der sehr alten Kirche von Asmara gewidmet werden (Bd. II, Abschn. F, Kap. II).

Am Sonntag, den 29. April, fuhren wir mit der *tappa* nach Ghinda, von dort mit der Eisenbahn nach Massaua. Dort war die Hitze inzwischen fast unerträglich geworden.

Am Montag, den 30. April, um 11 Uhr vormittags bestiegen wir den Amerigo Vespucci, den Dampfer, auf dem Krencker, v. Lüpke und Dr. Kaschke angekommen waren. Der brachte uns über Assab nach Aden, und von dort kehrten wir mit frohem und dankbarem Sinne über Ägypten in die Heimat zurück.





ABSCHNITT II.

ZUR TOPOGRAPHIE AKSUMS

VON

TH. v. LÜPKE.



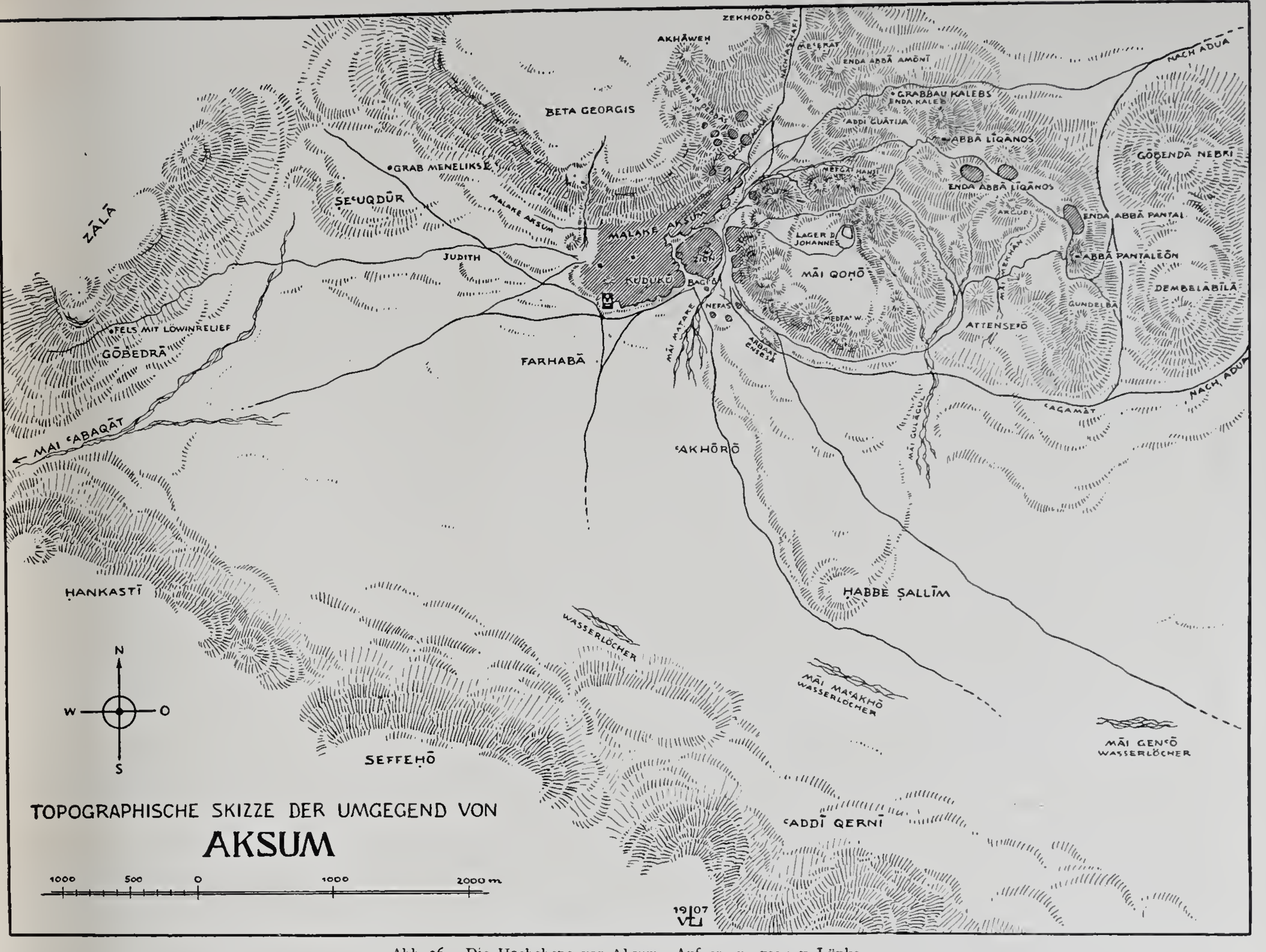


Abb. 26. Die Hochebene von Aksum. Aufgen. u. gez.: v. Lüpke.

Etwa 3 Stunden westlich von Adua, der Hauptstadt der Provinz Tigre, dehnen sich in einer mittleren Höhe von 2300 m üb. d. M. und durchschnitten vom 14° n. Br. durch aufgesetzte Bergketten reich gegliederte, fruchtbare Hochebenen. Am Nordrande deren einer, welche sich in rund 8 km Länge bei etwa 3 km Breite von Ostsüdost nach Westnordwest erstreckt, liegt die alte König- und Bischofstadt Aksum, »die Mutter der Städte Äthiopiens«, wie sie die Abessinier selbst nennen (Abb. 26). Im Norden, Westen und Süden wird die nur nach Osten offene Ebene von Aksum umschlossen durch eine Anzahl 100—200 m über sie aufsteigender Bergrücken, untereinander wieder geschieden durch tiefe Einsenkungen (Abb. 27 und 28 auf Tafel I)[1]), aus denen heraus sich in der Regenzeit große Wassermassen ergießen, um das während der trockenen Monate ausgedörrte Land in einen einzigen großen Sumpf zu verwandeln[2]).

[1]) Über die Entstehung des Stadtplanes (Abb. 29 auf Tafel II) und der topographischen Skizze der Umgegend (Abb. 26) seien ein paar kurze Angaben beigefügt: In der Ebene wurde teils außen um den Ort herum, teils durch ihn hindurch das Tal hinauf ein Streckenzug von im ganzen etwa 2½ km Länge mit Stäben abgesteckt und eingemessen. Von einigen geeigneten Knickpunkten dieses Zuges und ebenso von einer Reihe von Punkten auf den umliegenden Höhen aus mit besonders gutem Umblick über die Gegend und Einblick in den Ort von oben wurden durch ein kleines, mit einem photogrammetrischen Aufnahmeapparate verbundenes Winkelinstrument die Standpunkte unter einander und die wichtigsten scharf bestimmten Punkte und Spitzen des Ortes und der Umgegend angewinkelt, sodaß ein Netz fester Hauptpunkte aufgetragen werden konnte. Von fünf besonders ergiebigen Höhenpunkten und einem in der Ebene gelegenen aus wurden gleichzeitig mit der Meßbildkamera (Instrument der Königl. Meßbildanstalt zu Berlin mit Pantoscop von 19,5 cm Brennweite und 20 : 20 cm-Platte) photographische Panoramen-Aufnahmen hergestellt (vgl. Abb. 27 u. 28 auf Tafel I), aus denen dann erst ein halbes Jahr später in der Heimat alle beliebigen weiteren Einzelheiten, die Straßenzüge, die Formen der Berghänge und -kuppen usw. entnommen und in den Plan eingetragen zu werden brauchten.

[2]) Vergl. Karte bei Salt, Voyage to Abyssinia.

Reihen von Wasserlöchern, die sich zu einem östlichen und einem westlichen Zuge zusammenordnen, lassen auch in der Trockenzeit die Abflußrichtungen erkennen. Fast die ganze Ebene, deren weite Fläche nur in der Mitte durch eine von den nördlichen Randbergen her nach Süden vorgeschobene flache Schutthalde, Ḥabbe Ṣallīm genannt, belebt ist, wird als Acker- und Weideland genutzt, wenn auch viele Besitzer es nicht der Mühe wert erachten, ihre Felder von dem dicht gesäten Steingeröll zu säubern. Unfruchtbarer aber starren ringsum die Höhenzüge, von denen nur der geringere Teil mit niedrigem Gestrüpp und mannshohem Steppengras bewachsen ist und deren lange Linien und kahle Flächen nur selten durch einen einzelnen größeren Baum oder spärliche Gruppen von Kandelaber-Euphorbien, Mimosen oder Wacholder unterbrochen werden. Die Schuld an solcher Dürftigkeit der höheren Vegetation trägt neben der monatelangen Dürre vor allem der Umstand, daß die Hirten der Kuh- und Hammelherden alljährlich, kurz vor Beginn der Regenzeit das ausgedörrte Gras und Gestrüpp in Brand zu stecken pflegen, um mit der Asche den Boden für den nächstjährigen Graswuchs zu düngen. Häufig bieten in diesen Wochen abends die qualmenden Bergkämme, an deren Hängen sich feurige Schlangen mit großer Schnelligkeit hinaufwinden und hier und da plötzlich Fanale turmhoch auflodern, auch auf kilometerweite Entfernung ein fesselndes, immer wechselndes Schauspiel. Dieselbe verhängnisvolle Bedeutung wie für die Vegetation hat offenbar dies Verfahren mittelbar und unmittelbar auch für die Fauna: Nur selten bekommt der Wanderer einen kümmerlich kleinen Hasen, einen Klippschiefer, einen Schakal oder gar einen Klippspringer oder eine Hyäne zu Gesicht. Größeres Raubzeug fehlt ganz. Reich vertreten dagegen ist die Vogelwelt durch große Völker verschiedener Hühnerarten, wilde Tauben, Hornraben und Reiher, an den Wasserlöchern Enten und Gänse, und zahllose Arten sowohl der Klein- wie der Raubvögel [1]).

Ist die spärliche Vegetation wenigstens in den letzten dürren Monaten vor der Regenzeit, in denen nach unserer Beobachtung die höchste Tagestemperatur um 40 ° C im Schatten schwankte, während die Nächte eine Abkühlung auf 12—16 ° boten, nicht imstande, der sonnendurchglühten Landschaft Farbe und Ausdruck zu geben, so wird dieser Mangel zu einem guten Teil ausgeglichen durch das heiße und oft wilde Bild der nackt und humuslos daliegenden Berghänge, welche bald als große flachgeneigte glatte Flächen das Sonnenlicht blendend wiederspiegeln, bald finster drohen mit schroffen, zerklüfteten Wänden oder wüsten Trümmerfeldern abgestürzter Felsblöcke.

Die Substanz der Berge setzt sich aus verschiedenen Gesteinsarten zusammen: neben Kalk- und Sandstein, der von blattdünnen, stark eisenhaltigen Schichten in meist senkrechter Stellung kreuz und quer dicht durchzogen ist, steht vor allem ein feinkörniges graublaues Gestein in großen Mengen an. Oberlehrer Dr. Elich in Steglitz bei Berlin erklärt es auf Grund einer ihm von D. Krencker vorgelegten Probe für phonolithischen Nephelinit. (Vgl. Bd. II. Abschnitt A, Kap. I, d.) Es hat fast ausschließlich den steinernen Baustoff für die alten Baudenkmäler abgegeben, soweit nach den vorhandenen Resten zu urteilen ist. Nur ausnahmsweise findet sich für diese als vierte und fünfte Art auch noch Basalt und eine grobe und harte Breccie von lebhaft dunkelgelber Färbung verwendet.

Die die Ebene von Aksum umschließenden Randberge (Taf. I, Abb. 27) zeigen jene für ganz Abessinien typische Tafelform, nur der östliche der Nordseite setzt sich aus drei in sich reich gegliederten Hauptteilen [2]) zusammen: Den Kern bildet ein kleines Plateau, Māi Qoḥō, dessen Rand ringsum mit einem Kranze flacher Kuppen besetzt ist. Auf seiner Nord- und Ostseite wird es in weitem Bogen umzogen von einem durch Täler und Schluchten zerklüfteten Berggürtel. Dessen äußere Peripherie trägt auf langgestrecktem Kamme zwei schroffe, eigenartig geformte Felskuppen, nach den kleinen, darauf stehenden Heiligtümern Abbā Panṭalēōn und Abbā Līqānōs genannt und tagereisenweit sichtbar als augenfällige Merkzeichen der Landschaft. Als dritter Hauptteil lagert sich ganz im Osten noch ein flacher hingebreiteter Bergstock vor mit Namen Dembelābīlā und Gōbendā Nebrī.

Westwärts der Hochfläche Māi Qoḥō und ihrer nördlichen Fortsetzung schließt sich als Randgebirge das weitgedehnte und scheinbar sehr ebene Plateau von Bēta Giorgis [3]) an. Zwischen beide schiebt sich trennend ein nordöstlich gerichtetes, an der Sohle durchschnittlich etwa 300 m breites Tal. Sein oberes Ende wird durch einen quergelagerten kleinen Hügelrücken bezeichnet, der nordwärts zu bewegtem Bergland überleitet. In einer Gesamtlänge von rund 2 km fällt es nach Süden terrassenförmig etwa um 50 m ab, um mit weitausladendem Dreieck in die Ebene überzugehen. Eine bald tief eingefressene, bald mehrarmig-flachere Rinne, die nur zur Regenzeit Wasser führt, zieht sich das Tal herunter, immer dicht am Fuße von Māi Qoḥō hinstreichend.

Den Hängen von Māi Qoḥō und Bēta Giorgis, die mit meist steiler Böschung etwa 150 bzw. 90 m hoch aus der Ebene aufsteigen, sind anschließend an das Dreieck der Talmündung flache, nur wenig über die Ebene vortretende Terrassenstreifen vorgelegt. Sie tragen das moderne Aksum noch heute fast ebenso, wie es vor 1½ Jahrtausenden mit dem alten der Fall gewesen zu sein scheint. Außer der vielleicht einige Tausend Einwohner zählenden Stadt und je einer Handvoll ärmlicher Hütten, die am Fuße der Kuppen Abbā Panṭalēōn und Abbā Līqānōs gleichnamige Dörfchen bilden, ist die Gegend, soweit beobachtet werden konnte, auf wenigstens 2 Stunden im Umkreis ohne weitere Ansiedlungen. Das heutige Aksum (Abb. 29 auf Tafel II und Abb. 27 auf Tafel I) beginnt, abgesehen von einigen etwas weiter nördlich zerstreut liegenden Gehöftgruppen, im Norden etwa in der Mitte des Tales mit schmalem Streifen dichtgedrängter Hütten, die sich zum Teil die Hänge von Bēta Giorgis hinaufziehen. Dem Fuße dieses Berges südwärts folgend, breiten sich die Häuser mit dem Eintritt in die Ebene weitläufiger auf der geräumigen Terrasse aus; nur eine kleine Gruppe, die einzige östlich des Flußbettes gelegene, lehnt sich an den gegenüberliegenden Westabhang von Māi Qoḥō an.

---

[1]) Vergl. Rüppell, Reise in Abessinien und Heuglin, Reise nach Abessinien usw. 1861/62.

[2]) Heuglin benennt diesen ganzen Gebirgsstock Mentelen oder Dabra Mentele. Reise nach Abessinien 1861/62. Seite 146.

[3]) Alvares sagt von ihm in seinem »Wahrhaftigen Bericht von den Landen des Königs von Ethiopien« usw. S. 163 »Darob hat es eine Ebene bey anderthalben Meilen lang / darinnen viel Dörffer und Weinlender befunden / die gar köstliche weiße und schwartze Trauben tragen /«. Davon ist heute nichts mehr zu sehen.

Wachsendes, quellendes Leben scheint aus der von feinen, engen Gassenadern durchzogenen Planbildung zu sprechen. Doch das war einmal. Gegenwärtig ist von Bautätigkeit wenig zu merken, dagegen zeigen am westlichen Ortsende gelegene Trümmerfelder zahlreicher Häuser und Gehöfte, daß der Ort vor nicht allzulangen Jahren noch einen um ein beträchtliches größeren Flächenraum bedeckt hat. Vereinzelte verfallene Gehöfte finden sich auch auf den umliegenden Höhen, darunter als besonders bemerkenswert durch seine noch erkennbare Anlage ein »Lager« des Kaisers Johannes (vgl. Bd. III, Abschnitt 3, Kap. III, 3).

Von hohem Gestrüppverhack oder häufiger noch von massiver Mauer umschlossen, schmiegt sich im Orte ein Gehöft an das andere, bald beklemmend dicht, bald frei und locker mit den meist runden und niedrigen Häusern bestanden, deren silbergraue Strohdächer und erdfarbene Wände sich so wenig von ihrem landschaftlichen Hintergrunde abheben, daß sie erst in einer Entfernung von kaum einem Kilometer zu erkennen sind. Über die Orts- und Gehöftsanlage und die Bauarten im einzelnen wird im Bd. III eingehend gesprochen werden.

Inmitten der Talmündung sondert sich, umsäumt von einer breiteren Gasse und geräumigen Plätzen, ein durch besondere unantastbare Vorrechte seiner meist priesterlichen Bewohner ausgezeichneter Bezirk vom übrigen Orte auffällig ab. Es ist das geheiligte Gebiet der von ihm umschlossenen Kirche St. Maria von Zion, über deren Bedeutung für das ganze Land und seine Religion von vielen Reisenden eingehend berichtet ist [1]) und deren Baubeschreibung und Untersuchung an anderen Stellen besondere Kapitel zu widmen sein werden (Bd. III, Abschnitt 4, Kap. IV, 2, b und Bd. II, Abschnitt C, Kap. II, b. 8).

Außer diesem Hauptheiligtume besitzt Aksum heute nur noch drei bescheidene Gotteshäuser: Die ebenfalls noch innerhalb des heiligen Bezirkes gelegenen Kirchen der Maria Magdalena und der Arba'at ensesā, d. h. der vier Tiere (Evangelistensymbole) und ein wenig talaufwärts die Kirche Enda Jesus (vgl. sämtlich Bd. III, Abschnitt 4, Kap. III, 4 und Kap. IV, 1, g) neben der sich zur Zeit unseres Besuches der Däǧazmāč Gabra-Sellāsē einen kleinen Residenzhof errichtete.



Abb. 30. Meḥṣāb Däǧazmāč Wolde Gabre'ēl in Aksum. Gez.: D. Krencker.

Wie die Wasserversorgung der meisten binnenländischen Orte Abessiniens viel zu wünschen übrig läßt — ein Umstand, der die unglaubliche Unsauberkeit der Bevölkerung wenigstens zum Teil zu entschuldigen vermag —, so sieht es damit auch in der »Mutter der Städte« nur traurig aus. Abgesehen von einigen wenigen Brunnen im Orte selbst, muß alles Wasser einer großen offenen Regenwasserzisterne, Māi Schūm genannt, entnommen werden, die auf halber Höhe des Tales am Fuße einer schroffen Felswand von Māi Qoḥō scheinbar bereits in alter Zeit angelegt wurde (vgl. Bd. II, Abschnitt A, Kap. V).

Der ganze Ort, wie auch seine Umgebung erwiesen sich nun durchsetzt von zahlreichen Resten der Hauptstadt des im Anfange unserer Zeitrechnung blühenden Reiches.

Von der Zionskirche als Mittelpunkt ausgehend, lassen sie sich nach drei Richtungen hin in langen Linien verfolgen: Eine nordostwärts das Tal hinauf, eine ostwärts am Fuße von Māi Qoḥō und die dritte südwestwärts am Fuße von Bēta Giorgis entlang. In der ersten Richtung folgt auf die dicht vor der Kirche gelegene Hauptgruppe der »Richterstühle« (vgl. Bd. II, Abschnitt A, Kap. III) mit den Trümmern unterirdischer Baulichkeiten, dem sogenannten Ausgangspunkt der Winde (vgl. Bd. II, Abschnitt C, Kap. I) beginnend die Reihe der Riesenstelen (vgl. Bd. II, Abschnitt A, Kap. I), allmählich sich von den größten zu den kleineren abstufend, um endlich in ein weites Feld kleinster unbearbeiteter, nur aufgerichteter Steinplatten auszulaufen. In einem Abstande von 300—400 m schließen sich eine Anzahl in den Fels gearbeiteter Schachtgräber auf dem Hügel 'Addī Guātija, und endlich der große Doppelgrabbau der Könige Kaleb und Gabra Masqal an (vgl. Bd. II Abschnitt C, Kap. II). Die der Stelenreihe gegenüberliegenden westlichen Felshänge von Māi Qoḥō aber weisen außer einer Grabnische noch Spuren eingearbeiteter Wege und Treppenläufe auf, die teils zu der Zisterne in Beziehung stehen, teils zu den auf den Höhen gelegenen Heiligtümern zu führen scheinen (Bd. II, Abschnitt A, Kap. IV und V).

Auf der östlichen Linie findet sich zunächst im Schutze eines eigenartigen natürlichen Felsenwalls, welcher dem Fuße von Māi Qoḥō in etwa 20 m Abstand im Bogen folgt und mit ihm das sogenannte Meḥṣāb Däǧazmāč Wolde Gabre'ēl, d. h. das Waschfaß des Däǧ. W. G. bildet (Abb. 30), eine weitere langgezogene Reihe von Richterstühlen. Sie führt zu dem Trümmerhügel eines zweiten Arba'at ensesā, der vermutlich eine einstige Kirche zudeckt, einigen Grabhügeln, sowie dem berühmten Aizanas-Stein (vgl. Bd. IV, Inschriften 4, 6 u. 7). Eine kleinere Gruppe von Stelen bildet hier den Schluß.

[1]) Vergl. Bent, The Sacred City of the Ethiopians; Heuglin, Reise nach Abessinien 1861/62; Salt, Voyage to Abyssinia u. a. m.

Von den von Salt [1]) verzeichneten Reihen bemerkenswerter Steine, die er ein Stück weiter südlich in der Ebene vorgefunden haben will, war trotz allen Suchens keine Spur mehr zu finden.

Die dritte nach Südwesten verlaufende Linie endlich folgt etwa der noch heute den Ort lang durchschneidenden Hauptstraße. An ihr liegen fast sämtliche, durch die Expedition freigelegten oder bemerkten Reste bedeutenderer Wohn- oder Kultusbauten (vgl. Bd. II, Abschnitt C, Kap. II). Der westlichste Teil der heutigen Stadt scheint hiernach in alter Zeit die bedeutendsten Bauten aufgewiesen zu haben. Auch oberhalb von ihm hart am abstürzenden Plateaurande von Bēta Giorgis finden sich weitere Spuren alter Gebäude. Nach einer Unterbrechung von einigen Hundert Metern dehnt sich wie im Norden hier auch auf einem »Judith« genannten Gelände ein fast ausschließlich mit kleineren Stelen besätes Feld, und den Abschluß bildet nach etwa gleichem Zwischenraum das vermeintliche Grab Menileks I. auf den Hügeln von Ṣeʿuqdūr (vgl. Bd. II, Abschnitt C, Kap. II).

Irgendwelche Reste von Stadtmauern oder sonstigen Verteidigungsbauten des alten Aksum konnten nicht ermittelt werden.

In den Bezeichnungen Malākē Aksum, Kudukū, Zion, Bagīʿō, Nefās, Farhabā und ʿAkhōrō, die für einige Stadtgebiete und Äcker im anschließenden Teil der Ebene üblich sind, leben nach Littmann vermutlich noch heute die Namen alter Stadtteile, wie sie im Liber Axumae überliefert werden, fort (vgl. Anhang und Abschnitt III, 1,a.). Auch im weiteren Umkreise der Stadt finden sich, wie wenigstens flüchtig festgestellt werden konnte, noch Spuren der alten Kultur. So enthalten die bereits erwähnten Heiligtümer des Abbā Pantalēōn und Abbā Līqānōs Reste älterer und teilweise ältester Zeit (Bd. II, Abschnitt C, Kap. I und Bd. III, Abschnitt 4, Kap. IV, e und h).

Zu Füßen des mit zerklüfteter Wand turmhoch abstürzenden Südendes des Berges Zālā, welcher die aksumitische Hochebene im Westen begrenzt, dehnen sich etwa 4—5 km südwestlich der Stadt die Felstrümmerfelder von Gōbedrā, die Fundstätte der lebensvollen auf Stein gebannten Umrißzeichnung einer Löwin (Bd. II, Abschnitt A, Kap. VI).

Ein zweistündiger Ritt nordwestwärts aus Aksum hinaus führt zu dem romantisch gelegenen Dorfe ʿAṣḥafī, wo Dr. Kaschke seltsame alte Fruchtpressen entdeckte (vgl. oben S. 18 und Bd. II, Abschnitt A, Kap. VII).

Anhang.

(Von Enno Littmann.)

Beschreibung der Altertümer von Aksum nach der einheimischen Überlieferung.

Im Liber Axumae, edidit C Rossini [2]), wird Aksum auf S. 3—6 folgendermaßen beschrieben:

»Und es sind jetzt in Aksum 72 Wasserquellen [3]). Und an Stelen gibt es jetzt, gefallene und stehende, 58. Und ferner gibt es viele Kirchen in Aksum auf dem Gebiete Däbtärā [4]), die in Trümmern liegen. Und am Weihnachtstag räuchern die Priester dort, indem sie mit Trompeten, Flöten, Pauken und Sistren umherziehen; und dies geschieht stets in jedem Jahre. Zu ihnen gehören Mīkā'ēl ʿŌfai [5]) im Gebiete Malākē 'Aksūm; und ebenfalls Tāʿkā [6]) im Gebiete von Walda Kᵘedkᵘī; und Semʿōn [7]) am Wasser der Märtyrer von Walda 'Akᵘarō; Sadō [8]) beim Meʿrāf [9]); das Grab der Mutter des 'Abbā Sāmū'ēl; die Kirche Mariae von Walda Nafās [10]); die Kirche der Vier Tiere von Walda Mābḥī; die Kirche des Michael an der »Fußspur unseres Herrn« von Walda Nafās [11]); die Kirche des 'Abbā 'Amōnī von Nāḥsō in Malākē 'Aksūm; die Kirche der Jungfrauen von 'Eddā Ṭarāy in Däbtärā; die Kirche der Maria Magdalena [12]) von 'Eddā Gᵘāl Mandāy in Däbtärā; die Kirche der Vier Tiere [13]) von Däbtärā.

---

[1]) Vergl. die Karte bei Salt, Voyage to Abyssinia.

[2]) Die Übersetzung ist nach dieser Ausgabe, sowie nach der Photographie einer Handschrift in Aksum angefertigt. — Nur die nach dem an Ort und Stelle gesammelten Materiale identifizierbaren Namen sind in diesen Anmerkungen mitgeteilt. Durch weitere Nachforschungen in Aksum würden sich noch mehr Identifikationen ergeben.

[3]) Damit sind wahrscheinlich die Brunnen in den Gehöften von Aksum gemeint.

[4]) Unter Däbtärā ist der Stadtteil um die Zionskirche zu verstehen.

[5]) Das ist die von der Expedition ausgegrabene Ruine 'Enda Mīkā'ēl; vgl. Band II, Abschnitt C, Kapitel II, b,1.

[6]) Das ist der heute Taʿakhā Māryām genannte Palast; vgl. Band II, Abschnitt C, Kapitel II, b,3.

[7]) Das ist möglicherweise die von der Expedition ausgegrabene Ruine 'Enda Sem'ōn, in deren Nähe auch ein Wasserlauf von dem Berge nördlich davon herunterkommt. Jedoch paßt der Name Walda 'Akᵘarō nicht dazu, da uns ein anderes Gebiet, östlich von der Stadt als ʿAkhōrō bezeichnet wurde.

[8]) Var. Sōdō. Das ist das Gebiet Schadō, in dem nach den Inschriften (Band IV, Nr. 10 und 11) die Throne des Königs ʿĒzānā errichtet wurden; vgl. Band IV, Kommentar zu Nr. 10, Z. 24.

[9]) Das ist die Stätte, von der aus man im Osten zuerst die Zionskirche von Aksum erblickt; der Ort heißt Meʿerāf »Ruhestätte«, weil dort die Pilger eine Pause zum Gebet machen.

[10]) Das ist vielleicht die auf dem Plane als »Ehemalige Kirche Māryām ʿAmmāq« bezeichnete Stätte südöstlich von Meʿerāf, aber das Gebiet von Nefās reicht heute kaum bis dorthin.

[11]) Bei der »Fußspur unseres Herrn«, d. i. der auf dem Plane mit äthiopischem Namen Makajada Egzī' bezeichneten Stätte, befinden sich einige Gebäudereste, die vielleicht ursprünglich eine Kirche des Michael gewesen sein mögen.

[12]) Das ist die kleine Kirche der Maria Magdalena nordöstlich von der großen Zionskirche. Vgl. Band III, Abschnitt IV, Kap. IV, Taf. VI, Abb. 215.

[13]) Das ist die Kirche Arba'at Ensesā, südwestlich von der Zionskirche. Vgl. Bd. III, Abschn. IV, Kap. III, 4.

Ferner gibt es ein großes Wunderzeichen, wo der Fuß unseres Herrn gestanden hat. Und die Spur seiner Schuhe ist abgedrückt im Felsen bis auf diesen Tag [1]).

Und ferner erzählt man, es gebe ein großes Haus [2]) am Fuße der großen Stele, die zerbrochen ist. Und in ihren vier Ecken sind vier große Räume: ein Raum, der nach Osten liegt, reicht bis Māya-Šūm [3]); der nach Westen liegt, reicht bis nach 'Eddā-Ṭarāy; der nach Norden liegt, reicht bis nach Nāḥsō [4]); und der nach Süden liegt, reicht bis zur Kirche. Und wenn man mit Lichtern hineintritt, so löscht der Wind sie aus, und es wird Finsternis.

Und ferner gibt es in Aksum 12 Steine von verschiedener Gestalt: 1. Der Stein des Kaleb; 2. der Stein von Māya Bazō; 3. der Stein von Nāḥsō; 4. der Stein von Mazber (?, der Ruine?); 5. der Stein von Aksum; 6. der Stein von Meʿrāf; 7. der Stein von Wagra-Samarat; 8. der Stein von Māya Kᵘakᵘeḥa; 9. Ṣēwa Berānnā; 10. der Römerstein; 11. der Stein der schwarzen Tafel; 12. der Stein der weißen Tafel [5]). Und außerdem gibt es drei kostbare Kleinodien mit ihrem Gold, Silber und *Kadawā* [6]). Und es gibt Leute, die sagen: Es regnete in Aksum Gold und *Kadawā* und Silber acht Tage und acht Nächte.

Und ferner gibt es in Aksum ein Bild der Enthauptung Johannes des Täufers, gemalt auf eine eherne runde Tafel und auf der Rückseite ist das Bild des Kreuzes. Und es regnete (d. i. »wohl das Kreuz ließ Tränen hervorquellen«) drei Tage und drei Nächte zur Zeit unseres Königs Wedem (vielleicht = 'Anbasā Wedem, der vorletzte König im alten Aksum).

Gold aber und *Kadawā* und Silber und (andere) Edelsteine je nach ihrer Art werden bis auf den heutigen Tag gefunden, zu allen Zeiten und in jedem Jahre.

Und ferner gibt es in Meftāya Ḥaṣ 9 Throne der 9 Heiligen, und 3 Throne, [nämlich] einer des Kaleb, und der zweite des Gabra Masqal, seines Sohnes, und der dritte des Kēr-'Iyifarrih. Das macht zusammen 12 Throne [7]).

Und ferner: [dies ist] der Bericht von der Versammlung der drei heiligen Diener Gottes, wie unsere Herrin Maria, die Mutter Gottes, mit ihnen redete und sie versammelte, an einem Orte, der Māi Kērwāh heißt [8]), [das waren] 'Abbā Heryāqōs, der Bischof von Behnesā, und der 'Töpfer' aus Syrien, und Yārēd, der Priester von Aksum. Denn sie sprach zu dem 'Töpfer': »Gib meinen Lobgesang dem Priester Yārēd!« Und auch zu Heryāqōs sprach sie: »Gib meinen Lobgesang dem Priester Yārēd!« Und sie fuhren dahin in einer Lichtwolke. Sie machten sich auf aus ihrem Lande und kamen in ein Gebiet von Aksum, das Māi Kērwāh heißt, und trafen mit dem Priester Yārēd zusammen. Und sie gaben ihm ihre Bücher und blieben miteinander im Gespräch drei Tage und drei Nächte; dann kehrten [die beiden] in Frieden in ihr Land zurück.

Und der Stein *Berōt* ist nahe bei dem Throne, dessen Name »In Jerusalem« heißt. Er ist auf allen Seiten rund wie ein Schild; seine Mitte aber ist rot (?) und rund wie eine Schale. Und wenn einer auf Reisen ist, so fragt man ihn: »Wo ist deine Heimat?« Und er antwortet: »Aksum«. Und man fragt ihn: »Kennst du den Stein *Berōt?*« Und wenn er sagt: »Ich kenne ihn nicht«, so erwidert man: »Du bist kein Aksumit«.

Und das Haus des Kaleb und seines Sohnes Gabra Masqal [9]) ist im Herzen der Erde mit Steinplatten gebaut; und seine Öffnung ist sichtbar bis auf diesen Tag. Sein Inneres aber ist voll von Gold und *Kadawā*, wie man sagt. Und es gibt Leute, die sagten: »Wir haben mit unseren Augen gesehen, wie Leute *Kadawā* aus der Öffnung herausholten, nachdem sie mit Speichel beschmierte Halme hineingesteckt hatten. Das eine seiner Tore ist in Aksum, das andere in Maṭarā [10]). Und ein ähnliches Haus ist am Fuße der Stele mit vielen Toren nach links und rechts, nach Westen und Osten.

Und ferner ist dort das Grab des Äthiopis [11]), des Stammvaters der Äthiopier, des Enkels des Ham — das heißt von Äthiopien (?) — bei Mazber im Gebiete von Malākē 'Aksūm. Und es war dort eine Stele errichtet in Manneshöhe. Jetzt aber ist sie verschwunden; und man will dort jetzt einen Stein errichten wie den früheren. Und wenn man dort am Abend Mist hineinschüttet, so findet man ihn am Morgen als Asche. Und auch wenn man ein Stück Zeug hineinwirft, so verbrennt es [12]).

Und ferner ist das Bild des Schattens des Kreuzes von 'Abbā Salāmā, dem Bringer des Lichtes, in der Bārya-Höhle. Als er ruhte und bei jenem Fels war, da ward der Schatten seines heiligen Kreuzes abgebildet.

---

[1]) Das ist Makajada Egzi' auf dem Plane von Aksum. Taf. II.

[2]) Das ist der sogenannte »Ausgangspunkt der vier Winde«; vgl. Band II, Abschnitt C, Kapitel I, b.

[3]) Auf dem Plane (Taf. II) Māi-Schūm, nordwestlich von den großen Stelen.

[4]) Nāḥsō muß der Name des Stadtteiles nördlich von den großen Stelen sein; vielleicht hängt der Name des Wasserlaufes Māi Malaḥsō (nördlich von Māi Schūm) damit zusammen.

[5]) Von diesen zwölf Steinen lassen sich nach dem uns vorliegenden Materiale nur wenige identifizieren. Der 5. Stein (»Stein von Aksum«) ist vielleicht der nahe der Zionskirche stehende Pfeiler; vgl. Band III, Abb. 228. Der 6. Stein ist wohl der Steinhaufen von Meʿerāf; vgl. S. 32, Anm. 9. Der 11. und 12. Stein werden Inschriftenplatten sein, die »schwarze Tafel« der Aizanas-Stein (Band IV, Nr. 4, 6, 7), die »weiße Tafel« eine der in Band IV unter Nr. 8—11 behandelten Inschriften.

[6]) *Kadawā* ist ein uns unbekanntes Edelmetall oder ein Edelstein. C. Rossini übersetzt »Perlen«.

[7]) Damit werden die sogenannten »Richterstühle« westlich von der Zionskirche gemeint sein. Die Zahl 12 stimmt aber nicht genau; vgl. Band II, Abschnitt A, Kapitel III, b, 3.

[8]) Vielleicht beim »Pfeiler des Jared«; vgl. Taf. II und Band II, Abschnitt A, Kapitel III, e.

[9]) Vgl. Band II, Abschnitt C, Kapitel II, b, 6.

[10]) Vgl. Band II, Abschnitt A, Kapitel III, b, 6 und Abschn. I, S. 23 dieses Bandes.

[11]) Das sogenannte Grab des Äthiopis liegt im nordwestlichen Teile von Aksum. Vgl. Taf. II.

[12]) Vgl. die unten S. 38 mitgeteilte Sage.



ABSCHNITT III.

ZUR GESCHICHTE AKSUMS

VON

ENNO LITTMANN.





1. Die Königsweihe und die einheimische Überlieferung.

»Dies ist das Buch, das König Salomo seinem Sohne Menilek gegeben hat. Er gab ihm auch Männer des Gesetzes, die mit ihm ziehen sollten in das Land Äthiopien. Und dies sind ihre Ämter: Der Vorsteher des Volkes, das ist der Krieger; der Qalabās, das ist der Ratgeber; der Träger der Narden; der Zeremonienmeister; der Träger des königlichen Salböls; der Oberpriester; das Haupt der Diakonen, welche die Lade Zion trugen und in das Land Äthiopien brachten. Und dies sind ihre Namen: 'Azāryās, und 'Ēlmiyās. 'Arnēs, das war der Zeremonienmeister, der Mann des Seidenkleides (?); 'Amīs, das war der Träger des Baldachins; der Führer der Grenztruppen, das war 'Ārk, der Sohn des Kamay (?); der Oberste des Laienvolks; der Verwalter des königlichen Hauses; der Oberrichter; der Sohn des Saf (?), das war der Feldmarschall; der Oberstallmeister. Diese alle sind die Träger von Recht und Gesetz und aller Ämter, die bei der Königsweihe, sieben zur Rechten und sieben zur Linken stehen [1]). Und es gibt niemanden, der in dieses Mysterium eingeweiht ist, außer ihnen allein.

Und wenn die Königsweihe stattfindet, so stehen sie da, nachdem die Rangklassen der Krieger die wilden und zahmen Tiere und die Vögel, die gegessen werden, gebracht haben. Und der Qalabās bringt Blumen des Feldes und Früchte von denen, die gegessen werden, und alle Arten Getreide, nur allein das Ṭāf-Korn nicht. Und der Führer der Grenztruppen bringt Milch und Wein, und die Töchter Zions bringen Wasser und Met und Weihrauch. Und der »Träger der Ehren« steht da mit seinem Baldachin; der Zeremonienmeister mit dem Seidenkleid; der Träger der Narden mit dem Moschus, der das königliche Salböl ist. Und der Oberpriester und die Diakonen stehen da, indem sie die Bundeslade tragen; und der Feldmarschall mit dem Rosse; und der Oberstallmeister mit dem Maultiere.

Und die Geschenke, die dargebracht werden, sind folgende: eine Tōrā-Antilope vom Lande Belēn; ein Büffel vom Lande Ṣalamt und Ṣagadē; eine Gemse vom Lande Semēn; eine 'Agazēn-Antilope vom Lande 'Ahse'a; eine wilde Ziege vom Lande Tōrāt. Einen Löwen und andere wilde Tiere bringt der Statthalter von Tigrē.

Und als König Gabra Masqal dies alles sah, bestätigte er und erweiterte er diese Bestimmungen, während Yārēd, der Priester bei ihm war. Und sein Gesetz war von neuem in Kraft; und er machte es gleich dem Gesetze für Palmsonntag und setzte fest, daß das Volk Palmzweige und Ölzweige tragen solle. Und die Priester stehen dabei mit Kreuzen und Räucherpfannen. Und sie sprechen die Worte des 117. Psalms: »Fallet nieder! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!« (Psalm 118, 26) So sprechen sie, indem sie umherziehen. Und sie bringen die Bücher des Gesetzes und der Propheten und des Evangeliums und der Apostel, und sie lesen dort, wo Priester und Könige genannt werden, und sie lesen in den Psalmen Davids und aus dem Hohenlied. Und sie singen vom 5. Hymnus der »Himmel« den ersten Gesang: »Durch deine Kraft, o Herr, feiern sie das Fest.« .... [2]) Und es werden Blumen gestreut und Moschus gesprengt beim Throne des Königs, und die, denen es nicht zukommt an dieser Stätte zu weilen, gehen hinaus. Dann bindet man einen Löwen und einen Büffel an; und der König durchbohrt den Löwen mit eigener Hand. Die anderen wilden Tiere aber und Vögel, die noch übrig sind, werden im Umkreise des Zeltes getötet. Und wenn er auf den Königsthron tritt, streut er Gold aus und läßt Teppiche ausbreiten. Dann bleibt er auf dem Königsthrone, und es werden zwei Becher aus Gold und zwei Becher aus Silber gebracht. In die Becher aus Gold wird Milch und Honigwein gegossen und in die Becher aus Silber Wein und Wasser; und das Haupt des Königs wird gesalbt, wie es der Brauch ist. Und auch Jordanwasser gießen sie hinzu bei allen Zeremonien. Und sie scheren das Haupthaar des Königs gemäß dem Brauche der Priester und der Könige. Dann nehmen sie sein Haupthaar und tragen es dem Herkommen gemäß, die Priester, indem sie Weihrauch sprengen, und die Diakonen mit Lichtern und Hymnen singend. Und sie ziehen dreimal um die Bundeslade; dann bringen sie sein Haupthaar zu einem Steine, der am Eingange der Zionskirche liegt, und der der »Königshort« genannt wird. Und sie legen dieses sein Haupthaar darauf; darüber legen sie Kohlen aus der Räucherpfanne, und sie weihen den König dem Schutze Gottes und unserer Herrin Maria. Danach treten sie wieder zu ihm und berichten ihm, was sie getan haben. Und es erhebt sich ein Jubelgeschrei, und die Hörner und Drommeten und Posaunen werden geblasen; und alle Soldaten des Königs jubeln und jauchzen. Dann tritt der König zum Altar und weiht seine Seele Gott und unserer Herrin Maria. Danach geht der König wieder hinaus und bleibt dort stehen, wo die Steine

---

[1]) Die Namen und Ämter werden sehr verschieden überliefert. Es sind gewöhnlich zwölf; daher müßte hier »sieben« in »sechs« verbessert werden. Die oben gegebene Übersetzung wird an anderem Orte einzeln begründet werden.

[2]) Hier werden noch mehrere Anfänge von Hymnen aufgezählt.

sind, die Stühle der Richter, sieben zur Rechten und sieben zur Linken; der König aber steht in der Mitte. Dann kommen die Bischöfe, Priester und Diakonen und segnen ihn, jeder einzelne für sich, und die Großen des Heeres tun desgleichen. Nachdem er den Segen von ihnen empfangen hat, segnet auch er sie, und sie gehen in Frieden heim zu ihren Wohnungen.

Wenn nun der König einzieht zur Kathedrale von Aksum, so kommt er auf dem Wege von Osten, an dem der beschriebene Stein [1]) steht, und die Stätte heißt die »Ruhestätte« [2]). Dort erwarten ihn die Richter und alle Krieger des Reiches, je nach ihren Rangklassen, und die Priester, je nach ihren Stufen und Ämtern. Es erwarten ihn auch die Töchter Zions, die einen Seidenfaden halten, so daß er nicht vorbeigehen kann. Und eine von ihnen fragt ihn zuerst, indem sie spricht: »Wer bist du?« Er antwortet: »Der König bin ich.« Dann erwidert sie ihm: »Nein, nein; du bist nicht unser König!« Und zum dritten Male hebt sie an und fragt ihn: »Wessen König bist du?« Nun nimmt er das Schwert in seine Hand und schlägt den Seidenfaden durch und spricht: »Ich bin der König von Zion«. Dann spricht sie zu ihm: »Fürwahr, fürwahr, du bist der König von Zion!« Und alles Volk ruft desgleichen. Und es erhebt sich ein Jubelgeschrei, und er streut dort Gold aus, das nehmen die Richter vom obersten Range (?). Wenn er dann in das obere »Tor des Friedens« eingetreten ist, streut er Silber aus; und das wird der Kirche zuteil, ein Geschenk für Zion.

Alles dies hat der rechtgläubige König Gabra Masqal bestimmt, und König Zar'a Yā'qōb hat es bestätigt, als er hinabzog zur Stadt Aksum, dem Haupte der Städte, dem Ruhme der ganzen Welt, dem Kleinod der Könige.« [3])

So wird die Königsweihe beschrieben in einer äthiopischen Handschrift, die in der Kirche von Aksum aufbewahrt wird. Diese Handschrift enthält das Buch von der »Herrlichkeit der Könige«, das Buch, das bei den Abessiniern im höchsten Ansehen steht, und in dem die Abstammung des abessinischen Königshauses von Salomo und der Königin von Saba berichtet wird. In den meisten Handschriften dieses Werkes stehen am Schlusse verschiedenartige Dokumente zur Geschichte Aksums und seiner heiligen Zionskirche; da finden sich einzelne Bemerkungen über die Geschichte von Aksum, seiner Altertümer und seiner Kirche, echte und unechte Urkunden über Schenkungen der Könige an die Kirche, Listen der Könige und Patriarchen u. a. m. Und in jener Handschrift, die der Kirche von Aksum gehört, beginnt die Sammlung dieser Dokumente mit der Beschreibung der Königsweihe, nachdem mit wenigen Worten die Maße der Zionskirche angegeben sind. Nach der Photographie, die Th. v. Lüpke von dieser Urkundensammlung gemacht hat, habe ich übersetzt.

Aus ihr sehen wir, eine wie wichtige Rolle Aksum und seine Kirche für die Abessinier gespielt hat und noch spielt. Aksum ist das Rom und Jerusalem der abessinischen Christenheit: dort entstand das abessinische Christentum; dort befindet sich die heiligste Kirche des Landes mit dem Nationalheiligtum, der Bundeslade mit den Gesetzestafeln, die einst Moses von Gott am Sinai erhielt; dort hatten in der ältesten Zeit die Könige ihre Residenz, mit Palästen und Riesenstelen, und dorthin zogen später, als der Schwerpunkt des Reiches nach Süden verlegt war, die Könige, um gesalbt und gekrönt zu werden, so wie im Mittelalter die Kaiser des heiligen römischen Reiches deutscher Nation nach Rom zogen.

Was die Abessinier selbst über die älteste Geschichte ihres Landes wissen, gehört zum großen Teile der Sage an. Und was heute in Aksum erzählt wird, geht wiederum häufig auf literarische Quellen zurück, auf halbgeschichtliche Sagen, die bereits im Mittelalter von den Mönchen und Gelehrten aufgezeichnet wurden; daneben hat sich vielleicht auch hie und da einiges durch mündliche Überlieferung erhalten. Ich will nun zunächst berichten, was mir ein alter runzeliger Priester in Aksum, namens Gabra Wāhed, der als Autorität für die Geschichte der heiligen Stadt galt, über die alte Zeit Aksums erzählt hat. Seine Erzählungen wurden von meinem Diener Paulus in Tigriña-Sprache niedergeschrieben, und danach übersetze ich hier.

a) Die »Geschichte von Aksum.«

»Kam erzeugte den Kusch; Kusch erzeugte den Äthiopis; und nach seinem Namen ist Äthiopien benannt worden bis auf den heutigen Tag. Und sein Grab ist in Aksum und wird bis auf den heutigen Tag »das Grab des Äthiopis« genannt. Man erzählt, daß einst Feuer darin zu brennen pflegte; es heißt, daß, wenn Eselsmist hineinfiel und ein Stück Zeug darauf fiel, er es verbrannte. Äthiopis erzeugte den 'Aksūmāwī. 'Aksūmāwī erzeugte den Malakyā 'Aksūm. Und der erzeugte den Sūm, Nafās, Bagī'ō, Kūdūkī, 'Akhōrō, Farhebā. Diese sechs Söhne des 'Aksūmāwī wurden die Väter von Aksum. Und als sie ihr Land teilen wollten, kam ein Mann, dessen Name Māy Bīḥ genannt wurde, und teilte als Vermittler ihr Land, wie man erzählt. Sie aber gaben ihm jeder zwei Äcker, und er ließ sich bei ihnen nieder«.

Diese Sage ist typisch. Wie bei so vielen anderen Völkern wurde zunächst aus dem Namen des Landes oder Volkes ein Heros eponymos abstrahiert; dann wurde er aber auch noch mit der Weltgeschichte, wie man sie aus der Bibel kannte, in Verbindung gebracht. Und da man nun einmal das Land personifiziert hatte, ging man noch einen Schritt weiter und tat dasselbe mit der Stadt, ja mit den Stadtteilen. Hier liegt die Fiktion fast beleidigend klar zutage; aber vielleicht ist sie darum desto lehrreicher. Man kannte Ham und Kusch aus der Bibel; aus Αἰθιοπία, einem Namen, den man schon früh auf Abessinien übertrug, ward ein Äthiopis, aus Aksum ein 'Aksūmāwī. Bei den Namen seines Sohnes und seiner sechs Enkel nahm man sich nicht einmal mehr die Mühe ein Beziehungsadjektiv — wie in 'Aksūmāwī = »der Aksumit« — zu bilden, sondern man machte die Namen der Stadtteile von Aksum unverändert zu Personennamen. Aber es ist immerhin möglich, daß einzelne dieser Stadtteile einst von gleichnamigen Familien bewohnt waren, und daß diese wiederum sich

[1]) D. i. der Aizanas-Stein; vgl. Band IV, Nr. 4, 6, 7.

[2]) Von hier aus sieht man die Zinnen der Kirche zum ersten Male, und hier macht man eine Ruhepause zum Gebet.

[3]) Ein anderes Werk, die »Reichsordnung«, beschreibt die Königsweihe folgendermaßen (nach einer Frankfurter Handschrift): »Und wenn der König nach Aksum kommt, so reitet er auf einem Pferde, und er zieht sein Schwert und zerschneidet einen Faden, den eine gesetzestreue Frau bereitet hat. Und sie spricht: »Führwahr, du bist der König von Zion«, und jubelt laut. Darauf steigt der König von seinem Pferde und setzt sich auf seinen Thron aus Stein, und zu seinen Füßen sitzen die obersten Richter, rechts nnd links«.

von Stammvätern ableiteten, denen sie den Namen der Familie beilegten. So ist mir z. B. Nafās auch als Familienname in Nordabessinien bekannt.

b) Die »Geschichte des Drachens.«

»Es wird erzählt, daß ein Drache oder eine Schlange, des Namens Wainaba, vierhundert Jahre lang über Abessinien herrschte. Alle Menschen waren ihm untertan; und sie brachten ihm Tribut dar: eine erstgeborene Tochter und ein Gäbätā (etwa 50 Liter) Milch war ihr Tribut. Danach aber verschwor sich ein Mann, namens 'Angabō, der sein Diener gewesen war, mit allen Bewohnern des Landes, indem er sprach: »Ich will den Drachen töten; dann gebt mir die Herrschaft«. Und alles Volk sagte »Ja« und schwur ihm. Er aber, das heißt der Drache, war in Tambēn (einer Provinz südöstlich von Aksum). Als er nach Aksum kommen wollte, säuberte 'Angabō die Straße und stellte unter der Straße ein Eisen auf (?). Der Drache aber machte sich auf den Weg nach Aksum. Als er auf der Straße war, traf er zur Rechten und zur Linken Feuer; [dazwischen] wälzte er sich dahin, er kam nach Aksum und starb. Man begrub ihn in Māy Waynō; sein Grab ist dort bis auf den heutigen Tag und heißt das »Grab des Drachen«. Das Land gehört zu Farhebā.

'Angabō, der den Drachen getötet hatte, herrschte zweihundert Jahre. Es heißt, daß er der Vater der »Königin des Südens« (d. i. die Königin von Saba) war. Die »Königin des Südens« aber gebar den Menilek von König Salomo. Und Menilek starb in Aksum und wurde bei seiner Mutter, der »Königin des Südens«, begraben. Ihr Grab ist dort bis auf den heutigen Tag auf dem Gebiete von Malakyā 'Aksūm.«

Die Sage von dem Drachen als dem ersten Herrscher von Abessinien ist alt und ist schon oft besprochen worden. Schlangen- und Drachensagen sind über die ganze Welt verbreitet, und wie die Abessinier so haben auch die Syrer in Edessa einen Drachen an den Anfang ihrer Königsgeschichte gestellt. Gerade in Aksum ist diese Sage von Alters her sehr beliebt gewesen. Darum wird noch heute die Stelle gezeigt, an der er seinen Tribut zu holen pflegte, wie oben S. 18 berichtet ist, und darum kennt man noch heute die Stätte, an der er begraben sein soll. Ja, man hat ihn sogar auch in der späteren Geschichte des Landes wieder auferstehen und wieder sterben lassen, oder, besser gesagt, er kommt auch in anderen Legenden vor, die zu anderen Zeiten spielen, aber in denen nicht darüber reflektiert wird, daß der Drache eigentlich schon viel früher gelebt haben sollte. Er galt den christlichen Abessiniern als eine Verkörperung des Heidentums, und zwar mit gewissem Rechte, da die heidnischen Semiten Schlangenverehrung gekannt haben. Deshalb mußten aber auch die Helden des Christentums den Drachen vernichtet haben. Und so wird erzählt, daß die berühmten Neun Heiligen, die etwa um 500 nach Abessinien gekommen sind, den greulichen Drachen getötet haben. In dieser Erzählung wird er auch genau beschrieben; er ist 170 Ellen lang, 4 Ellen breit, und seine Zähne sind eine Elle lang; seine Augen gleichen einer Feuerflamme und seine Augenbrauen sind rabenschwarz; sein ganzer Körper ist wie von Blei und Eisen; er frißt täglich 10 Kühe und 10 Ochsen, 1000 Ziegen, 100 Schafe und Myriaden von Vögeln; auch hat er ein drei Ellen langes Horn.

Ihn soll ein Mann namens 'Angabō getötet haben. Das wird ein afrikanischer Name sein, der an den Ortsnamen 'Angabō (Band IV, No. 9, Z. 5) und an den 'Angabēnāwī in der 'Ēzānā-Inschrift (Band IV, No. 11, Z. 25) anklingt. Nach ihm kommt in der Erzählung des Gabra Wāhed gleich die Königin von Saba. Hie und da pflegt die literarische Überlieferung auch noch einige andere Herrschernamen einzuschieben; aber am liebsten sieht man natürlich als ersten wirklichen König von Aksum den Sohn Salomos und der Königin von Saba, Menilek I., an.

c) »Die Ankunft der Bundeslade in Aksum.«

»Die Lade Zion kam zur Zeit Salomos mit 'Ebna-Hakīm: der ist es, der Menilek genannt wurde. Er nahm sie, nachdem er sie aus Jerusalem gestohlen hatte. Und mit ihm kamen Leviten und von jedem Stamme von Israel je ein Mann. Damals hörte Salomo, wie die Haustiere weinten. Und er wunderte sich, indem er sprach: »Was ist geschehen?« Und er schickte Diener, denen er befahl: »Sehet nach, ob die Lade Zion an ihrem Platze ist!« Die gingen hin, blickten auf sie, sahen aber nicht genau nach, und wie sie den Vorhang gesehen hatten, sprachen sie: »Sie ist da«. Als der König ihre Rede hörte, schwieg er. Als die Lade Zion Aksum erreicht hatte, blieb sie vierzig Jahre [im Felde], ohne daß sie in die Stadt kam. Danach aber zur Zeit des 'Abrehā und 'Aṣbeḥā ward inmitten der Stadt ein Heiligtum gebaut, und sie ward dorthin gebracht, wo sie jetzt ist. An der Stätte war früher ein See gewesen. 'Abrehā und 'Aṣbeḥā hatten den Herrn gebeten, er möchte ihnen offenbaren, wo sie ihm ein Haus bauen sollten. Und Gott erschien von Osten her, nachdem er etwas Staub aus dem Paradiese mitgenommen hatte; den Staub aber warf er in jenen See der Mitte. Da ward der See trocken. Und Gott gebot ihnen: »Baut in seiner Mitte!« Nachdem sie von Gott den Befehl erhalten hatten, begannen sie den Bau. Und es regnete sieben Tage lang Gold vom Himmel; und so bauten sie das ganze Heiligtum aus Gold. Also wird erzählt.«

d) »Die Geschichte von König Kaleb.«

»Es wird erzählt, daß König Kaleb ein frommer König war. Zu seiner Zeit nämlich wurden die Christen in der Stadt Nagrān von einem Israeliten oder Juden namens Fenhās vergewaltigt. Deswegen schickten sie zu König Kaleb mit der Bitte um Hilfe. Darauf bat König Kaleb Gott, daß er ihm helfe. Und der Herr erschien ihm, spaltete die Erde und gebot ihm dort einzutreten. Dann ward der König von 'Abbā Panṭalēōn gesegnet, zählte sein Heer und zog mitten durch die Erde, bis er bei Debra Sina herauskam. Von da aus zog er auf der Erde weiter, und als er an die Meeresküste gekommen war, stieg er in ein Schiff ein und zog hinüber. Er kämpfte mit Fenhās, setzte ihn ab und brachte die Stadt in Ordnung. Auch ließ er eine Kirche bauen. Dann kehrte er in seine Stadt Aksum zurück, ward Mönch und starb. Sein Reich hinterließ er seinem Sohne Gabra Masqal.«

Soweit Gabra Wāhed. Nach seinen Erzählungen knüpft sich für die heutigen Abessinier die älteste Geschichte Aksums an die Namen Äthiopis — 'Aksūmāwī — »Drache« — Königin von Saba — Menilek I. — 'Abrehā und 'Aṣbeḥā — Kaleb und Gabra Masqal. Im großen und ganzen gewinnen wir dasselbe Bild auch aus der literarischen Überlieferung, die in den äthiopischen Handschriften enthalten ist. Wenigstens sind sie diejenigen, von denen etwas Näheres erzählt wird. Daneben werden aber lange Reihen von Königsnamen in verschiedenen Listen aufgeführt, und durch sie wird eine ununterbrochene Kette von Herrschern bis in die neueste Zeit hergestellt. Von Menilek I. handelt das Buch der »Herrlichkeit der Könige« ganz besonders ausführlich, und da diese Geschichte für die Abessinier von so großer Bedeutung ist, mag sie hier in den Hauptzügen wiedergegeben werden.

Salomo, so heißt es darin, sandte zu allen Kaufleuten der Erde, daß sie ihm die zum Tempelbau nötigen Materialien bringen sollten, unter anderem auch zu Tamrīn, dem Großkaufmann der Königin Mākedā von Äthiopien. Der kam nach Jerusalem, und als er heimkehren wollte, gab ihm Salomo Kostbarkeiten mit nach Äthiopien. Tamrīn berichtete der Königin von all den wunderbaren Dingen, die er in Jerusalem gesehen hatte, und zumal auch von der Weisheit Salomos. Sie entschloß sich darauf, selbst dorthin zu reisen. Dort wurde sie mit großen Ehren aufgenommen, erhielt einen Palast zur Wohnung und täglich viele Geschenke. Salomo und Mākedā redeten viel miteinander in großer Weisheit, und schließlich nahm sie durch ihn auch den Glauben an den wahren Gott Israels an. Ehe sie abreiste, fand ein großes Gastmahl im Königspalaste statt. Mākedā blieb über Nacht im Palaste Salomos, nachdem er ihr geschworen hatte, er wolle ihr keine Gewalt antun, unter der Bedingung, daß sie schwöre, sie wolle seinem Besitztum keine Gewalt antun. Bei Nacht erwachte sie durstig, da die Speisen sehr scharf gewesen waren: sie stand auf, um Wasser zu trinken, aber Salomo erinnerte sie an ihren Eid. Sie antwortete: »Sei du deines Eides ledig; aber laß mich nur Wasser trinken!« In derselben Nacht hatte Salomo einen Traum von einer vom Himmel kommenden leuchtenden Sonne, die über Israel erstrahlte, aber von den Juden verachtet wurde; sie verließ die Israeliten und leuchtete dann über Äthiopien und Rom. Dann zog Mākedā zurück in ihr Land, nachdem Salomo ihr einen Ring als Erkennungszeichen gegeben hatte. Unterwegs gebar sie einen Sohn, den sie 'Ebna-Ḥakīm (»Sohn des Weisen«, d. i. des Salomo) oder Menilek nannte. Als er in Äthiopien herangewachsen war, zog er mit dem Ringe nach Jerusalem. Dort suchten ihn König und Volk vergeblich zu überreden, im Lande zu bleiben. Dann aber berief Salomo seine Großen und sagte ihnen, er wolle seinen Sohn mit ihren Söhnen nach Äthiopien senden. Menilek wurde darauf unter dem Namen David zum Könige gesalbt; der Hohepriester Sadok sprach Fluch und Segen aus, Fluch, wenn er Gottes Gebote nicht erfülle, reichen Segen, wenn er nach ihnen handle, und verlas die zehn Gebote. Die Erstgeborenen der Großen Israels, je einer aus jedem der zwölf Stämme, bekleideten, wie auch bei der Königsweihe ausgeführt ist, die Hofämter in Äthiopien; von ihnen leiten sich auch heute noch abessinische Geschlechter her. Jene zwölf Israeliten stahlen unter Anführung des 'Azāryās die Bundeslade mit den Gesetzessteinen. Alle wurden dann auf einem Windwagen vom Erzengel Michael getragen und geführt; als sie nahe beim Roten Meer ankamen, erzählte 'Azāryās, daß er die Lade mitgebracht habe. Menilek betete sie an, und alles Volk jubelte, sang und tanzte zum Klange der Hörner und Posaunen. Durch die Wunderkraft der Lade behütet, zogen sie dann unversehrt über die brandenden Meereswogen dahin. Als Salomo von dem Diebstahle hörte, setzte er ihnen mit seinen Reitern nach; er konnte sie aber nicht mehr einholen. Trauernd kehrte er nach Jerusalem zurück und befahl den Priestern keinem der anderen Völker etwas von dem Geschehenen zu erzählen und eine Nachbildung der Lade im Tempel zu belassen, damit es nicht heiße, Israel sei seines Ruhmes verlustig gegangen.

Diese Geschichte ist in der Form, in der sie uns überliefert ist, wohl zuerst gegen Ende des 13. Jahrhunderts n. Chr. niedergeschrieben, und zwar von koptischen Geistlichen, die nach Abessinien gekommen waren. Ihr Werk sollte dazu dienen, das Recht der »salomonischen Dynastie« auf den abessinischen Thron historisch zu begründen. Es kann also auch nicht als Geschichtsquelle dienen. Aber um 1300 muß die Tradition von der salomonischen Herkunft des Königshauses bereits tiefe Wurzeln im Volke geschlagen haben; und in dieser Tradition hat sich wohl eine Erinnerung daran bewahrt, daß das Judentum früher in Abessinien Eingang gefunden hat als das Christentum. Erst von derselben Zeit an, in der jenes Werk verfaßt wurde, gibt es in der äthiopischen Literatur historische Dokumente, die mit den Ereignissen, auf die sie sich beziehen, gleichzeitig sind. Aber uns kommt es hier ja hauptsächlich auf die älteste Geschichte Aksums an; und was die einheimische Literatur und Überlieferung dafür bietet, ist, wie wir gesehen haben, ein Gewebe von Sagen, die zum Teil recht dramatisch sind. Um aber auf sicherem historischen Boden zu gehen, müssen wir uns zunächst an die Berichte der alten griechischen Schriftsteller, an die aksumitischen Inschriften und Münzen halten und dabei feststellen, wie viel von der einheimischen Überlieferung durch sie bestätigt wird und wie viel von dem nicht Bestätigten Glauben verdient.

2. Die historischen Zeugnisse.

Unsere Zeugen für die älteste Geschichte Aksums, die freilich oft nur sehr spärliche Notizen bieten, sind: 1. Inschriften (sabäische in Südarabien und in Abessinien, griechische und altäthiopische in Abessinien und in Meroë); 2. Baudenkmäler in Abessinien; 3. Berichte der lateinischen und griechischen Schriftsteller; 4. aksumitische Münzen. Was bis zum Jahre 1880 an allen diesen Dingen bekannt war, ist vollständig zusammengetragen und gründlich untersucht von dem Meister und Neubegründer der äthiopischen Sprachwissenschaft, August Dillmann, in seinen beiden Aufsätzen Über die Anfänge des Axumitischen Reiches (Berlin 1879) und Zur Geschichte des Axumitischen Reichs im vierten bis sechsten Jahrhundert (Berlin 1880). Die Resultate seiner Forschungen sowie

einige wenige Arbeiten anderer Forscher nach ihm sind der folgenden Darstellung zugrunde gelegt; in ihr ist das Bekannte nur kurz wiedergegeben, das aber, was sich mir neu ergeben hat durch das Studium der Inschriften und der Münzen, ausführlicher dargestellt.

a) Die Zeit des Heidentums in Aksum.

Abessinien wird von drei verschiedenen Rassen bewohnt, Semiten, Kuschiten, Negern, von denen die ersten beiden miteinander urverwandt sind. Diese Scheidung läßt sich heute im allgemeinen nur für die Sprachen einigermaßen reinlich durchführen, während die anthropologischen und ethnologischen Unterschiede außerordentlich schwer festzustellen sind, da sich die drei Rassen zu sehr miteinander vermischt haben; ja, es gibt sogar auch Mischsprachen, die sich nur mit Schwierigkeit einordnen lassen. Die Neger scheinen die Urbewohner des Landes, wenn auch nur in seinen westlichen Grenzgebieten, gewesen zu sein. Dann ist einmal in früher prähistorischer Zeit das ganze Land von den Kuschiten besiedelt worden; das waren Angehörige der großen hamitischen Familie, deren Hauptvertreter die Ägypter sind, die sich von Abessinien bis nach Marokko ausdehnt, die aber an sich wiederum aus Teilen besteht, welche sich früh von den Semiten losgelöst haben. Dazu kamen dann später die semitischen Einwanderer aus Südarabien, deren Sprache und Kultur dem Reiche von Aksum seinen Stempel aufdrückte.

Der wichtigste von den semitischen Stämmen, die von Südarabien nach Afrika hinüberzogen, war der Stamm, nach dem das ganze Land seinen Namen erhalten hat, die Ḥabašat; denn aus einer anderen Form dieses Namens, Habesch, ist der Name Abessinien entstanden. Schon im 4. Jahrhundert nach Christo ist Ḥabašat mit Αἰθιοπία gleichgesetzt worden; aus dieser Gleichsetzung ist die häufige Verwechslung von Äthiopien und Abessinien entstanden. Während für die Ägypter Äthiopien im Sudan lag, während die lateinischen und griechischen Schriftsteller späterer Zeit unter Äthiopien meist das ganze Land südlich von Ägypten zwischen dem Roten Meere und dem Nil verstehen, ja auch zuweilen ganz Mittel- und Südafrika mit demselben Namen bezeichnen, haben die Abessinier seit alters bis auf den heutigen Tag ihr eigenes Land Äthiopien genannt und auch, wie wir oben S. 38 gesehen haben, sogar einen Stammvater Äthiopis erfunden. Der Grund dafür war natürlich das Streben, die Vorgeschichte des Landes möglichst weit in die Vergangenheit hinaufzurücken und den eigenen Namen in den Schriften der Kulturvölker, namentlich aber, seit der Einführung des Christentums, in der Bibel wiederzufinden. Für uns bleibt als geographischer Begriff Abessinien; aber als Name für die Literatursprache des aksumitischen Reiches und später von ganz Abessinien hat sich die Bezeichnung »äthiopisch« schon so eingebürgert, daß sie kaum mehr abzuschaffen ist, zumal es ja auch viele abessinische Sprachen, aber nur eine äthiopische Sprache gibt. Daran habe ich denn auch hier festgehalten; altäthiopisch und aksumitisch sind daher von mir in gleicher Bedeutung gebraucht.

Der Stamm der Ḥabašat also ist in nicht näher zu bestimmender Zeit, wahrscheinlich aber mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt, von Südarabien nach Afrika ausgewandert. Außer ihm sind aber auch andere südarabische Stämme hinübergezogen, so namentlich der Geʿez-Stamm — die ʾAgʿāziyān —, nach dem die äthiopische Sprache auch die Geʿez-Sprache genannt wird. Conti Rossini hat in seinem Aufsatze Sugli Ḥabašāt, in den Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei (Rom 1906), nachgewiesen, daß die Ḥabašat ursprünglich im westlichen Südarabien, in Jemen, nahe der Küste des Roten Meeres gewohnt und von dort das Meer überschritten haben. Einige südarabische Inschriften aus früher Zeit erwähnen sie auch noch dort.

Ihre Anwesenheit in Abessinien wird durch Bauten und Inschriften bezeugt. In ihrem neuen Vaterlande fanden sie keinerlei Kultur vor, nicht einmal die Bearbeitung des Eisens scheint den hamitischen Bewohnern Abessiniens bekannt gewesen zu sein. So sind die Semiten zu den eigentlichen Kulturträgern in jenen Ländern geworden. Sie errichteten Tempel und wirkliche Häuser, während die Hamiten bis dahin wohl nur in Hütten gelebt hatten. Sie kultivierten den Boden zum ersten Male in rationeller Weise: an den fruchtbaren Berghängen legten sie Terrassen an; und um das viele Wasser, das in der Regenzeit von den Bergen herunterströmt, nicht verloren gehen zu lassen, schufen sie große Reservoirs und Staudämme. Sie waren auch wohl die ersten dort zu Lande, die das gesprochene Wort der Schrift anvertrauten. Welchen Dialekt oder welche Dialekte jene südarabischen Völker sprachen, können wir nicht wissen. Eins ist sicher: sie verwandten zunächst die sabäische Schriftsprache ihrer Heimat. Bisher sind solche sabäische Inschriften gefunden worden: 1. in ʾAbbā Pantalēōn bei Aksum (Band IV, No. 1); 2. in Yeḥā (No. 27—32); 3. in Kaskasē (No. 35); 4. in Toconda (No. 36—38); 5. eine sabäische Weihinschrift, die wahrscheinlich auch in der Nähe von Toconda gefunden wurde, und von der ich eine Photographie, ohne das Recht der Veröffentlichung, erhielt. An Bauten, die mit Sicherheit aus der »sabäischen« Zeit Abessiniens zu datieren sind und die sich durch ihre Technik, wie die Inschriften durch ihre Sprache, von allem Späteren deutlich abheben, hat D. Krencker folgende festgestellt: 1. Das Heiligtum in ʾAbbā Pantalēōn; 2. die große Grabkammer (?) bei den Stelen in Aksum; 3. der große Tempel in Yeḥā; 4. der zweite Bau in Yeḥā mit den großen Pfeilern. Dazu kommen noch 5. die Pfeilerreste in Kaskasē, die auch durch die Aufschrift sich als sabäisch erweisen. Daß die Männer, die solche Bauten errichteten, nur zu Handelszwecken nach Abessinien gekommen wären und nur in einigen wenigen Kaufmannsniederlassungen gewohnt hätten, ist nicht anzunehmen. Aber wie sie organisiert waren, wissen wir vorläufig noch nicht. Sie mögen zunächst noch als Kolonisten mit dem Stammlande in politischer Verbindung gestanden haben; oder auch schon gleich unter den Häuptlingen, die sie hinüberführten, kleine unabhängige Fürstentümer gebildet haben. Vom »König« ist in der Inschrift von Kaskasē die Rede; aber es ist unsicher, ob der König des Stammlandes oder ein einheimischer König gemeint ist. Ferner ist auch die Zeit dieser Inschrift nicht genauer bestimmbar: sie könnte auch aus einer Zeit stammen, in der das Reich von Aksum bereits in Blüte stand. Denn bis zum 3. oder 4. Jahrhundert n. Chr. wird die einheimische Schriftsprache im aksumitischen Reiche sabäisch gewesen sein. Dieses Reich tritt nach den uns bekannten Quellen zum ersten Male im 1. christlichen Jahr-

hundert in der Geschichte auf. Vielleicht aber hat es sich bereits längere Zeit vorher konsolidiert: spricht doch auch der König in der adulitanischen Inschrift (Z. 30; vgl. unten auf dieser Seite) von seinen Vorgängern. Wahrscheinlich ist der Hergang so zu denken, daß die Häuptlinge von Aksum allmählich die Oberhand über die anderen semitischen und hamitischen Häuptlinge gewannen und dann, als das Reich von Meroë zerstört war und in Südarabien politische Wirren herrschten, ein Reich gründeten, das nicht nur das nordabessinische Hochland umfaßte, sondern bis ans Meer reichte, sich nach Mittelabessinien ausdehnte, ja zeitweise die Länder bis zum Nil hin tributpflichtig machte und sogar auch sich das eigene Mutterland unterwarf. Ob aber diese Häuptlinge und späteren Könige noch selbst Semiten waren, ist sehr fraglich: die uns überlieferten Namen haben zum größten Teile ein sehr unsemitisches Gepräge.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die ganze älteste Geschichte Abessiniens eng mit der Südarabiens verknüpft ist und daß wir erst in der Zeit um Christi Geburt hier auf einigermaßen gesichertem historischen Boden stehen. Was die ägyptischen Inschriften über »Äthiopien« berichten, bezieht sich eben auf jenes Land im Sudan, von dem oben S. 41 die Rede war, ein Land, das erst nach Beginn unserer Zeitrechnung in Beziehungen zu Abessinien trat. Die Beziehungen zwischen Ägypten und Abessinien zur Zeit der Pharaonen werden sich darauf beschränkt haben, daß die ägyptischen Seefahrer und Kaufleute an der abessinischen Küste von den »Barbaren« Weihrauch und Ebenholz eintauschten. Diese Handelsbeziehungen wurden dann zur Zeit der Ptolemäer noch eifriger gepflegt; damals fuhren die königlichen Schiffsführer häufiger an den Küsten des Roten Meeres entlang und legten Hafenplätze auch an der abessinischen Küste an. In Adulis, südlich vom heutigen Massaua, wurde sogar eine Stele des Königs Ptolemäus III Euergetes (247—221) von dem Indienfahrer Kosmas gefunden. Sie ist ein Beweis für die engeren Beziehungen zwischen Ägypten und diesen Küstenländern. Ein großes aksumitisches Reich hat damals aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht bestanden, da sonst sicher davon berichtet wäre.

Die Stadt Adulis oder Adule, an dem nach ihr benannten Meerbusen gelegen, war in der Blütezeit des Reiches von Aksum sein Haupthafenplatz. Er wird zuerst von Plinius als maximum emporium Trogodytarum erwähnt; diese Bemerkung bezieht sich auf die erste Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Daß hier aber schon in vorptolemäischer Zeit eine Ansiedlung bestanden hat, ist durch die italienischen Ausgrabungen in Adulis nachgewiesen. Darum braucht die Stele des Ptolemäus auch nicht aus dem nahegelegenen Berenike verschleppt zu sein. In Adulis wurden nach Plinius Elfenbein, Rhinozeroshörner, Nilpferdhäute, Schildpatt, Affen und Sklaven ausgeführt. Auch etwa in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. muß die Abfassung des für die älteste Geschichte Abessiniens wichtigsten Dokumentes, der Inschrift von Adulis, fallen.

Kosmas, ein griechischer Reisender, der im 6. Jahrhundert nach Indien fuhr, ging in Adulis an Land und sah dort einen Thron aus weißem Marmor, dessen Lehnen ganz mit griechischen Buchstaben beschrieben waren. Die Gestalt solcher Throne ist von D. Krencker in Band II dieser Publikation dargestellt; auch in Aksum befanden sich Inschriften auf den Lehnen der Throne. In Adulis hat wahrscheinlich der Aksumitenkönig eine Stele des Ptolemäus Euergetes als Rücklehne für seinen Thron benutzt, wie ja auch sonst oft schon im Altertum behauene Steine aus früherer Zeit in Gebäuden und Denkmälern späterer Zeit verwendet worden sind, und dann auf die Seitenlehne eine eigene Inschrift eingraben lassen. Daher kam es, daß Kosmas, der die Inschrift des Ptolemäus abschreiben wollte, zunächst nur den Anfang derselben kopierte und dann — vielleicht aus Versehen — mit der Inschrift des Königs von Aksum fortfuhr. Wir sind dem ältesten der archäologischen Reisenden sehr dankbar für dies Versehen und bedauern nur, daß er uns nicht auch den Namen des einheimischen Königs überliefert hat. Diese Inschrift lautet nach dem bei Dittenberger, Orientis Graeci inscriptiones selectae, I, pp. 285—296, abgedruckten Texte in Übersetzung folgendermaßen [1]).

[1] . . . . . [2] *nachdem ich dann den meinem Reiche zunächst wohnenden Völkern Frieden zu halten* [3] *geboten hatte, bekriegte ich tapfer und unterwarf die folgenden* [4] *Völkerschaften. Das* Γάζη *Volk bekriegte ich, dann* Ἀγάμε *und* Σιγύην, *und* [5] *nachdem ich gesiegt hatte, sonderte ich die Hälfte ihres Besitzes und der Einwohner für mich aus.* Αὐὰ [6] *und* Ζιγγαβηνὲ *und* Ἀγγαβὲ *und* Τιαμὰ *und die* Ἀθαγαοὺς *und* Καλαὰ *[besiegte ich]* [7] *und* Σεμῆνε, *ein Volk jenseits des Nils, das in unwirtlichen und schneereichen* [8] *Gebirgen wohnt, in denen überall Schneegestöber und Frost [herrschen]* [9] *und tiefer Schnee [liegt], so daß man bis zu den Knien einsinkt,* [10] *unterwarf ich, nachdem ich den Strom überschritten hatte. Danach* Λασινὲ *und* Ζαὰ *und* [11] Γαβαλὰ, *die bei einem Gebirge wohnen, das von heißen Quellen sprudelt und* [12] *[von ihnen] durchströmt wird, [ferner]* Ἀταλμῶ *und* Βεγὰ *und alle Völker, die bei ihnen [zelten].* [13] *Nachdem ich von den* Ταγγαϊτῶν *die unterworfen hatte, die bis zur Grenze Ägyptens wohnen,* [14] *ließ ich den Weg von den Ländern meines Reiches herrichten* [15] *bis nach Ägypten. Danach bekriegte ich* Ἀννινὲ *und* Μετινέ, *die auf steilen Bergen* [16] *wohnen, [und] das Volk der* Σεσεά: *die hatten sich auf einen sehr hohen und unzugänglichen* [17] *Berg geflüchtet, ich belagerte sie und nahm sie gefangen, und ich wählte* [18] *für mich aus ihre jungen Männer und Weiber, Knaben und* [19] *Jungfrauen und alle ihre Habe. Die Völker der* Ῥαύσων [20] *im Binnenlande, mit Weihrauch handelnde Barbaren, die auf weiten* [21] *wasserlosen Ebenen wohnen, und das Volk der* Σωλατὲ *unterwarf ich, und ihnen befahl ich auch die Meerenge* [22] *zu bewachen. Nachdem ich alle diese Völker, die durch mächtige Berge* [23] *geschützt sind, in Schlachten, bei denen ich selbst zugegen war, besiegt und* [24] *unterworfen hatte, schenkte ich ihnen alle ihre Länder gegen Tributleistungen. Aber* [25] *die meisten Völker unterwarfen sich mir freiwillig und leisteten Tribut. Und gegen die jenseits des Roten* [26] *Meeres [wohnenden]* Ἀρραβίτας *und* Κιναιδοκολπίτας *sandte ich ein See-* [27] *und Landheer, und nachdem ich ihre Könige unterworfen hatte,* [28] *befahl ich ihnen den Tribut für ihr Land zu zahlen und in Frieden zu Lande und zu Wasser umherzuziehen,* [29] *von* Λευκὴ κώμη *bis zum Lande der Sabäer führte ich Krieg. Alle diese* [30] *Völker habe ich als erster und einziger von den Königen vor mir unterworfen durch* [31] *die Gnade, die ich bei meinem erhabenen Gott Ares [gefunden] habe, der mich auch erzeugt hat, durch* [32] *den ich alle die Völker, die an mein Land angrenzen im Osten bis zum* [33] *Weihrauchlande, im Westen bis*

---

[1]) Für die Eigennamen mußte die griechische Schrift beibehalten werden.

zu den Ländern von Äthiopien und der Σάσου [34] *meiner Herrschaft unterwarf, die einen, indem ich selbst auszog und Siege erfocht, die anderen,* [35] *indem ich [Heere] zu ihnen schickte. Und als ich in der ganzen mir unterworfenen Welt Frieden hergestellt hatte,* [36] *kam ich nach Aduli, um dem Zeus und dem Ares und dem Poseidon* [37] *für die Seefahrenden zu opfern. Nachdem ich dann meine Heere gesammelt und* [38] *vereinigt hatte, stellte ich an dieser Stätte diesen Thron auf und* [39] *weihte ihn als Pfand dem Ares im siebenundzwanzigsten Jahre meiner Herrschaft.*

Der Inhalt dieser Inschrift gliedert sich naturgemäß in folgende Abschnitte.

I. Z. 1—10: Der König unterwirft die Völker um Aksum im Osten und Süden.
II. Z. 10—15: Er unterwirft die Völker nördlich von Aksum bis zur Grenze Ägyptens.
III. Z. 16—25: Er unterwirft die Völker weiter östlich und südlich von seinem Reiche bis zum Somalilande.
IV. Z. 26—29: Er unternimmt einen Feldzug an die Westküste von Arabien.
V. Z. 29—35: Er faßt noch einmal alle seine Taten zusammen.
VI. Z. 35—39: Er kommt nach Adulis und errichtet einen Thron für seinen Stammesgott Ares.

Der Name des Königs, der als Gründer des Reiches von Aksum angesehen werden muß, ist leider unbekannt. Es ist möglich, daß es derselbe Herrscher war, von dem im Periplus maris Erythraei die Rede ist, Ζωσκαλης, und man hat in der Tat auch die beiden identifizieren wollen; doch glaube ich mit Dillmann und Dittenberger, daß Ζωσκαλης einer der nächsten Nachfolger des Reichsgründers war. Für die Zeit der Gründung hat Dillmann mit guten Gründen die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Anspruch genommen. Von besonderer Wichtigkeit ist es, die in diesem Dokumente vorkommenden Namen zu identifizieren. Das ist in vielen Fällen möglich, in anderen jedoch unmöglich, da ja manche der alten Namen heute verschwunden und in anderen alten Urkunden nicht überliefert sind.

I. Die Völker um Aksum im Osten und Süden.

Γάζη ἔθνος (Z. 4). Dazu bemerkt ein Scholion Γάζην λέγει τοὺς [Ἀ]ξωμίτας. ἄχρι [γὰρ καὶ] τοῦ νῦν Ἀγάζη αὐτοὺς ὀνομά[ζου]σι. Das ist das Volk der Geʿez oder ʾAgʿāzī, nach dem die Sprache der alten Aksumiten ihren Namen erhalten hat. Zur Zeit des Kosmas werden Aksumiten und Geʿez bereits identifiziert; ursprünglich müssen sie aber verschiedene Stämme gewesen sein, da aus der Inschrift des Königs ʿĒzānā im 4. Jahrhundert (Band IV, No. 4, 6, 7) hervorgeht, daß Aksum die Hauptstadt von Ḥabašat war.

Ἀγάμε (Z. 4), das in einer anderen Handschrift zu Ἀγάμην verbessert ist, ist die noch heute ʿAgāmē genannte Landschaft mit der Hauptstadt Adigrat (ʿAddi-gerā[h]t), die etwa 60 km östlich von Aksum liegt.

Σιγύην (Z. 4). Dazu das Scholion σουσκωῖτα . . . καὶ τὰ ἐγγὺς αὐτῶν ἔθνη. In der Mitte zwischen Agame und Adua (Αὐά, Z. 5) ist auf der Karte eine Gegend namens Soguet verzeichnet. Soguet und Σιγύην mögen identisch sein; jedenfalls gehören sie in dieselbe Gegend.

Αὐά (Z. 5). Dazu steht in der einen Handschrift ein Scholion, das in der anderen sogar in den Text aufgenommen ist, das aber in Wirklichkeit zu Τιαμὰ in Z. 6 gehören muß. Αὐὰ hat sich in dem Namen der Stadt Adua (ʿAdawā) erhalten; ursprünglich bezeichnete es vielleicht die Gegend zwischen Adua und Yeḥā. Semitisch scheint er Ḥ a w ā gelautet zu haben; darüber ist der Kommentar zu No. 27 in Band IV zu vergleichen.

Ζιγγαβηνέ (Z. 6). Sonst unbekannt. Vielleicht ist das Wort für Ζιγγαρηνὲ verschrieben; dann könnte man an Zangarēn in Ḥamāsēn denken.

Ἀγγαβέ (S. 6). Derselbe Name kommt in Band IV, No. 9, Z. 5 in äthiopischer Schrift als ʾAngabō vor. Dillmann vergleicht die Landschaft Angot im Süden der Provinz Tigre, östlich von Lasta. Kosmas hat das Scholion: τὰ ἐγγὺς Ἀδούλ(εως) λέγει ἔθνη τῶν Τιγρητανῶν. Das führt kaum weiter. Wenn mit Αδουλ wirklich Adulis gemeint ist, so ist Kosmas sicher im Unrecht. Unter den Tigretanern versteht Kosmas die Bewohner der Meeresküste von Adulis bis zum Somaliland, also etwa die heutigen ʿAfar oder Danakil. Jedenfalls sind die in Z. 6 aufgezählten Völker alle im Südosten von Aksum zu suchen; der Sprung von Adua nach Angot wäre allerdings etwas weit.

Τιαμά (Z. 6). Dazu das Scholion, das in der einen Handschrift fälschlich zu Ἀυὰ gestellt ist: Τιαμὰ τοὺς λεγομένους Τζιαμὰ καὶ τοὺς Γάμβελα καὶ τὰ ἐγγὺς αὐτῶν λέγει ἔθνη τὰ πέραν τοῦ Νείλου. Auch hier hat Kosmas sich versehen, indem er Völker jenseits des Nils (hier = Takkazē) verlegt, die diesseits desselben wohnen müssen. Τιαμὰ ist also identisch mit Τιαμὼ oder Τζιαμὼ; dieser Name kommt als Ṣiyāmō im Titel des Herrschers von Aksum vor, so in Band IV, No. 6_2, 7_2, 8_3, 10_4, 11_3. Γάμβελα ist Gambela, Name eines Tales in der heutigen Provinz Enderta. So würde man in die Mitte zwischen Adua und Angot kommen.

Ἀθαγαούς (Z. 6). Das ist derselbe Name wie ʾAtāgau in Band IV, No. 9, Z. 7. Das Volk muß ebenfalls südöstlich von Aksum gewohnt haben; vgl. den Kommentar zu jener Inschrift.

Καλαά (Z. 7). Dieser Name ist sonst unbekannt. Man hat ihn mit Koloë sowohl wie mit Kelau verglichen; aber beides ist unwahrscheinlich. Koloë lag zwischen Adulis und Aksum; eine solche Lage paßt durchaus nicht zu der Reihenfolge in diesen Zeilen. Über die älteren Sitze der Kelau, die später nördlich von Aksum gewohnt haben müssen, ist nichts bekannt; außerdem erwartet man nach Καλαα auch Qalau (ቀለው) statt Kelau (ከለው). Eine Gegend Qelau im Norden wird in den Publ. of the Princet. Exped. to Abyssinia, Bd. III u. IV, Lied No. 31, Z. 24 erwähnt; aber die kommt hier kaum in Betracht.

Σεμῆνε (Z. 7). Hierin ist bereits seit langem das Gebirgsland Samēn (Semēn, Semiēn), südlich von Aksum, jenseits des Takkazē, erkannt worden. Unter Νεῖλος ist hier jener große Strom zu verstehen, der das nördliche Abessinien durchfließt und dort Takkazē genannt wird, der in seinem Unterlaufe Atbara heißt und sich bei ed-Damer in den Nil ergießt.

II. Die Völker nördlich von Aksum bis zur Grenze Ägyptens.

Die Λασινέ (Z. 10), Ζαά (Z. 10) und Γαβαλά (Z. 11) wohnen bei einem Gebirge, »das von heißen Quellen sprudelt und von ihnen durchströmt wird«. Ein Scholion zu Λασινέ bemerkt, daß diese Völker noch heute (d. i. zur Zeit des Kosmas) so genannt werden. Obwohl sich keiner von diesen drei Namen erhalten zu haben scheint, hat doch Dillmann mit Recht diese Stämme nördlich von Aksum angesetzt. In der Tat gibt es heiße Quellen im Gebiete der Mänsaʿ und Ḥabāb. Daher ist hier das Land gemeint, in dem heute die Tigrē-Stämme wohnen. Von den Namen wäre vielleicht nur in Γαβαλὰ ein Anklang in dem heutigen Gäläb, der Hauptstadt der Mänsaʿ Bēt ʾAbrĕhē, erhalten. Daß die Könige von Aksum in diese Gegenden gezogen sind, beweist die Inschrift des Königs Sembruthes, die in Band IV unter No. 3 mitgeteilt ist.

Ἀταλμώ (Z. 12), Βεγά (Z. 12), Ταγγαΐτῶν (Z. 13). Dazu das Scholion: [το]ὺς Βλέμμυας . ωσὶχ καλοῦσιν οἱ Αἰθίοπες· Ταγ[γαῖτα]ς καλεῖ τοὺς Ἀτια .. καὶ τοὺς Ἀδρα ..ς. Von ihnen sind die Βεγὰ und Ταγγαῖται bekannt. Die Βεγὰ (Begā in Band IV, $6_{2.3}$, $7_{3.4}$, 8_3, 9_3, 10_4, 11_3; Βουγαειτῶν $4_{4.7}$) erscheinen als die wichtigsten dieser Völkerschaften im Titel des Königs von Aksum; sie wohnen in der Wüste zwischen Ägypten, Nubien, Abessinien und dem Roten Meere und sind auch den arabischen Geographen unter dem Namen Baǧa oder Buǧa bekannt. Der Name Begāyit kommt heute bei den Tigrē-Stämmen für eine besonders schnell laufende Rinderrasse vor, die aus dem Lande der Beni Amer stammt; vgl. Publ. of the Princeton Exped. to Abyssinia, Vol. II, S. 212 (No. 19) und S. 220 (No. 110). In den heute von den Beni Amer bewohnten Gebieten werden also damals auch die Begā gezeltet haben. An sie schließen sich die Tangaïten an, die Taka, die heute am Atbara westlich von den Beni Amer wohnen. Die im Scholion angeführten Völkerschaften Ἀτια... und Ἀδρα..ς sind mir unbekannt, ebenso die Ἀταλμώ. Letzteres wird in Αταλ und μω zu zerlegen sein, ebenso wie Τιαμὼ in Τια und μω. Da sie beide einheimische Namen sind, hat es kaum Zweck noch einer semitischen Etymologie zu suchen. Man könnte sonst — namentlich da statt Τιαμὼ auch Τιαμὰ vorkommt — bei Ἀταλμὼ an Māi ʿAṭāl(ī) denken, das als Name einer Ortschaft westlich von Massaua vorkommt .— Dann stellt der König den Weg her zwischen seinem Reiche und zwischen Ägypten. Unter Ägypten ist hier natürlich Oberägypten zu verstehen, oder vielleicht sogar Nubien.

III. Die Völker weiter östlich und südlich von Aksum.

Zu Ἀννινὲ und Μετινὲ (Z. 15) bemerkt Kosmas, daß die Völker noch zu seiner Zeit so genannt würden. Der Name Μετινὲ hat sich jetzt in den Inschriften No. 8_{13} und No. $9_{15.25}$ wiedergefunden. In No. 8 heißt ein Land MṬN, in No. 9 ein Heer Meṭīn. Mit Recht sucht Dillmann diese Länder an den Ostabhängen des abessinischen Berglandes, die zum Teil sehr steil gegen die Küstenebene abfallen. Bei Σεσέα (Z. 16) könnte man vielleicht an die Saho oder Schoho denken, die in jenen Gegenden wohnen. Die Beschreibung des unzugänglichen Berges (Z. 16—17) paßt sehr gut auf Kohaito, das heute im Gebiete der Saho liegt. Wenn diese Vermutung richtig ist, so hätte man einen weiteren Beweis dafür, daß das Reich von Aksum erst allmählich sich nach allen Seiten hin ausdehnte und daß es sich den Zugang zum Meere erkämpfen mußte. Die alte Handelsstraße vom Roten Meere nach Aksum, die schon von den Sabäern benutzt wurde, führte sicher unten an Kohaito vorbei und nicht über den Berg selbst. Die Gebäude von Kohaito stammen, wie D. Krencker nachgewiesen hat, alle aus aksumitischer Zeit; und so mag der König dieser Inschrift in Kohaito noch wilde Völkerschaften vorgefunden haben. Koloë ist jedenfalls nicht auf dem Berge von Kohaito zu suchen, sondern eher an seinem Fuße, etwa in der Nähe von Toconda.

Die Völker der Ῥαύσων (Z. 19) und Σωλατὲ (Z. 21) oder Σολατὲ wohnen im Weihrauchlande nahe der Meeresküste, also im heutigen Somalilande. Die Ραῦσοι sind nicht mehr nachzuweisen, dagegen möchte ich Σολατὲ in dem Namen des Landes Selṭagē erkennen. Dies Land kommt in jenen Gegenden zur Zeit des Königs ʿAmda Ṣion (1314—1344) vor; vgl. Journal Asiatique VIII, tome XIV, S. 319, Z. 6. Die Endung *-gē*, die »Land« bedeutet, kann fehlen — wie z. B. in Harar und Harar-gē — und die Konsonanten von Selṭa würden durchaus zu Σολατὲ stimmen.

IV. Der Feldzug nach Arabien.

Der König schickt ein Heer über das Rote Meer, vielleicht im Einverständnis mit den Römern. Er läßt die Ἀρραβίτας und Κιναιδοκολπίτας züchtigen, wahrscheinlich, weil sie durch See- und Landräuberei den Handel störten. Die Arrabiten sind nach dem Scholion des Kosmas die Homeriten, die Kinaidokolpiten sind nach ihm die Adaniten (d. h. die Völker in und bei Aden). Wahrscheinlich meint der König hier mit den Arrabiten Nordaraber, mit den Kinaidokolpiten Südaraber. Nur erstere haben in Wirklichkeit Anspruch auf den Namen Araber, da die Südaraber (Sabäer, Minäer usw.) sich selbst nie als Araber bezeichnet haben. Für den Namen Kinaidokolpiten mag der arabische Stammesname Kināna das Vorbild gewesen sein. — Von Λευκὴ κώμη, einem Hafen an der Südgrenze des Nabatäerreiches, wahrscheinlich heute al-Ḥaurā »die Weiße«, bis zum Sabäerlande stellt der König Friede und Ordnung her.

V. Schluß der Inschrift.

Zusammenfassend sagt der König, er habe alle Völker, die an sein Land angrenzen, im Osten bis zum Weihrauchlande, im Westen bis nach Äthiopien und zu den Σάσου unterworfen. Über die Σάσου besagt ein Scholion: »Das Land der Σάσου ist das äußerste Gebiet von Äthiopien; dort gibt es auch viel Gold, das τάγχαρας genannt wird. Jenseits davon liegt der Ozean, wie auch jenseits der Barbareoten, die mit Weihrauch handeln.« Somit sind die Σάσου im äußersten Südwesten von Abessinien zu denken; ihr Name ist wohl in Sasō-gē erhalten, das wie Selṭagē zur Zeit des ʿAmda Ṣion vorkommt (Journ. Asiat. *l. c.*, S. 318 ult.; S. 429, Z. 13), und zwar im Süden von Abessinien. Ebenso erinnert ja auch der Ortsname Berbera

(an der Somaliküste) an die Barbaren des Weihrauchlandes, von denen hier oft die Rede ist. In τάγχαρας hat Conti Rossini (Florilegium Melchior de Vogüé, S. 148) ein einheimisches Wort für Gold * dungāra erkannt, dessen moderne Repräsentanten sich im Beğa und im Nuba wiederfinden. Ferner sehen wir hier wiederum, daß Äthiopien bis zum Atlantischen Ozean gerechnet wurde. Über die in Z. 36 genannten Götter Zeus, Ares und Poseidon ist in Band IV in der Einleitung des Kommentars zu No. 6—7 gehandelt. Zeus ist der Himmelsgott, Poseidon der Meeresgott; es fehlt der in der Geʿez-Inschriften genannte Erdgott. Ares war der Stammesgott von Aksum; mit einheimischem Namen hieß er Maḥrem.

Das Aufkommen des Reiches in Aksum hing wahrscheinlich zusammen mit dem Niedergange des Reiches von Meroë. Unter Augustus hatte der ägyptische Statthalter C. Petronius die Stadt Napata, nördlich von Meroë zerstört, und unter Nero wurde von ausgesandten Kundschaftern berichtet, daß selbst in Meroë nur noch wenige Gebäude vorhanden seien. Vielleicht hat auch der Übergang der Herrschaft in Südarabien von den Sabäern auf die Homeriten den Anstoß zur Entfaltung der Macht von Aksum gegeben. Ob jener König der adulitanischen Inschrift schon bis Meroë vorgedrungen ist, läßt sich noch nicht mit Sicherheit feststellen. Es wäre nicht unmöglich, da ja König ʿĒzānā im 4. Jahrhundert tatsächlich in jenen Gegenden war und da sich dort das Fragment einer Inschrift eines Königs von Aksum gefunden hat. Dann könnte man annehmen, daß in Z. 13 der Inschrift ein Eroberungszug nach Meroë gemeint sei, aber in dem Falle hätte der König sich doch wohl nicht mit einer so allgemeinen Angabe begnügt. Jedenfalls scheint es, daß die Könige von Aksum sich schon in ältester Zeit als Nachfolger der Könige von Meroë gefühlt haben, da die Binde, die die Könige von Abessinien auf heidnischen und christlichen Münzen, auf der Darstellung in Ḳuṣair ʿAmra, einem omaijadischen Schlosse in der syrischen Wüste, ferner auch noch in unserer Zeit tragen, der meroïtischen Königsbinde, wie W. Max Müller erkannt hat, sehr ähnlich und vielleicht nachgebildet ist.

Mit dem Reichsgründer identisch ist wahrscheinlich der Verfasser der in Band IV No. 2 besprochenen Inschrift, die leider nur fragmentarisch überliefert ist; sie ist im Kommentar behandelt. Einer seiner nächsten Nachfolger wird der bereits erwähnte König Zoskales von Aksum gewesen sein. Über ihn berichtet der sogenannte Periplus maris Erythraei, der in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung verfaßt sein muß. Darin wird erzählt (Müller, Geographi Graeci Minores, Vol. I S. 260), Adulis liege 20 Stadien landeinwärts, von dort bis nach Koloë, einer Stadt im Binnenlande und einem Stapelplatze für Elfenbein, sei es ein Weg von drei Tagen, und von Koloë nach Aksum weitere fünf Tagereisen. In Aksum komme alles Elfenbein von jenseits des Niles διὰ τοῦ λεγομένου Κυηνείου zusammen. Unter Κυηναίου ist meines Erachtens das Land Coain (*Qoḥain*) nördlich von Aksum, jenseits des Mareb, zu verstehen. Über Koloë war schon S. 43 die Rede. Und über alle diese Gegenden bis zur »anderen Barbarei« (d. i. Somaliland) herrscht nach dem Periplus (l. c. S. 261), »Zoskales, ein sparsamer und gewinnsüchtiger, im übrigen aber wohldenkender und der griechischen Sprache kundiger Mann«. Der Name dieses Königs, der hier bereits im ruhigen Besitze seiner Herrschaft erscheint und daher nicht mit dem Begründer des Reiches identisch sein wird, hat sich sonst nicht nachweisen lassen.

Das nächste Zeugnis über Aksum ist das des großen Geographen Cl. Ptolemäus, der am Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. schrieb. Er kennt Adulis, Koloë und andere Orte in Abessinien, vor allem aber Αὐξούμη, ἐν ᾗ βασίλειον. Die Schreibung Αὐξούμη, die sich auch sonst bei den Griechen findet, beruht auf der Aussprache des abessinischen Volkes, wie die Reisenden sie hörten. Auch heute habe ich noch oft Auksem statt Aksūm gehört: das ū der zweiten Silbe ist in der ersten schon vorweggenommen.

Im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. sind die Zeugnisse zur Geschichte von Aksum und Adulis sehr spärlich. Adulis wird oft von den Seefahrern des Roten Meeres und von Reisenden, die nach Ostafrika und Indien fuhren, angelaufen sein. Der Verkehr zwischen Abessinien und der Außenwelt wird hauptsächlich über Adulis seinen Weg genommen haben. Die Stadt muß rasch aufgeblüht und zu beträchtlichem Umfange und Wohlstand gewachsen sein. Das wird durch die großen Gebäude bezeugt, die von R. Sundström und von der italienischen Expedition ausgegraben sind; über sie vergleiche man das Werk von Paribeni, Ricerche nel luogo dell' antica Adulis, Rom 1908. Dieser Forscher weist in der Geschichte von Adulis vier Perioden nach: erstens, die vorptolemäische Zeit, in der wohl nur eine unbedeutende Ansiedelung existierte; zweitens die heidnische Zeit, in der die Stadt ihre Blütezeit hatte; drittens, die christliche Zeit, in der Kirchen erbaut wurden, in der aber sich schon die Zeichen des Niederganges bemerkbar machen: da ist plötzlich eine große Katastrophe über Adulis gekommen, welche die Einwohner zur Flucht zwang. Die Stadt muß dann eine Zeit lang unbewohnt gewesen sein, wie Paribeni nachgewiesen hat. Wann diese Zeit war, ist unbestimmt. Wahrscheinlich hängt die Katastrophe mit der Ausbreitung des Islams zusammen; als unter den Omaijaden die Dahlak-Inseln besetzt wurden, mögen die Muslime auch Adulis zerstört und geplündert haben: so konnte denn unter den Bildern in Ḳuṣair ʿAmra, dem Wüstenschlosse, das zwischen 710 und 750 erbaut sein muß, der König von Abessinien unter den besiegten Herrschern dargestellt werden. Hätte Kosmas Adulis zerstört und nur von einer spärlichen Bevölkerung in elenden Hütten bewohnt vorgefunden, so hätte er es nicht verschwiegen. Auch war Adulis noch im letzten Jahrhundert vor dem Islam so berühmt, daß Ṭarafa ein arabischer Dichter, der im 6. Jahrhundert am Hofe des Königs von al-Ḥīra in Babylonien lebte, in seiner Muʿallaqa (Vers 4) von ʿadaulischen Schiffen singen konnte. Durch das arabische Wort ʿAdaulā, das vielleicht besser ʿAdūlē oder ʿAdūlī zu lesen wäre, lernen wir, daß der Name der Stadt aus *ʿad* »Volk, Stadt« und *ūlē* zusammengesetzt ist, ebenso wie nach S. 43 oben ʿAdawā aus *ʿad* und *awā*. Vielleicht waren dann auch die alalaeischen Inseln, die Dahlak-Inseln, deren Name als Alieu, Elaeae, Αλαλαίου u. a. überliefert wird, nach demselben Stamme oder Clan bzw. Stammvater benannt wie ʿAd-*ulē*. Nach der Zerstörung scheint Adulis nur in sehr beschränktem Maße wieder aufgebaut zu sein, und in der vierten von Paribeni festgestellten Epoche der Stadt findet er *un periodo di miseria*. Diese Epoche mag in die islamische Zeit fallen; aber schon in den ersten Jahrhunderten des Islams scheint Adulis gänzlich verlassen su zein. Damals wurde ja auch das aksumitische Reich vom Meere abgeschnitten und von schweren inneren Kämpfen heimgesucht. Damit war

das Geschick der Stadt am Meere, die uns die erste Kunde von dem aksumitischen Reiche im Hochlande gebracht hat, besiegelt. Und wir wenden uns nach diesem kurzen Exkurse wieder der Hauptstadt und ihrer Geschichte zu.

Für die Geschichte von Aksum im 2. und 3. Jahrhundert sind wir auf einige wenige Münzen angewiesen. König ʿĒzānā, der um die Mitte des 4. Jahrhunderts regierte, war Heide und trat dann zum Christentum über. Demnach hat bis zu seiner Zeit das Heidentum in Aksum geherrscht, wie es uns in der Inschrift von Adulis und in den älteren Inschriften des ʿĒzānā entgegentritt. Da auch von den Münzen sich mehrere durch ihre Embleme ohne weiteres als heidnisch zu erkennen geben, müssen diese sämtlich in die Zeit vor ʿĒzānā gesetzt werden; nur zwei scheinen in die heidnische Zeit des ʿĒzānā zu gehören. Nach den bisher bekannten Münzen erhalten wir als Namen von heidnischen Königen Aphilas, Endybis, ʿĒzānā und vielleicht Alalmiryis; nach den Inschriften Se(m)bruthes und ʾElla ʿAmīdā. Wann diese Herrscher regiert haben und wie sie anzuordnen sind, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis. Nur das eine wissen wir, daß ʿĒzānā der letzte von ihnen und daß ʾElla ʿAmīdā sein Vorgänger war.

Die aus den Inschriften bekannten Könige mögen vorweggenommen werden. Von Se(m)bruthes wissen wir, daß er in die nördlichen Provinzen seines Reiches zog und sich zum Andenken an seine Reise eine Inschrift setzen ließ; das ist in Band IV, No. 3 ausgeführt. Über ʾElla ʿAmīdā ist weiter nichts bekannt, als daß er der Vater des berühmten ʿĒzānā war; er wird in Band IV, No. 8, 10, 11 genannt. Vielleicht stammt die Alalmiryis-Münze von ihm.

Die heidnischen Münzen sind dadurch kenntlich, daß auf Avers und Revers das Symbol der Mondsichel mit der Scheibe erscheint, wie es z. B. auch auf den Inschriften No. 32 und 34 (vielleicht auch No. 27) in Band IV abgebildet ist. Außerdem befinden sich auf allen heidnischen Münzen und auf den meisten christlichen Gold- und Silbermünzen zwei Köpfe, über die bereits viele Theorien aufgestellt sind. Auf dem Avers erscheint meist der Kopf mit einer Krone, auf dem Revers mit einem Kopftuche, das hinten in eine Schleife zusammengebunden ist, und das auch Haube oder Binde genannt ist. Man hat in dem gekrönten Kopfe den König, in dem Kopf mit der Haube die Königin oder einen Statthalter erkennen wollen; aber man ist zu keinem rechten Resultate gelangt. Für die Lösung des Problems sind jedoch folgende bisher kaum beachtete Tatsachen in Betracht zu ziehen. 1. Auch der Kopf auf dem Avers trägt die Binde; nur wird der obere Teil durch die Krone verdeckt, während die Schleife am Hinterkopfe überall deutlich erkennbar ist. Auf Bildern von Kaiser Menilek II., auf denen er die Krone trägt, ist sogar auch der untere weiße Rand der Binde noch zu sehen. Die Münzen, die Menilek II. hat prägen lassen, zeigen die Krone und die Schleife wie auf dem Avers der ältesten Münzen. Auf den Briefmarken desselben Kaisers tragen die mittleren Werte sein Bildnis nur mit der Binde, die höheren Werte mit Binde und Krone; auf den letzteren, die den Kaiser *en face* darstellen, ist auf der Stirn der untere Rand der Binde zu erkennen, auf den Schultern auch die herabfallende Schleife. 2. Einige wenige Münzen zeigen auf Avers und Revers nur den Kopf mit der Binde. 3. Auf den Malereien in Ḳuṣair ʿAmra trägt der abessinische König als Abzeichen seiner Würde die Binde. 4. Das Abzeichen der Könige von Meroë war ebenfalls die Binde, worauf W. Max Müller aufmerksam gemacht hat. Diese Binde ist auch von J. Bruce als Königsabzeichen beschrieben worden, vgl. Travels to Discover the Source of the Nile, Book V, Chap. XI (Ausgabe Edinburgh 1790, Vol. III, S. 276.) Demnach ist es unmöglich, in dem Kopfe mit der Haube die Königin oder einen Statthalter zu erkennen. Vielmehr stellt auch er einen König von Aksum dar. Es bleiben meines Erachtens nur zwei Möglichkeiten. 1. Auf Avers und Revers ist derselbe König dargestellt: einmal etwa (mit der Krone) als König des Gesamtreiches in Afrika und Asien und einmal (mit Binde) als König von Abessinien — dann könnten vielleicht die Münzen, die auf beiden Seiten den Kopf mit der Binde zeigen, nur in Abessinien gültig gewesen sein, während die anderen auch für Südarabien und das Ausland bestimmt waren —; oder einmal vielleicht (mit der Krone) als König und weltlicher Machthaber, und einmal (mit der Binde) als oberster Priester, da ja die Binde vielfach als Priesterabzeichen gilt. 2. Auf Avers und Revers sind verschiedene Personen dargestellt: dann muß der Kopf mit Krone und Binde den obersten Herrscher darstellen, der Kopf mit Binde etwa den Kronprinzen oder einen Mitregenten, der den Titel »König von Aksum« führte.

König Aphilas[1]). Eine Goldmünze in Berlin (No. 1, Drouin No. 1, 2, 3, vgl. Abb. 31) trägt die Legende:



Abb. 31. Münze Drouin Nr. 1.

Avers: ΑΦΙΛΑϹ ◡ ΒΑϹΙΛΕΥϹ
Revers: ΑΞѠΜΙΤѠΝ ◡ ΒΙϹΙΔΙΜΗΛΗ

d. i. also Αφιλας βασιλεὺς Ἀξωμιτῶν βισι Διμηλη.

Exemplare derselben Münze sind auch sonst bekannt geworden; auf einer Kupfermünze des Britischen Museums (Prideaux No. 13) findet sich dieselbe Legende, doch ist dort der Kopf auf dem Avers *en face* und wahrscheinlich nur mit der Binde dargestellt. Man hat schon früh, meines Erachtens mit Recht, den Namen Aphilas mit einem Namen der Königslisten zusammengestellt, der dort Fīlyā oder Safēlyā geschrieben wird (vgl. Journal Asiatique, X, Tome XIV, 1909, S. 278, No. 20, S. 288, No. 22). Die Variante Safēlyā beruht auf einer Verschreibung in den äthiopischen Handschriften: man schrieb ሰ (*sa*) statt አ (*ʾa*); so ergibt sich als ursprüngliche Form ʾAfēlyā, die dem griechischen Αφιλας noch recht

[1]) Hier und auf den folgenden Seiten sind die von mir in Betracht gezogenen Münzen zitiert nach Drouin in Revue Archéologique, Nouv. Sér. Bd. 44 1882, Pl. XX; Prideaux in Numismatic Chronicle, III, 4 1884, Pl. X; Schlumberger in Revue Numismatique III, 4, 1886, Pl. XIX; Paribeni, Ricerche nel luogo dell' antica Adulis (Rom 1908); die Berliner Münzen nach Abdrücken, die mir Herr Prof. Nützel freundlichst übersandte; ferner habe ich einige von mir in Aksum gesammelte Münzen angeführt. — Die von Prideaux und Schlumberger veröffentlichten Münzen sind auf einer Tafel am Ende dieses Bandes abgebildet.

nahe kommt. In den Königslisten steht dieser Name noch vor Bāzēn, zu dessen Zeit Christus geboren sein soll; demnach wird er in die älteste Zeit verlegt.

König Endybis. Die italienische Expedition fand in Adulis eine Goldmünze, die von Paribeni (S. 40) beschrieben ist. Sie trägt die Legende

Avers: ΕΝΔVΒΙC ᴗ ΒΑCΙΛΕVC
Revers: ΑΞШΜΙΤШ ᴗ ΒΙCΙΔΑΧV

d. i. Ενδυβις βασιλεὺς Ἀξωμιτῶ(ν) βισι Δαχυ(ν).

Ich glaube, daß Ενδυβις mit dem Könige Ḥendōr der Königslisten identisch ist. Dieser Name kommt in vielen verschiedenen Formen vor, in denen nur der Anfang Ḥend.. (bzw. Ḥand..) gleichmäßig ist, während das Ende stark abweicht; vgl. Journ. Asiat., *l. c.* S. 277, No. 9. Am einfachsten wäre es, das Β auf der Münze als ein Versehen für Ρ anzusehen; dann könnte man Ενδυρις gleich Ḥendōr (bzw. Ḥendūr) setzen. Aber das ist natürlich nur eine unsichere Hypothese. In βισι ist wie auf der Aphilasmünze das äthiopische *be'esē* bzw. *be'eseya* enthalten, wie zuerst Halévy nachgewiesen hat. ʿĒzānā wird als *be'eseya Ḥalēn* bezeichnet (auf den Münzen βισι Αλην) »der Mann von Ḥalēn«. Was aber dies Attribut des Königs in Wirklichkeit bezeichnet, ist nicht sicher. Ḥalēn, Dimēlē, Dachy könnten Namen von Provinzen oder Heeresabteilungen sein, oder vielleicht auch Namen der Königinnen. Ḥalēn kommt als Name einer Truppe in No. 11_{34} vor; daher wird Δαχυ zu Δαχυν zu ergänzen sein, ein Name, der mit Dākᵘēn (No. 10_{10}) identisch wäre. Auch Dākᵘēn war der Name einer Truppe; er bedeutet »Elefant«, wie in Band IV ausgeführt ist. Daher ist es am wahrscheinlichsten, daß die Könige sich nach ihren Truppen benannten. — Ḥendōr wird in den Listen noch vor Aphilas gesetzt; sie hätten dann jedenfalls darin Recht, daß er in die heidnische Zeit gehört.

König Alalmiryis (?). Eine andere von derselben Expedition gefundene Münze trägt nach Paribeni (S. 97) die Legende ΑΛΑΛΜΙΡVΙC. Falls die Münze noch heidnisch ist, könnte man den Namen vielleicht als ΑΛΑΑΜΙΔΙC lesen, und darin den Namen des Vaters und Vorgängers von ʿĒzānā, d. h. 'Ella ('Alē?) ʿAmīdā sehen. Aber der Name kommt in den Listen auch für die spätere Zeit vor, so z. B. als Vater des Tazēnā, und die Lesung Αλα Αμιδις ist auch nicht sicher.

Schon während der Zeit des Heidentums ist in Abessinien das Judentum eingedrungen. Noch heute leben im abessinischen Hochlande kuschitische Stämme, die sich zur Religion Mosis bekennen; sie werden meist Falascha genannt. Wann sie zum Judentum übergetreten sind, ist gänzlich in Dunkel gehüllt. Daß dies nach der Bekehrung der Abessinier zum Christentume (etwa 350 n. Chr.) geschehen sei, ist deshalb undenkbar, weil die christlichen Könige das nicht geduldet haben würden; zeigt doch auch schon der neubekehrte ʿĒzānā seinen Eifer um das Christentum durch Zerstörung von Götzentempeln und durch Tötung der heidnischen Priester, wie aus No. 11 in Band IV hervorgeht. Es ist viel wahrscheinlicher, daß das Judentum schon vor dem Christentum in Abessinien Eingang fand, daß die christlichen Missionare wie auch anderswo mit ihrer Predigt sich zunächst an die Juden wandten, und daß in der alten Sage von der salomonischen Abkunft des Königshauses und der Übersiedlung von Juden nach Abessinien zur Zeit Salomos — mag sie sonst auch durchaus auf literarischen Ursprung zurückgehen — sich doch noch eine Erinnerung an das alte Judentum erhalten hat. Im übrigen ist es eine historische Merkwürdigkeit, daß in Abessinien die christlichen Semiten und die jüdischen Kuschiten so lange erbittert einander bekämpft haben. Allerdings werden sich die Semiten auch schon früh mit den einheimischen Kuschiten vermischt haben. Eine Anzahl der Könige tragen ja doch auch durchaus unsemitische Namen. Die Namen in den Listen mögen vielfach entstellt sein. Aber es ist doch wohl kein Zufall, daß Namen wie (Be'esē) Bāzēn, Nālkuē und die Namen auf -zānā, die unten in Abschnitt b besprochen sind, darunter vorkommen. Bāzēn ist der Name des noch heute heidnischen Kunama-Volkes nordwestlich von Aksum; und Be'esē Bāzēn »der Mann von Bāzēn« dürfte davon abgeleitet sein. Der Name Nālkuē (auch Nālkū, Nālkē) erinnert sofort an die Namen der Nōbā-Häuptlinge Danōkō (oder Danōkuē) und 'Anakō (oder 'Anakuē), die in Band IV, No. 11, Z. 26 genannt sind, sowie an die Namen der nubischen Könige Sabako und Silko; im Nubischen wird durch die Endung -kō, -kōī eine inhärierende Eigenschaft ausgedrückt, nach Reinisch, Die sprachliche Stellung des Nuba, S. 58. Diese Frage führt weiter zu dem schwierigen Probleme des Verhältnisses dieser anscheinend afrikanischen Herrscher zu den Semiten einerseits und dem Verhältnisse zwischen dem Stamme der Ḥabašat und dem der Geʿez andererseits. Nach den Ḥabašat ist, wie oben gezeigt wurde, das Land benannt, zuerst nur das von dem Stamme dieses Namens besiedelte Land, d. h. die Gegend von Aksum, und erst später ganz Abessinien; nach den Geʿez, die im 1. Jahrhundert unterworfen werden mußten (oben S. 43), wurde die Landessprache benannt, und für Kosmas sind Aksumiten und Agʿāzī-Volk identisch. Eine Lösung dieses Problems kann nur angedeutet werden: die Ḥabašat besetzten zuerst das nordabessinische Hochland und unterwarfen die einheimischen Kuschiten sowohl wie später, als ihr Reich sich ausdehnte, andere semitische Stämme, die inzwischen aus Arabien nachgerückt waren, darunter die Geʿez. Letztere machten sich dann vielleicht selbst zu Herren im aksumitischen Reiche, und als sie, getragen von erstarkendem Nationalgefühl, die einheimische Sprache zur Schriftsprache machten, wählten sie natürlich dazu ihre eigene, d. h. die Geʿez-Sprache. Daß diese Sprache sich schon weit von der heimatlichen Sprache in Südarabien entfernt hatte, ist nicht wunderbar, wenn man in Betracht zieht, daß mehrere Jahrhunderte zwischen der Auswanderung und der Begründung der Schriftsprache verflossen sein müssen; man denke an die Veränderungen in der Geschichte der englischen Sprache. Ob dann innerhalb der semitischen Herren eine wirklich kuschitische Dynastie zur Herrschaft kam, ist doch fraglich. Eher ist es denkbar, daß die semitische Dynastie häufig Frauen aus der eingeborenen Bevölkerung nahm und daß die Mütter dann ihren Kindern einen Namen aus ihrer eigenen Sprache gaben. Daneben mögen die Könige, die von ihren Müttern einheimische Namen erhalten hatten, zum Teil semitische Thronnamen angenommen haben. Aber die wirkliche Geschichte in diesen Jahrhunderten mag sich ganz anders entwickelt haben.

b) Die Zeit des Königs ʿĒzānā.

Das 4. Jahrhundert n. Chr., die Zeit des Königs ʿĒzānā, war die große Zeit des aksumitischen Reiches. ʿĒzānā war der Konstantin Abessiniens: ja, das Vorbild dieses großen Herrschers wird dem König von Aksum vorgeschwebt haben, der vielleicht noch zu Lebzeiten jenes Kaisers den Thron seiner Väter bestieg. ʿĒzānā stellte das Reich in dem vollen Umfange wieder her, in dem es durch den Gründer geschaffen war, er machte das Christentum zur Staatsreligion und erfocht, nachdem er Christ geworden war, glänzende Siege in den Ländern am Nil, fern von seiner Hauptstadt. Zu seiner Zeit, vielleicht sogar durch seine Anregung, ward auch die wichtigste Neuerung in der äthiopischen Schrift, die Einführung der Vokalzeichen, geschaffen. Durch seine Inschriften, in griechischer und in abessinischer Sprache, von denen die letzteren in drei verschiedenen Schriftarten eingemeißelt sind, hat er der Nachwelt die Kunde seiner Königstaten überliefert. Daß fast alle bekannten Königsinschriften von Aksum gerade in seine Zeit fallen, erklärt sich zur Genüge daraus, daß er einer der wenigen wirklich bedeutenden Männer im alten Aksum war, der seiner Zeit den Stempel seiner Persönlichkeit aufdrückte und der im Bewußtsein dessen, was er geleistet hatte, die Veranlassung zur Aufzeichnung seiner Taten gab. Da aber die Inschriften in so verschiedenen Schriftarten aufgezeichnet sind und da die Feldzüge sich über ein weites Gebiet erstrecken, so muß die Regierungszeit des ʿĒzānā eine lange gewesen sein; in den Inschriften selbst findet sich leider keine einzige Zeitangabe.

Man hat freilich bisher die aksumitischen Königsinschriften, die in Band IV, No. 4, 6, 7—11 veröffentlicht sind, auf verschiedene Herrscher bezogen. Aber aus folgenden Gründen glaube ich, daß sie in der Tat alle von demselben ʿĒzānā stammen. 1. Der Name des Königs ist aller Wahrscheinlichkeit nach in allen Inschriften derselbe: No. 4 Αειζανας; No. 6 𐩬𐩸(𐩲); No. 7 ዐዘነ, d. i. beides = *ʿZ N*, also ʿĒzānā; No. 10 und 11 »(ʿĒ)zānā, Sohn des (ʾElla)-ʿAmīdā«, wobei das ʿĒ fast ganz sicher ist; No. 8 hat »Sohn des ʾElla-ʿAmīdā« und davor ist naturgemäß ʿĒzānā zu ergänzen. 2. Der König, der in No. 10 und 11 »(ʿĒ)zānā... Mann von Ḥalēn« heißt, wird auf einer Münze Ηζανα βισι Αλην genannt; dadurch ist das *ʿĒ* der ersten Silbe gesichert. Außerdem kommt Ηζανα und Ηεζανα auch sonst auf Münzen vor. 3. In den Inschriften ist ʿĒzānā erst Heide, dann Christ; auf den sicher lesbaren Münzen ist Ηζανα bzw. Ηεζανα Christ, aber auch auf zwei heidnischen Münzen ist wahrscheinlich Ηζανας zu lesen. 4. Es ist unmöglich, einen heidnischen König ʿĒzānā und einen anderen christlichen König desselben Namens anzunehmen oder auch etwa den Αειζανας in No. 4, 6, 7, von dem ʿĒzānā in No. 10, 11 zu trennen, weil in 4, 6, 7 Αειζανας und Σαϊαζανα Heiden sind, während in einem Briefe des Kaisers Constantius vom Jahre 356 n. Chr. Αιζανας und Σαζανας, die Könige von Aksum, ἀδελφοὶ τιμιώτατοι genannt werden und sicher als Christen gedacht sind. Wenn es also einen heidnischen König Ἀειζανας (ʿĒzānā) gab, der einen Bruder Σαϊαζανα hatte, wenn es ferner die christlichen Könige Αιζανας (ʿĒzānā) und Σαζανας gab, und wenn endlich derselbe ʿĒzānā in No. 10 Heide, in No. 11 aber Christ ist, so ist der Schluß unvermeidlich, daß es sich in allen Fällen um denselben König handelt.

Der Name ʿĒzānā ist aus dem Semitischen kaum zu erklären; die bisherigen Versuche sind wenig befriedigend. Wahrscheinlich ist er, wie so mancher andere, afrikanischen Ursprungs. Zunächst ist darauf zu verweisen, daß auch der Name Saiʿazana dieselbe Endung *-zānā* hat. Diese kommt ebenfalls in Ortsnamen vor. Eine Gegend im nordöstlichen Abessinien heißt Šimēzānā; im Liber Axumae (ed. Conti Rossini) S. 23, Z. 18 findet sich der Ortsname Dembazān, der in Demba und zān zerlegt werden muß, da Danba-lābīlā (ib. 22 [24] = Dembelābīlā, oben S. 29, Abb. 26) und Danbe-šakē (ib. 22 [28]), ferner Dembiyā (nördlich vom Ṭānā-See) und Dembelas (westlich von Hamasen) vorkommen. Ferner sei an den nubischen Königsnamen Nastusen oder Nastusana erinnert, der aus der ägyptischen Geschichte bekannt ist. Dann wäre ʿĒzānā eher in *ʿē* und *zānā* zu zerlegen; was der Name bedeutet, wird sich vielleicht feststellen lassen, wenn die Sprache der meroïtischen Inschriften und der mittelnubischen Sprachdenkmäler genauer bekannt ist. Auch die Endung *-zēnā* (bzw. *-zenā*) in den aksumitischen Königsnamen Tāzēnā (Θεζενα) und Wāzēnā (ወዘነ, Ουαζηνας) ist wohl hierherzustellen.

Über alle Einzelheiten, die mit dem Texte und dem Inhalte der Inschriften des ʿĒzānā zusammenhängen, ist in den Kommentaren in Band IV ausführlich gehandelt. Hier genügt es, die Hauptereignisse kurz zu betrachten. Die Inschrift 4, 6, 7 handelt vom Kriege gegen die Bugaïten oder Begā, No. 8 von einem Zuge des Königs nach verschiedenen Grenzländern, die er wieder dauernd untertan macht, No. 9 vom Kriege gegen die ʾAguēzāt im Osten des Reiches, No. 10 von der Strafexpedition gegen die Ṣaranē in ʾA[fā]n, dessen Lage nicht genau festzustellen ist, No. 11 von einem großen Feldzuge gegen die Nōbā und Kāsū am Nil und Atbara. Das zeitliche Verhältnis dieser Inschriften untereinander ist schwer zu bestimmen. No. 11 ist natürlich die letzte, da sie christlich ist, wahrscheinlich sind auch No. 9 und 10 jünger als No. 4, 6—8, da in ersteren die Buchstaben Vokalzeichen haben, in letzteren nicht. No. 4, 6, 7 und No. 11 haben insofern etwas Gemeinsames, als es sich in ihnen um Völker handelt, die außerhalb der engeren Grenzen des Reiches wohnten, die also wohl besiegt, aber nicht dauernd unterworfen werden konnten.

Die Begā (No. 4, 6, 7) waren schon im 1. Jahrhundert unterworfen, wie die Inschrift von Adulis (Z. 12) lehrt. Aber da sie fern vom Mittelpunkte des Reiches zelteten und auch als Beduinen ein starkes Unabhängigkeitsgefühl besessen haben werden, empörten sie sich wohl öfters. Diesem Zustande suchte ʿĒzānā, der mit kräftiger Hand die Regierung führte, ein Ende zu machen, indem er seine Brüder Šeʿāzānā und Ḥadēfā gegen sie aussandte und einen großen Teil des Volkes samt seinen Fürsten deportieren ließ. Daß die Begā in der Tat in den Steppen nördlich von Abessinien wohnten und mit den späteren Beǧā (bzw. Buǧā) identisch sind, also nicht etwa in nächster Nähe von Aksum ihre Wohnsitze hatten, geht klar daraus hervor, daß für die Deportation Lebensmittel auf vier Monate nötig waren. Zum Danke für den Sieg errichtete ʿĒzānā in Aksum je eine goldene und eine silberne und drei eherne Bildsäulen seinem Stammesgotte Maḥrem-Ares.

Die Wiederherstellung des Reiches (No. 8) mag zeitlich vor den Zug gegen die Begā fallen, aber die Inschrift, die über jene berichtet, ist nur in abessinischer Sprache überliefert, während der letzte auch in griechischer Sprache beschrieben ist. Doch es ist möglich, daß der Thron, den ʿĒzānā sicher nach dem glücklichen Ausgang dieses Zuges errichtete,

auf einer anderen, jetzt verlorenen Seitenlehne auch eine griechische Übersetzung dieses Textes enthielt. Dann würde man aus inneren Gründen diese Inschrift an den Anfang seiner Regierung setzen. Aber durch die Hinzufügung des Vaternamens und des Attributs »Mann von Ḥalēn« hat No. 8 wieder engere Beziehungen zu No. 10 und 11. Wie dem auch sei, der König zeigt sich auch hier als umsichtiger und tatkräftiger Herrscher: sein Weg scheint ihn, wie im Kommentar zu No. 8 ausgeführt ist, zuerst nach Südosten, dann an der Ostgrenze des Reiches von Aksum entlang nach den nördlichen Provinzen, darauf an der Westgrenze entlang nach dem Süden geführt zu haben. Eine ganz sichere Erklärung läßt sich nicht geben, da die Inschrift nur fragmentarisch überliefert ist und viele sonst unbekannte Namen enthält.

Die 'Aguēzāt (No. 9) empörten sich unter ihrem Könige 'Abba'alke'ō. Sie scheinen im Osten und Südosten von Aksum gewohnt zu haben. 'Ēzānā zog gegen sie und unterwarf sie. Dann schickte er seine Heere noch gegen andere Völkerschaften, vielleicht im Westen des Reiches; aber auch hier läßt sich wegen des fragmentarischen Zustandes der Inschrift der Inhalt nicht sicher ermitteln. Zum Schlusse wurde wahrscheinlich ein Thron zum Zeichen des Sieges errichtet und dem Maḥrem ein Dankopfer dargebracht.

Die »Ṣaranē, deren Reich 'A[fā]n ist« (No. 10) griffen eine Handelskarawane an. Deswegen schickte 'Ēzānā eine Strafexpedition gegen sie, bestehend aus den Truppen Maḥazā, Dākᵘēn und Ḥarā. Vier Stämme, wahrscheinlich Teilstämme der Ṣaranē, namens Sa'nē, Ṣawantē, Gēmā und Zaḥtan, wurden besiegt; der Fürst 'Alītā wurde mit zwei Söhnen gefangen genommen. Dann wurde ein Thron bei Aksum errichtet und in den Schutz der Landesgötter 'Astar, Beḥēr und Medr gestellt; der Stammesgott Maḥrem erhielt ein Dankopfer von 100 Rindern und 50 Gefangenen. Wo die besiegten Völkerschaften gewohnt haben, ist leider nicht festzustellen, da die Namen mir nicht aus anderen Quellen bekannt sind.

Der Feldzug gegen die Nōbā und Kāsū (No. 11) war nach den Inschriften das wichtigste kriegerische Unternehmen des Königs 'Ēzānā. Die Nōbā wohnten, wie aus der Inschrift hervorgeht, jenseits des Takkazē, d. i. des unteren Takkazē, der heute Atbara heißt, und am Sēdā, in dem man mit Recht den Nil erkannt hat; der Nil ist ja auch der einzige schiffbare Fluß in der Nähe von Aksum, und nach Z. 22 war der Sēdā schiffbar. Daß es sich um Völker in weiter Ferne handelt, geht daraus hervor, daß der König die flüchtigen Nōbā 23 Tage lang verfolgte. Unter Nōbā ist hier auch nicht etwa ein Sammelbegriff für »Neger« zu verstehen, sondern es muß das Nuba-Volk gemeint sein, da 1. die schwarzen (d. i. die südlichen) und die roten (d. i die nördlichen) Nōbā unterschieden werden, und da 2. den Nōbā als einem bestimmten Volke andere Völkerschaften gegenübergestellt werden. Die Nōbā wohnten nach dieser Inschrift in »Städten aus Mauerwerk und aus Stroh«, d. i. also Städten mit Häusern aus Luftziegeln und Dörfern mit Strohhütten. Schon dadurch sehen wir, daß sie eine gewisse Kultur hatten; denn bei den Begā, Ṣaranē u. a. wird nur berichtet, daß der König ihr Vieh erbeutete, eben weil sie Nomaden waren, die in Zelten wohnten. Den Anlaß gaben die (schwarzen) Nōbā, die meinten, 'Ēzānā werde sich nicht über den Takkazē hinauswagen und deshalb gegen drei Völkerschaften, die wahrscheinlich unter dem Schutze des Königs von Aksum standen, Mangūrtō, Ḥasā und Bāryā, gewaltsam vorgingen. Warnungen von Aksum aus fruchteten nichts. Da zog 'Ēzānā selbst gegen sie und besiegte sie am Takkazē, bei Kemalkē, wo sie sich ihm stellten. Dann verfolgte er sie 23 Tage lang bis in ihr Land am Sēdā, also am Nil, ehe er sich mit dem Atbara vereinigt. Dort wurden die Städte und Dörfer zerstört, die Vorräte teils vernichtet, teils geraubt; viele Menschen, die sich auf Schiffe gerettet hatten, ertranken im Nil, nachdem die Schiffe in den Grund gebohrt waren. Zwei Häuptlinge der Nōbā, namens Yesakā (?) und Būtālē, und ein Vornehmer wurden gefangen genommen; fünf Häuptlinge, namens Dānōkō (Dānōkᵘē), Dagalē, 'Anakō ('Anakᵘē), Ḥawarē, Karkarā [1]), und ein Priester wurden getötet. Dann zog der König gegen die Kāsū, die er bei der Vereinigung des Nils und des Atbara besiegte. Damit wird auch das Land der Kāsū bestimmt. Von hier aus schickte 'Ēzānā seine Truppen den Nil aufwärts und abwärts. Nilaufwärts wurden die Städte 'Alwā und Darō zerstört. In ihnen hat Dillmann mit Recht Aloa und Daron erkannt. Aloa war der Name eines mittelalterlichen christlichen Reiches mit der Hauptstadt Soba. Die Stadt Aloa lag am Nil, Soba am Atbara; das Reich Aloa lag ungefähr da, wo in früherer Zeit das meroïtische Reich gewesen war. Vielleicht ist auch Alanam bei Plinius (nach Juba) § 179 in Alauam zu verbessern, so daß Alaua mit Aloa ('Alwā) identisch wäre. Daron ist nach Ptolemäus eine Stadt nicht weit von Meroë. Danach wurden andere Truppen nilabwärts geschickt. Sie zerstörten Negūs (?), Tabītō und Fertōtī und gelangten bis in das Gebiet der roten (d. i. nördlichen) Nōbā. Beim Zusammenflusse des Nils und des Atbara, also beim heutigen ed-Damer, errichtete der König einen Thron, ebenso bei Aksum, nachdem er glücklich heimgekehrt war. Diese Sitte hatte er aus dem Heidentum übernommen, aber jetzt stellte er die Throne nicht mehr in den Schutz der heidnischen Landesgötter, sondern er weihte sie dem »Herrn des Himmels«. Auch wurden dem Maḥrem keine Opfer mehr dargebracht; denn 'Ēzānā war Christ geworden.

'Ēzānā ist wohl nicht der erste König von Aksum gewesen, der bis in diese Gegenden vordrang. Denn eine leider sehr fragmentarisch erhaltene griechische Inschrift, die in Meroë gefunden ist, berichtet ebenfalls von dem Zuge eines Königs von Aksum in diese Länder. Da sie zeitlich schwer einzuordnen ist, ist sie am besten hier anhangsweise anzuschließen. Aus dem von Sayce in den Proceedings of the Society of Biblical Archaeology Vol. XXXI, (1909) p. 189 bis 190 veröffentlichten Fragmente ist mit Sicherheit nur zu entnehmen, daß ein König von Aksum dort war, das Land verwüstete und wahrscheinlich seinem Gotte Ares eine eherne Bildsäule oder etwas ähnliches errichtete. Das Wort Αρεως findet sich in der 2., das Wort χάλκεον in der 13. Zeile; zu letzterem wäre am ehesten ἀνδριάντα zu ergänzen. Davon, daß ein früherer König bis Meroë gekommen wäre, fehlt bisher jede Kunde; oder man muß annehmen, daß der Titel »König der Kāsū« sich auf einen solchen Feldzug bezieht und daß dieser Titel auch schon von den Königen vor 'Ēzānā getragen wurde. Andererseits wäre es möglich, daß 'Ēzānā schon früher, als er noch Heide war, einen ähnlichen Zug unternommen hatte und daß der in der Inschrift No. 11 berichtete Feldzug ihn zum zweiten Male dorthin führte. Drittens wäre

---

[1]) Vielleicht nubisch »Sohn (*kar*) des Karā.«

noch denkbar, daß ʿĒzānā nur einmal gegen Meroë zog und zwar als Heide und dann jene griechische Inschrift dort setzen ließ; dann wäre er nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt Christ geworden, hätte seinen Übertritt aber gewissermaßen vordatiert und anachronistischerweise sich auf diesem Feldzuge schon als Christ darstellen lassen. Vielleicht war es einer seiner Soldaten oder Beamten, der auf einen Tempel in Meroë ein Graffito einkratzte, das Mr. F. Ll. Griffith mir freundlichst mitteilte. Es lautet nach seiner Kopie etwa

ወለደ | የለየሰ |
ኵሉ | መደረ | ወ

Das wäre zu lesen ወልደ ፡ ዮልዮስ ፡ .... ኵሉ ፡ ምድር ፡ ወ ... »Sohn des Julius ... die ganze Welt und ...« Dies Graffito ist ein neues Zeichen dafür, daß Verkehr zwischen Meroë und Aksum bestand. Die beiden ersten Zeichen in der zweiten Zeile scheinen dafür zu sprechen, daß die Vokalschrift bereits bekannt war; aber das ist unsicher, zumal die Kopie hier vielleicht die Formen nicht ganz genau wiedergibt. Da die andern Buchstaben ganz ohne Vokale sind, ist man eher geneigt das Graffito noch in die Zeit vor der Reformation der Schrift, etwa in die erste Hälfte der Regierung des ʿĒzānā zu setzen.

Es bleibt jetzt noch übrig, die oben erwähnten Münzen des ʿĒzānā anzuführen: drei Goldmünzen und zwei Silbermünzen; erstere sind wohl alle christlich, letztere heidnisch. Da die ersteren sicher zu lesen sind, mögen sie zuerst erwähnt werden.

1. Die Münze Prideaux Nr. 11: Avers: HZA+NAB+ACI+ACV+; Revers: AΞω+MITC+ICI+AAHN+. D. i. Hζανα βασι(λε)ύ(ς) Ἀξωμιτ(ῶν β)ισι Αλην.

2. Die Münze Nr. 4 des Berliner Museums (Prideaux Nr. 10, Drouin Nr. 7): Avers: BAƆ+CNI+BAX+ACA+; Revers: HEZANABACIAEVC+. Die Legende auf dem Revers ist sofort klar: Hεζανα βασιλεύς; das H hat zwar einen schrägen Querbalken, der es einem N ähnlich macht, aber es kommt auch sonst in dieser Form vor. Was die Inschrift auf dem Avers bedeutet, ist unklar und kann nur erraten werden. Man hat, da statt CNI meist CIN steht, lesen wollen Βασι(λεὺς) Βαχασα. Aber da diese Legende meist zusammen mit anderen Königsnamen, die auf dem Revers stehen, vorkommt, und nur einmal auf Avers und Revers zugleich steht, ist es kaum denkbar, daß derselbe König Bachasa zugleich mit ʿĒzānā, mit Esbaël (Prideaux 5—8) und mit Βισι Ανααφεων (Prideaux 3, 4) regiert haben sollte. Vielmehr glaube ich, daß wir hier Abkürzungen von Titeln haben. Und wenn man nun einmal auf Vermutungen angewiesen ist, so mag folgende ausgesprochen sein. Man lese BACCINBAXABA; da ja C auf diesen Münzen oft ein B darstellt, ist man berechtigt, das vorletzte Zeichen C als B zu lesen. Dies könnte aufgelöst werden in: Βασ(ιλεὺς) Cι(ώ)ν, βα(σιλεὺς) Χαβα(σηνῶν). Diese Legende kommt nur auf christlichen Münzen und der Titel »König von Zion« mag bereits von ʿĒzānā angenommen sein: jedenfalls ist er, wie S. 38 oben zeigt, im Mittelalter ein althergebrachter; ferner ist Ισραηλ als Königsname durch die italienische Expedition nachgewiesen und mit Zion zusammengesetzte Namen kommen mehrfach in den Königslisten vor. Es bleiben jedoch zwei sprachliche Schwierigkeiten: die Schreibung CIN (einmal CYN, einmal CNI, einmal INC) für Cιων, und die Schreibung Χαβα mit X. Erstere könnte auf Kontraktion von *iyo* zu *i* beruhen, wie z. B. *Iyasūs* in Namen zu *-ēs* kontrahiert wird; aber das ist mir doch nicht recht wahrscheinlich. Die Schreibung Χαβα würde voraussetzen, daß damals nicht Ḥabaš, sondern Ḫabaš gesprochen wurde; in der Tat muß diese Nebenform vorgekommen sein, da auf sie der Name Kabasa für Nordabessinien bei den Tigrē-Völkern zurückgeht.

3. Eine Goldmünze des Königs HZANA wird bei Paribeni S. 92 erwähnt. Auch sie ist wahrscheinlich christlich, da sonst bemerkt wäre, daß sie heidnisch ist.

4. Die Silbermünze Prideaux Nr. 14 ist zu lesen: Avers: HЄ.....ACIAЄVC; Revers: BICI CCNC ω AΞ... D. i. wohl Hε[ζανα β]ασιλεύς, βισι CCNC Ἀξ[ωμιτῶν]. Es ist kaum denkbar, daß sich hinter CCNC etwa Αλην versteckt.

5. Auf einer während der deutschen Expedition in Aksum gefundenen Silbermünze ist zu lesen: Avers: H..NACω BACIACYC; Revers: BICICAC ω AZωMIT. D. i. wohl H[ζαν]ας βασιλεύς, βισι CAC Ἀ(ξ)ωμιτ(ῶν). Es ist wahrscheinlich, daß diese beiden Silbermünzen zur Zeit, als ʿĒzānā noch Heide war, geprägt wurden. In CAC könnte man allenfalls Єλε(ν) für Αλην sehen. — Vgl. auch die im Nachtrag auf S. 60 beschriebenen Münzen.

Die Einführung des Christentums ist somit für die Mitte des 4. Jahrhunderts gesichert; sie hing wahrscheinlich auch mit der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion der Römer zusammen, zu denen das abessinische Reich in näheren Beziehungen stand. Nach der abessinischen Überlieferung wird sie einstimmig den frommen Königen ʾElla ʾAbrehā und ʾAṣbeḥā zugeschrieben, die ja auch oben S. 39 in der Tradition erwähnt sind. Nun ist es doch am natürlichsten anzunehmen, daß damit ʿĒzānā und Šeʿāzānā gemeint sind, zumal auch in einer Königsliste (Journ. Asiat., *l. c.* S. 292, Nr. 57) ʾAlʿāmēdā als Großvater von ʾElla ʾAbrehā und ʾAṣbeḥa erscheint. Vielleicht haben beide, wie so viele abessinische Könige, zwei Namen gehabt, vielleicht aber hat ihnen die Tradition erst später diese Namen beigelegt. Die Tradition, die sich hier jedoch auf Nachrichten der griechischen Kirchenschriftsteller stützt, erzählt auch, wie ein christlicher Kaufmann aus Antiochien, namens Meropios, auf der Fahrt nach Indien an die Küste von Abessinien verschlagen wurde, wie seine beiden Söhne (oder jüngere Verwandte) Aidesios und Frumentios dort im Lande aufwuchsen, an den aksumitischen Hof kamen und dann das Christentum einführten. Frumentios soll auch unter dem Namen ʾAbbā Salāmā der erste Patriarch von Abessinien geworden sein. In der Tat ist auch durch die Apologie des Athanasius nachgewiesen, daß um 356 n. Chr. ein Frumentios Bischof von Aksum war. In dieser Erzählung spiegelt sich die Tatsache wieder, daß bei der Einführung des Christentums griechische sowohl wie aramäische Einflüsse tätig gewesen sind. Die Fremdwörter in der Sprache der äthiopischen Bibel sind teils griechisch, teils aramäisch, und die hebräischen Namen sind häufig in einer griechisch-semitischen Mischform übernommen; ein Name wie Yōḥannes (noch heute volkstümlich Yaḥannes), der seine Endung aus dem Griechischen, sein *ḥ* aber aus dem

Semitischen hat, beweist das sofort. Aber vielleicht hat sich daneben auch jüdischer Einfluß geltend gemacht. Jedenfalls trifft eine Bemerkung in der aksumitischen Chronik, nach der oben die Königsweihe wiedergegeben ist, ungefähr das Richtige. Dort wird auf Blatt 20, Kol. 1 der Photographie berichtet: »Und Saifa 'Ar'âd zeugte den 'Abrehā und 'Aṣbeḥa, unter denen das Christentum kam, während sie bei Aksum waren. In jenen Tagen aber gab es noch keine Türken. Der Vater des Salāmā war ein Kaufmann; es kam Salāmā mit seinem Vater. Von dem Volke Äthiopiens aber beteten die einen den Drachen an, die anderen aber lebten nach dem Gesetze der Thora. Und danach belehrte sie die Kunde von Jesu Christo und tat Wunder vor ihnen. Sie glaubten und wurden mit der christlichen Taufe getauft. Ihre Bekehrung aber fand statt 340 Jahre [1]) nach Christi Geburt, und 'Abrehā und 'Aṣbeḥa bauten (die Kirche von) Aksum.« Aus historischen Gründen sind ja auch wir in unserer Untersuchung zu dem Ergebnisse gekommen, daß die Einführung des Christentums etwa um die Mitte des 4. Jahrhunderts stattgefunden haben muß, und daß die Abessinier vor ihrer Bekehrung zum Teil Heiden, zum Teil Juden waren. Auch darin wird die Tradition Recht haben, daß unter 'Ēzānā (bzw. 'Abrehā) der Grund zu der großen Kirche von Aksum gelegt wurde. In jener Zeit der Machtentfaltung wird auch die Bautätigkeit in Aksum lebhafter gewesen sein als früher. Drei von 'Ēzānā errichtete Throne sind inschriftlich bezeugt: Nr. 10, Z. 24; Nr. 11, Z. 39 und 49. Wahrscheinlich hat in den jetzt verlorenen letzten Zeilen von Nr. 8 und Nr. 9 geschrieben gestanden, daß Throne errichtet wurden. Auch die gewaltigen Stelen, die von D. Krencker in Band II beschrieben und dargestellt sind, werden zumeist jener großen Zeit ihren Ursprung verdanken. In Idee und Form dieser imposanten Denkmäler zeigt sich wiederum, wie in so vielem anderen, daß die aksumitische Kultur eine Mischkultur ist. Ihrer Form nach sind die Stelen südsemitische Grabdenkmäler, die bis ins Unermeßliche vergrößert werden; auch ihre Ornamentierung ist national. Die Idee aber, solche große Monolithe aufzustellen, muß den aksumitischen Königen durch die Kunde von den ägyptischen Denkmälern, Pyramiden und Obelisken, gekommen sein. Daß in jenen Zeiten ein gewisser Verkehr zwischen Ägypten und Abessinien bestanden hat, ist ja durch die Inschrift von Adulis bewiesen. Daher nimmt es auch kein Wunder, daß zur Zeit von J. Bruce in Aksum eine Horus-Stele gefunden wurde, wie sie in der ägyptischen Spätzeit üblich waren; vgl. Bruce, Travels to Discover the Source of the Nile Book II, Chap. III (Ausgabe Edinburgh 1790, Vol. I, S. 416 u. 418), und Erman, Die ägyptische Religion, 2. Aufl., S. 181.

c) Die Zeit des Christentums vom 4.—6. Jahrhundert.

Für die nächsten auf 'Ēzānā folgenden Jahrhunderte bieten die von der Deutschen Expedition gefundenen Inschriften keine historischen Nachrichten: sie bestehen vielmehr nur aus kurzen Notizen, meist Graffiti, die hauptsächlich für die Paläographie und die Sprachgeschichte Wert haben. So sind wir fast nur auf die Nachrichten der auswärtigen Schriftsteller und auf die Münzen angewiesen. Da ich nur über die letzteren einiges neue Material bieten kann, mögen die Ereignisse, soweit sie durch die ersteren geschildert sind, hier nur ganz kurz berührt werden, zumal sie durch Nöldeke in seiner Geschichte der Araber und Perser zur Zeit der Sasaniden und besonders durch Dillmann in seinen Beiträgen »Zur Geschichte des Axumitischen Reiches im vierten bis sechsten Jahrhunderts« kritisch behandelt und zum Teil ausführlich dargestellt sind.

Griechische, syrische und arabische Quellen erzählen von Kämpfen zwischen den Abessiniern und Südarabern. Schon der Gründer des aksumitischen Reiches hatte ja, wie er in der Inschrift von Adulis berichtet, einen Feldzug nach Arabien gemacht. Wie lange die von ihm besiegten Völker den Königen von Aksum tributpflichtig blieben, wissen wir nicht; das hing natürlich davon ab, wie fühlbar sie ihre Macht jenseits des Roten Meeres zu machen verstanden. 'Ēzānā nennt sich »König von Ḥimyar und Raidān und Saba' und Salḥīn«; aber das mag nur ein überkommener Titel gewesen sein, wie im Kommentar zu No. 4 in Band IV ausgeführt ist. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die aksumitischen Könige auch in heidnischer Zeit ihren Einfluß in Südarabien geltend zu machen suchten. Da sie sehr darauf bedacht waren, die Handelswege zu schützen, werden sie keinerlei Störung ihrer Handelsbeziehungen durch die Araber geduldet haben. Daß sie aber ihre Statthalter in Südarabien einsetzten und diese Länder als abessinische Provinzen verwalten ließen, ist nur für das 6. Jahrhundert gesichert. Und auch da hatte es große Anstrengungen und der Hilfe durch die Römer bedurft, um dies Ziel zu erreichen.

Die Nachrichten über die Geschehnisse, die dazu führten, widersprechen einander in vielen Punkten. Es scheint daß zweimal größere Kämpfe zwischen Südarabien und Abessinien stattfanden; aber nur über den zweiten sind die Berichte einigermaßen sicher und glaubwürdig, und so ist es wohl möglich, daß der erste der beiden Kriege ein literarischer Abglanz des zweiten ist. Dieser erste soll zwischen dem Aksumitenkönig Aidog (oder Andas) und dem Homeriten Dimion (oder Dimianus, Dimnus, Damianus, Damnus) stattgefunden haben. Dimion habe zuerst die römischen Kaufleute, die durch das Land der Homeriten zogen, getötet und geplündert, weil im Römerreiche die Juden von den Christen mißhandelt wären. Dadurch sei auch der Handel Abessiniens geschädigt worden, und König Aidog habe deshalb dem Homeritenkönige Vorstellungen gemacht. Schließlich sei es zum Kriege gekommen. Aidog habe bei Beginn des Krieges gelobt Christ zu werden, wenn er den Sieg erringe. Wirklich habe er den Dimion geschlagen und getötet und sein Reich erobert. Darauf habe er zum Kaiser Justinian geschickt und ihn gebeten, einen Bischof und Kleriker nach Abessinien zu schicken. Man habe diesen Gesandten den Johannes paramonarius und viele Kleriker mitgegeben. Der habe dann den König und seine Großen getauft, das ganze Land christianisiert und viele Kirchen gebaut. — Schon dadurch, daß hier die Bekehrung des Königs von Aksum in die Zeit Justinians (527—565) verlegt wird, während 'Ēzānā doch schon um 350 Christ geworden war, erweist sich

[1]) Allerdings variiert diese Zahl mehrfach, wie Dillmann in den Abh. Berl. Akad. 1880 (Zur Geschichte des aksumit. Reiches vom vierten bis sechsten Jahrhundert, S. 18, 19) nachgewiesen hat.

diese Erzählung als unbrauchbar für geschichtliche Zwecke. Das Gelübde des Königs Aidog erinnert an die ähnliche Erzählung über Konstantin den Großen; der Grund, daß die Juden im römischen Reiche gerächt werden sollten, erinnert an die Mißhandlungen der Christen in Nagrān durch den König Dhū-Nuwās, die in der Tat den Anlaß zu dem zweiten Kriege gaben. Es wäre denkbar, daß sich in dieser Erzählung eine Erinnerung an einen sonst nicht bekannten Zug des ʿĒzānā nach Südarabien erhalten hätte, eben des Königs, der ja zum Christentum übertrat. Denn daß er, der seine Macht in Afrika so weit ausdehnte, sie auch in Arabien zu festigen suchte, ist von vornherein wahrscheinlich. Er würde den Krieg auch in einer Inschrift verewigt haben, aber die wäre uns dann eben verloren gegangen. Über die Namen Aidog und Dimion ist nichts Sicheres zu ermitteln. Vielleicht ist Dimion doch nur eine andere Form für Dunaan (d. i. Dhū-Nuwās); der Name mag auf eine andere Person übertragen sein. Aber auch wenn der Krieg des Aidog nicht auf einen Feldzug des Königs ʿĒzānā zurückgeht, so kann immerhin irgend ein anderer Krieg zwischen Südarabern und Abessiniern gemeint sein; an solchen wird es in jenen Jahrhunderten nicht gefehlt haben.

Der zweite Krieg ist der zwischen Dhū-Nuwās und Ellesbaas. Über ihn haben wir sichere Nachrichten, und seine Zeit läßt sich genauer bestimmen. Dem eigentlichen Entscheidungskampfe vom Jahre 525 n. Chr. sind wahrscheinlich mehrere kleinere Expeditionen vorausgegangen. Im Spätjahr 523 jedoch suchte der König Dhū-Nuwās von Ḥimyar sich gänzlich von den Abessiniern unabhängig zu machen. Er war ein jüdischer Herrscher, wahrscheinlich ein Araber, der das Judentum angenommen hatte. Somit bestanden zwischen ihm und Ellesbaas sowohl nationale wie religiöse Gegensätze, und es ist verständlich, wenn die Kirchenschriftsteller den Krieg zwischen ihnen durchaus als Religionskrieg darstellen. Hatte doch auch Dhū-Nuwās eben in jenem Jahre 523 gegen die ḥimyarischen Christen der Stadt Nagrān Gewalttaten verübt, für die er nach Ansicht der damaligen christlichen Welt durch den christlichen König mit Gottes Hilfe gezüchtigt wurde. Dieser allerchristlichste König von Aksum (χριστιανικώτατος βασιλεύς) wird Ελεσβααν oder Ελλατζβααο genannt; dieser Name ist auch in 'Ελλησθεαῖος oder 'Ελλισθεαῖος enthalten, da hier das θ aus β verderbt und eine griechische Endung angehängt ist. Das ist abessinisch ʾElla-ʾAṣbeḥa, derselbe Name, der uns schon früher begegnet ist und der auch in den Königslisten mehrfach vorkommt. ʾAṣbeḥa ist heute in Aksum ein nicht seltener Name, und der von derselben Wurzel abgeleitete Name Ṣebūḥ kommt in Band IV, Nr. 75 vor. Dieser Ellesbaas also rüstete sich im Winter 524/5 zu einem großen Kriege gegen Dhū-Nuwās und erhielt dazu vom Kaiser die Erlaubnis römische Schiffe zu verwenden. Der Verlauf des Krieges war nach den Berichten folgender. Ellesbaas versammelte zunächst ein Heer von 120 000 Mann in dem Hafen Gabaza bei Adulis. Dieses Gabaza wird, wie R. Sundström nachgewiesen hat (Zeitschrift für Assyriologie, Bd. XX, S. 181 f.), in der heute Gamēz genannten Gegend gelegen haben. Ferner wurden 70 Schiffe ausgerüstet, von denen Ellesbaas selbst zehn hatte bauen lassen. Zu Land zogen 15 000 Mann voraus, und zwar an der Küste von Adulis aus nach Süden, um etwa bei der Straße von Bab el Mandeb überzusetzen und für das Hauptheer einen Landungspunkt zu gewinnen; aber sie kamen in der Wüste um. Nach Pfingsten 525 schiffte sich der König mit dem Hauptheere in Adulis ein. Auch Dhū-Nuwās war auf den Kampf vorbereitet und hatte sogar die Meerenge durch eine eiserne Kette sperren lassen, damit die abessinischen Schiffe nicht südöstlich der Meerenge landen sollten. Es gelang dem Ellesbaas durch eine List an einer weniger geschützten Stelle nördlich der Meerenge zu landen und die Hauptstadt Taphar einzunehmen. Danach wurde auch Dhū-Nuwās gefangen genommen und getötet. Nun wurde das ganze Land unterworfen; in Taphar und in Nagrān wurden Kirchen gebaut. Darauf setzte Ellesbaas einen gewissen Ἀβράμιος, einen gottesfürchtigen und christlichen Mann, als Statthalter ein, gab ihm eine Besatzung von 10 000 Mann, und kehrte selbst nach Aksum zurück. — Über die abessinischen Statthalter in Südarabien, über ihre Empörungen gegen den Oberherrn in Aksum wird noch mancherlei überliefert. Am berühmtesten ist der Zug des Statthalters Abraha gegen Mekka geworden: er belagerte, wie es heißt, diese Stadt etwa um 570, in dem Jahre, in dem der Prophet Mohammed geboren wurde, mußte aber, da in seinem Heere die Pocken ausbrachen, unverrichteter Sache wieder abziehen. Da er gezähmte Elefanten bei seinem Heere hatte, die bei den Arabern ein ebenso großes Erstaunen hervorriefen wie die Elefanten des Pyrrhos bei den Römern, wird dies Jahr im Arabischen »das Jahr des Elefanten« genannt; darauf bezieht sich Muhammed selbst in der 105. Sure des Korans.

Die einheimische abessinische Überlieferung weiß über diese Ereignisse nur, was die auswärtigen Nachrichten melden. Die letzteren sind im Mittelalter auf dem Umwege über das Arabische zu den Abessiniern gekommen. Aber der Name des Königs, der diese großen Taten verrichtete, ist bei ihnen nicht Ellesbaas, sondern Kālēb. Daß ein König Kaleb in Aksum regiert hat, ist durch mehrere Münzen gesichert. Die Hauptzüge dessen, was die Abessinier über König Kaleb wissen, sind oben nach den mündlichen Mitteilungen des Gabra Wāhed wiedergegeben; er hatte seine Kenntnisse zum großen Teile wohl aus den einheimischen Büchern. Es ist möglich, daß Ellesbaas auch den Namen Kaleb trug; dann hätten vielleicht die beiden bedeutendsten Könige von Aksum, ʿĒzānā sowohl wie Kaleb, den Beinamen ʾElla-ʾAṣbeḥa gehabt. Der Unterschied wäre, daß bei dem ersteren die einheimische Überlieferung den Beinamen erhalten hätte, bei letzterem aber den eigentlichen Namen, während die auswärtigen Nachrichten für diesen zweiten König nur den Beinamen kennen würden. Das wäre jedoch nicht möglich, wenn die unten besprochenen Esbaël-Münzen von Ellesbaas stammen sollten. An und für sich ist es wahrscheinlicher, daß in Abessinien der Name Kaleb an den Monumenten des Altertums hängen blieb, einmal an einer großen Grabanlage und ein anderes Mal an einem Throne oder sonstigem Denkmale in Maṭarā, die beide in Band II beschrieben sind. Es ist natürlich durchaus möglich, daß jenes Grab wirklich von König Kaleb angelegt und daß der Thron in Maṭarā auch von ihm als Siegeszeichen errichtet wurde; aber es fehlen vorläufig noch die inschriftlichen Beweise dafür. Als dann im Mittelalter die Taten des Äthiopenkönigs Ellesbaas für die Nagranier in Abessinien durch die griechisch-koptisch-arabischen Legenden bekannt wurden, mögen sie auf Kaleb übertragen worden sein. Die Sage von dem Verschwinden Kalebs in der Erde knüpft an das Grabgebäude bei Aksum an. Dies war im Laufe der Zeit verschüttet worden, und nur der Eingang war noch sichtbar. Archäologisches Interesse, das bei den Aksumiten etwa den Anstoß zu einer Ausgrabung gegeben hätte, war nicht vorhanden.

Desto mehr aber beschäftigte sich die Volksphantasie und der Aberglaube mit diesem geheimnisvollen Eingang in die Tiefen der Erde. Wie in anderen Ländern war man bald zur Hand mit dem Glauben, hier sei ein langer unterirdischer Gang. Die einen behaupteten, er führe nach Jerusalem; das wäre dann eine Verbindung zwischen dem abessinischen Zion und dem palästinensischen. Die anderen aber, die darum wußten, daß es auch in Maṭarā ein Denkmal des Kaleb gab, und die dem Kaleb die Taten des Ellesbaas zuschrieben, erzählten, er sei bei Aksum mit seinem Heere in der Erde verschwunden und bei Maṭarā wieder herausgekommen. Ferner wird auch noch berichtet, König Kaleb habe später auf den Königsthron verzichtet und sei Mönch geworden; vgl. oben S. 39 und den Kommentar zu No. 1 in Band IV. Davon ist in den auswärtigen Nachrichten nichts bekannt; vielmehr sagt Prokop, einer der Schriftsteller, dem wir Nachrichten über Ellesbaas verdanken, daß dieser bis zu seinem Tode König war.

Der Name des Königs Kaleb ist bis jetzt auf fünf Münzen überliefert, von denen bisher drei richtig erkannt sind. Zuletzt hat F. M. Esteves Pereira über sie berichtet in seinem Buche Historia dos Martyres de Nagran (Lissabon 1897), in dem er auch alle Nachrichten über König Kaleb und seine Kämpfe in Südarabien ausführlich und gründlich besprochen hat. Von den folgenden fünf Münzen sind die ersten vier aus Gold, die letzte ist aus Kupfer. Über die ersten drei hat auch Dillmann in den Sitzungsberichten d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. zu Berlin, 1890, No. 1, S. 8 und 9 gehandelt.

1. Berlin 3. — Avers: XAΛHBBAϽIΛЭIVϽ+
Revers: VIOϽΘЭZЭNA = ++

D. i. Χαληβ βασιλεύς, υἱὸς Θεζενα. Die beiden wagerechten Striche am Schlusse sind vielleicht zu einem C oder Ͻ zu ergänzen; vielleicht aber dienen sie auch nur zur Ausfüllung des freien Raumes und sind möglicherweise dem Doppelpunkte als Worttrenner der äthiopischen Schrift nachgeahmt.

2. Schlumberger 1. — Avers: XAΛHBBAϽIΛЭVϽ
Revers: VIOϽΘЭ[Z]ЭNA

D. i. Χαληβ βασιλεύς, υἱὸς Θε[ζ]ενα. Auf Avers und Revers steht jedoch noch am Ende der Legende je ein Monogramm. Auf dem Avers ist es schlecht erhalten, da der obere Teil fehlt, aber nach den erhaltenen Spuren ist es dasselbe wie auf dem Revers. Dies Monogramm sieht folgendermaßen aus: ከ‐ለ. Es ist in ከለበ (*KLB*) aufzulösen; das ከ (*K*) steht links, das ለ (*L*) rechts, das በ (*B*) ist durch die Verbindungslinie angedeutet. Auf dem Revers dieser Münze könnte statt ለ (*L*) auch ሌ (*lē*) gemeint sein. Jedenfalls ist ከለበ (*K L B*) als ከሌብ (*Kālēb*) zu lesen. Es ist interessant, hier griechisch und äthiopische Schrift zugleich zu finden.

3. Prideaux 12. — Avers: XAIHBBAϽIΛϽV++
Revers: XAIOϽΘIЭϚЄNΛ++

D. i. Χα(λ)ηβ βασιλ(ε)ύ(ς), Χα(λ)ηβ (υ)ἱὸς Θιεζενα. Hier wird auf dem Revers die Stelle des äthiopischen Monogramms durch eine Wiederholung des Anfangsbuchstaben des griechischen Namens eingenommen.

4. Prideaux 2. — Avers: XΛΛ+HBB+AϽIΛ+ЭVϽ
Revers: ΘЄOYЄYXAPICTIV+

D. i. Χαληβ βασιλεύς. Θεοῦ εὐχαριστία. Am Ende der Legende des Avers steht dasselbe Monogramm für ከለበ (*K L B*) wie auf No. 2.

5. Prideaux 17. — Avers: XAΛHB
Revers: TOVOT[ΛP]ЄCHTHXωPΛ

D. i. Χαληβ. Τοῦ(το) [ἀρ]έση τῇ χώρᾳ. Auf dem Avers steht zwischen dem X und dem A das Kreuz des Szepters, das der König in der Hand trägt. Dies Kreuz sieht einem X sehr ähnlich, ist aber deutlich mit dem Stabe darunter verbunden. — Durch diese Münzen sind also die Namen des Königs sowohl wie der seines Vaters gesichert; letzterer heißt bei den Abessiniern Tāzēnā, eine Form, die dem Θεζενα der Münzen sehr nahe steht.

Vielleicht gehören aber auch einige andere Münzen hierher, deren Deutung auf viele Schwierigkeiten stößt. Dies sind die Goldmünzen (aurei) Prideaux 4—8 und Schlumberger 2, 3, 5. Die Legenden variieren zum Teil in nebensächlichen Details, wie Ǝ oder E für E, Λ für A u. a. m., Dinge, die auf diesen Münzen nicht weiter auffallen. Aller Wahrscheinlichkeit sind alle Münzen folgendermaßen zu lesen (mit Auslassung der hier und da zwischen den Buchstaben verteilten Kreuze):

Avers: BACCINBAXABA
Revers: ЄCBAHΛBACABA

In der Legende des Avers vermute ich, wie oben S. 50 ausgesprochen ist, etwas wie βασ(ιλεὺς) Σι(ώ)ν, βα(σιλεὺς) Χαβα(σηνῶν). Die des Revers lese ich Εσβαηλ βα(σιλεὺς) Cαβα. Da alle diese Exemplare in Südarabien gefunden sind, ist es schwer, der Versuchung zu widerstehen, in Esbaël den König Ellesbaa zu suchen. Dabei müßte man dann allerdings zu folgender Verlegenheitsauskunft greifen. Man müßte annehmen, daß in Südarabien, wo die mit *ʾēl* »Gott« zusammengesetzten Namen außerordentlich häufig sind, der Name ʾElla-ʾAṣbeḥa in ʾAṣbeḥa-ʾēl, absichtlich oder unabsichtlich, umgedeutet wäre. Immerhin ist das nicht recht wahrscheinlich, da keiner der griechischen Berichte diese Umstellung kennt. Natürlich hat der Vorsatz *ʾElla* nichts mit dem Worte *ʾēl* zu tun. Das doppelte *l* von *ʾElla* ist durch die Formen Ελλατζβααο usw. (oben S. 52) sowie durch die von der italienischen Expedition gefundene Münze des ʾElla-Gabaz gesichert. Ich sehe in *ʾella* das gleichlautende Geʿez-Pronomen, das Plurale bildet. Es bedeutet ursprünglich »die von...« Im Tigrē entspricht diesem *ʾella* das Wort

kara, das sowohl Plurale von indeklinablen Wörtern bildet, wie auch manchmal vor Eigennamen gesetzt wird, nur um die Träger des Namens besonders zu ehren, indem man ihren Namen in den Pluralis majestatis setzt; dieselbe Idee liegt doch auch der Anrede durch »ihr« (Tigrē *'entum*, Tigriña *nessĕkhum*; vgl. auch *voi*, *vous*, *you* usw.) und »Sie« (Tigriña *nessōm*, Amharisch *'ersawō* usw.), sowie dem griechischen οἱ περὶ τὸν δεῖνα zugrunde. Ebenso bildeten auch die Phönizier von einfachen Personennamen zur Steigerung ihres Wertes Pluralformen, vgl. Lidzbarski, Phönizische und aramäische Krugaufschriften (Anhang zu den Abhandlungen der Berl. Akademie, 1912), S. 14. Dennoch mag bei den Südarabern dieses *'ella* die Erinnerung an ihr Wort *'ēl* erweckt haben. Wäre diese Vermutung richtig, so müßte man aber doch in Ellesbaas und Kaleb zwei verschiedene Könige sehen, da derselbe König kaum Münzen mit verschiedenen Namen geprägt hat.

In die Zeit kurz vor König Kaleb fällt nach der abessinischen Tradition ein anderes Ereignis, das für das Land von großer Wichtigkeit war, die Ankunft der »Neun Heiligen«, von denen einer, Pantaleon, auch noch in Verbindung mit Kaleb selbst gebracht wird. Sie sind Mönchsheilige, die als Begründer des abessinischen Mönchstums und als Befestiger des rechten Glaubens gelten. Ihre Namen sind 1. Za-Mīkā'ēl mit dem Beinamen 'Aragāwī; 2. Panṭalēōn der Klausner; 3. Isaak, genannt Garīmā; 4. 'Afṣē; 5. Gūbā; 6. 'Alēf, auch 'Ōṣ genannt; 7. Maṭā' oder Yem'atā; 8. Līqānōs; 9. Ṣeḥmā. Die berühmtesten von ihnen sind die drei ersten; und von ihnen wird am meisten erzählt. Für einen jeden von ihnen wird eine berühmte Kirche oder ein Kloster angegeben, die nach ihnen benannt wurden. In den von der Deutschen Expedition besuchten Orten begegnen uns der erste, zweite, vierte und achte. 'Aragāwī ist der Heilige von Debra Damo, der dort an einer Schlange den Fels hinaufkletterte, wie im Reisebericht (oben S. 22) erzählt ist. Pantaleon wohnte auf der nach ihm benannten Felskuppe nordöstlich von Aksum; von ihm ist hier öfters die Rede, so im Reisebericht (S. 14), in der »Geschichte von König Kaleb« (oben S. 39) und in Band IV, Nr. 1. 'Afṣē ist der Heilige von Yeḥā (Band IV, No. 27—32), und nach ihm ist die dortige Kirche benannt. Līqānōs endlich wohnte auf dem »Fuchsberge«, nordöstlich von Aksum; seine Kirche ist in Band II beschrieben, und ein dort gefundenes Graffito ist in Band IV, Nr. 23 veröffentlicht. Diese Neun Heiligen sollen aus dem römischen Reiche gekommen sein, und zwar von Ägypten aus, wo sie noch von Pachomius († 349) das Mönchskleid erhielten. Es ist aber nach den Namen sehr wahrscheinlich, daß Aramäer unter ihnen waren; ob sie über Ägypten oder Südarabien, das von Syrien aus christianisiert zu sein scheint, gekommen sind, läßt sich noch nicht ausmachen. Sie sind es wohl hauptsächlich gewesen, die das abessinische Christentum für den Monophysitismus gewannen. Dann werden sie auch etwa um 500 nach Aksum gekommen sein, da damals, im Kampfe um das Dogma, die syrischen und ägyptischen Monophysiten sich Bundesgenossen gesucht haben werden. Dann ist aber die Angabe, daß die Heiligen von Pachomius geweiht wären, falsch. Vielleicht beruht sie auf einer Verwechslung, sowie auf dem Bestreben, das einheimische Mönchstum in die Zeit des Begründers des Mönchswesens zurückzudatieren. Nach der Überlieferung kamen die Neun Heiligen im 5. Jahre des 'Ella-'Amīdā nach Abessinien. Dieser 'Ella-'Amīdā soll der Vater des Tāzēnā und somit Großvater des Kālēb gewesen sein. Wenn diese Genealogie richtig ist, so ist dieser 'Ella-'Amīdā natürlich von dem Vater des 'Ēzānā zu unterscheiden, der fast 200 Jahre früher gelebt haben muß. In den Königslisten kommt dieser Name mehrere Male an verschiedenen Stellen vor; aber dasselbe ist der Fall mit 'Ella-'Aṣbeḥa und 'Abrehā. Immerhin mag eine Verwechslung der beiden 'Ella-'Amīdā bei der Geschichte der Heiligen mitgespielt haben.

Der König Kaleb soll zwei Söhne gehabt haben, wie in der »Herrlichkeit der Könige« (oben S. 40) erzählt wird. Diese hießen Israel und Gabra Masqal. Der ältere, Israel, soll als König in Südarabien eingesetzt sein; der zweite, Gabra Masqal, soll seinem Vater auf dem Thron von Aksum gefolgt sein. Darin, daß Israel über Südarabien herrschte, hat sich eine Erinnerung an die Oberherrschaft der Abessinier über jene Länder erhalten. In der Tat hat es einen König Israel von Aksum gegeben. Nicht nur wird ein König Bēta-'Esrā'ēl in den Listen als Vorgänger von Gabra-Masqal genannt (Journ. Asiat., X, 14, 1909, S. 295, Nr. 90), sondern es sind auch Goldmünzen mit seinem Namen gefunden (Paribeni, S. 73). Der Name des Gabra-Masqal ist mit dem Grabgebäude bei Aksum, das in Band II, beschrieben ist, verbunden. Er soll ein sehr großer Mann gewesen sein; der Sarkophag, der in jenem Grabe steht, ist in der Tat auch für einen übermittelgroßen Mann berechnet. Es ist daher möglich, daß die Tradition recht hat, wenn sie die »Stätte von Kaleb und Gabra-Masqal« diesen beiden Königen zuschreibt. Bisher ist aber der Name Gabra-Masqal nur durch die einheimische Überlieferung bezeugt; hoffen wir, daß er sich auch noch einmal auf Münzen finden wird. Vorläufig muß die Frage offen bleiben, ob Kaleb wirklich zwei Söhne, Israel und Gabra-Masqal, gehabt hat; ob sie beide zur Regierung gekommen sind, oder ob die Tradition aus einem Sohne, der beide Namen trug, zwei Personen gemacht hat. Vorläufig steht durch die Münzen fest, daß Θεζενα (Tāzēnā) und sein Sohn Χαληβ (Kālēb) und ein König namens Ισραηλ in christlicher Zeit über Aksum geherrscht haben.

Für die Folgezeit stehen uns an sicheren historischen Nachrichten wieder nur einige Namen zu Gebote, die in griechischen und äthiopischen Legenden auf aksumitischen Münzen zu lesen sind. Wie sie aufeinander gefolgt sind und ob nicht etwa der eine oder der andere vor Kaleb anzusetzen ist, muß vorläufig unentschieden bleiben. Auch der Schluß, daß die griechischen Münzen sämtlich älter, die mit äthiopischer Legende sämtlich später seien, ist nicht unbedingt aufrecht zu erhalten, da z. B. die Könige Joēl und Wazēnā (?) Münzen mit griechischer wie mit äthiopischer Legende haben prägen lassen, und da die Formel τοῦτο ἀρέσῃ τῇ χώρᾳ sich auch in äthiopischer Übersetzung findet. Allerdings tragen die bisher bekannt gewordenen heidnischen Münzen sämtlich griechische Legenden. Die Entwicklung mag so verlaufen sein, daß zunächst neben der griechischen Sprache auch die äthiopische verwendet wurde und daß später letztere in ausschließlichen Gebrauch kam. Etwa zehn verschiedene Königsnamen lassen sich aus den Münzen der christlichen Periode nachweisen, abgesehen von den bereits genannten 'Ēzānā, Kālēb, Esbael (?) und Israel.

1. Gersem. Drouin 5, 6 und eine von Sundström (Z A XX, S. 18) gefundene Münze (Abb. 32) haben alle die Legende:



Avers: BACIΛIAZωMI+
Revers: ΓЄ+PC+Є+M+

Abb. 32. Münze Drouin Nr. 5.

D. i. Βασιλ(εὺς) Ἀ(ξ)ωμιτῶν Γερσεμ. Der Name ist in den Königslisten nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Wahrscheinlich ist es der alttestamentliche Name Gersom.

2. Yathlia(?). Eine von Sundström (*l. c.*) gefundene Münze trägt auf dem Avers die Buchstaben IA+Θ+ΛI+A+, auf dem Revers dieselbe Legende wie die des Gersem auf dem Avers. Ob dieser Name aber wirklich Ιαθλια zu lesen ist, weiß ich nicht: die A können vielleicht als Λ, das Λ als A beabsichtigt gewesen sein, und vielleicht ist der Anfang anderswo. Wer Αιαθλι liest, mag darin ein Imperfektum mit der Negation *'ai* sehen.

3. Ochlas(?). Prideaux 1: Avers: OXΛACBACIΛЄVC+
Revers: ΘЄOYЄYXAPICTIV+

D. i. Οχλας(?) βασιλεύς. Θεοῦ εὐχαριστία. Der Name kann auch anders gelesen werden, etwa Οχαας oder Οχσας. Er ist sonst nicht bekannt.

4. Be'esē Anaapheon(?). Prideaux 3, 4, Drouin 4:

Avers: BAC+CIN+BAX+ΛCΛ+
Revers: BI+IΛN+AAΦ+ЭⲰ Ꮑ+

D. i. Βασ(ιλεὺς) Cι(ώ)ν, βα(σιλεὺς) Χαβα(σηνῶν), βισι Αναaφεων. Aber Avers und Revers sind unsicher. Über die Lesung des Avers ist oben S. 50 zu vergleichen. Auf dem Revers sind vielleicht die letzten drei Buchstaben für sich allein als ነωє, d. i. Νωє »Noah« zu lesen. Auch dieser Name ist sonst nicht bekannt.

5. 'Ella Gabaz. Paribeni S. 93 erwähnt eine Münze mit dem Königsnamen ЄΛΛΑΓΑΒΑΖΗΤ. Davon ist vielleicht das T zu streichen und als Kreuz zu lesen. Der Name Ella-Gabaz kommt in den Listen vor, und zwar Journ. Asiat. X, 14, 1909, S. 293, Nr. 70 und S. 294, Nr. 80. Danach wäre er einer der späteren Könige.

6. Joēl. Die Münzen Berlin 29, 30 und drei der von mir in Aksum erworbenen Münzen (Abb. 33) tragen folgende Legende:




Avers: ነገሠአየአለ
Revers: ክረሰተሰመሰለነ

Abb. 33. Münze in Aksum erworben.

Ferner hat Berlin 31 und Drouin 22 auf dem Avers ነገሠ, auf dem Revers aber, zwischen die Arme des Kreuzes verteilt die Buchstaben አየአለ. Der Name des Königs ist mit Sicherheit ንጉሥ ፡ ኢዮኤል »König 'Iyō'ēl« zu lesen. Dazu kommt, daß auch Paribeni (S. 98) einen König Ιωηλ auf einer Münze gelesen hat. Die Inschrift auf dem Revers der ersten Gruppe der Joël-Münzen möchte ich am ehesten als ክርስቶስ ፡ ምስሌነ »Christus mit uns!« deuten; doch ich verkenne nicht, daß der Buchstabe hinter dem መ sonst ein ስ und nicht ሰ sein würde. Der vorletzte Buchstabe könnte auch ein በ sein, aber alle Möglichkeiten, die sich dann ergeben, haben keinen so befriedigenden Sinn wie die gegebene Erklärung. Ich glaube daher eher, daß hier ein Fehler vorliegt.

7. Wazēnā(?). Ein bereits früher bekannter Münztypus, dessen Name als Ουλζηβας gelesen wurde, ist meines Erachtens als Ουαζηνας zu lesen, namentlich da ich glaube, das äthiopische Pendant dazu gefunden zu haben.

Berlin 2. Avers: OYΛϟHNΛCBΛCIΛEYC+
Revers: TOYTOΛPEĊHTHXωPΛ+

Drouin 8. (Abb. 34.)



Avers: OYΛZHIΛCBΛCIΛЄVC+
Revers: TOYTOΛPЄĊHTHXωPΛ+

Abb. 34. Münze Drouin Nr. 8.

Prideaux 18. Avers: OVΛZH . . . BΛCIΛЄVC+
Revers: TOVTOAPЄĊHTHXωPA+

In Aksum erworben. Avers: OYΛϟHNΛCBΛCIΛCYC+
Revers: TOYTOΛPCĊHTHXωPΛ+

Ich glaube in allen Fällen lesen zu müssen Ουαζηνας βασιλεύς. Τοῦτο ἀρέσῃ τῇ χώρᾳ. In keinem einzigen Falle ist das ν, auf das es hier ankommt, absolut sicher: es scheint, wie so oft auf diesen Münzen, als ነ (also wie ein *n* in äthiopischer Schrift) geschrieben zu sein. Dagegen gibt es mehrere Münzen, die eine ziemlich genaue Übersetzung dieses Typus bilden und in denen das *n* sicher ist. Ich gehe aus von einer von mir in Aksum erworbenen Münze (Abb. 35), auf der deutlich zu lesen ist




Abb. 35. Münze in Aksum erworben.

Avers: ዘየዴለለአሐዘበ
Revers: ዘወዘነዘነገሠ



Abb. 36. Münze Drouin Nr. 23.

Diese Buchstaben vokalisiere und lese ich:

ዝይዴሉ ፡ (oder ዝይደሉ ፡) ለአሕዛብ ። ዘወዜና ፡ ዘንጉሥ ።

»Dies wird (oder möge) den Völkern gefallen. Des Königs Wazēnā.« Mehr oder minder deutlich ist dieselbe Legende zu lesen auf drei andern in Aksum erworbenen Münzen, ferner auf Berlin 24—26 und Drouin 23 (Abb. 36). Auffällig ist das doppelte ዘ auf dem Revers; aber es muß in beiden Fällen als Genitivpartikel aufgefaßt werden. Vielleicht ist dies derselbe Name wie Wakēnā (in den Listen, Journ. Asiat. X, 14, 1909, S. 291, Nr. 46), wenn man eine alte Verschreibung des ዜ in ኬ annimmt.

8. ʾArmāḥ. Eine Anzahl von Kupfermünzen dieses Königs sind gefunden. Sie tragen fast alle folgende Legende:



Abb. 37. Münze Drouin Nr. 16.

Avers: ነገሠአረመሐ
Revers: ፈሠሐለየከነለአሐዘበ

D. i.

ንጉሥ ፡ አርማሕ ። ፍሥሓ ፡ ለይኩን ፡ ለአሕዛብ ።

»König ʾArmāḥ. Freude sei den Völkern!«

Diese Münze ist belegt in Berlin 20—23, Drouin 15—17 (Abb. 37), in drei in Aksum gefundenen Exemplaren, sowie einem, das ich in Senafè erhielt. Dagegen hat eine in Aksum gefundene Silbermünze auf dem Avers: ነገሠአረመሐ und auf dem Revers: ሠሀለወሰለመ

D. i. ንጉሥ ፡ አርማሕ ። ሠህል ፡ ወሰላም ።

»König ʾArmāḥ. Gnade und Friede!«

Der Name dieses Königs begegnet uns auch in den Listen und zwar meist nahe dem Ende, Journ. Asiat. X, 14, S. 274, Nr. 43; S. 283, Nr. 65; S. 295, Nr. 84; S. 298, Nr. 62; S. 299, Nr. 64; S. 301, Nr. 70. Conti Rossini (ib. S. 316) vermutete, vielleicht mit Recht, daß dieser Name den Abessiniern durch die häufig gefundenen Münzen bekannt geblieben sei. Einmal heißt er auch ʾArmāḫ-sagad (S. 283, Nr. 65); möglicherweise ist ʾArmāḥ nur eine Abkürzung dieses volleren Namens. Dieser ließe sich gut erklären »die Lanzen senken sich (vor ihm)«. Dann müßte man neben den Münzen noch eine selbständige Überlieferung annehmen. Aber ebenso gut kann *sagad* ein späterer Zusatz sein.

9. Ḥatazā (?). Ob der Name dieses Königs so zu vokalisieren ist, bleibe dahingestellt. In den Buchstaben ሐተዘ sieht das ተ meist einem Kreuz (+) äußerst ähnlich. Aber da der Name an verschiedenen Stellen auf Avers und Revers steht, ist es kaum denkbar, daß er immer ein Kreuz zwischen ሐ und ዘ hätte. Vielmehr hat man sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, das ተ so zu formen, um das Christentum hervorzuheben. Diese Münzen tragen sämtlich das Bildnis des Königs *en face*. Berlin 27, 28, Drouin 19 (Abb. 38) haben auf dem Avers nur das Königsbild, auf dem Revers: ሐተዘነገሠ አከሰመ, d.i. ሐተዘ(?)፡ንጉሠ ፡ አክሱም። »Ḥatazā, König von Aksum«. Berlin 32, 33, Drouin 18, 20, 21 (Abb. 39), haben



Abb. 38. Münze Drouin Nr. 19.



Abb. 39. Münze Drouin Nr. 21.

Avers: ነገሠሐተዘ
Revers: ሠሀለለአሐዘበ·

d. i.

ንጉሥ ፡ ሐተዘ(?) ። ሠህል ፡ ለአሕዛብ ።

»König Ḥatazā(?). Gnade den Völkern!«

Aus den Königslisten ist dieser Name nicht bekannt.

10. MḤYGSN. Diese Zeichen (መሐየገሰነ) kommen auf zwei Münzen vor; aber Lesung und Erklärung dieser Münzen bedürfen noch weiterer Bestätigung (vgl. Abb. 40).

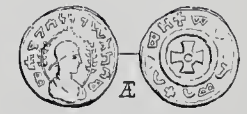


Abb. 40. Münze Drouin Nr. 14.

Außer diesen Münzen gibt es noch eine ganze Anzahl »anonymer« Münzen, die hier anhangsweise in ihren Haupttypen besprochen werden mögen.

1. Zwei Goldmünzen, die auf Avers und Revers dieselbe Inschrift haben, in der oben S. 50 Βασ(ιλεὺς) Cι(ώ)ν, βα(σιλεὺς) Χαβα(σηνῶν) vermutet worden ist.

Prideaux 9.

Avers: ƆΛƆ+CIN+CΛX+ΛCΛ+
Revers: CΛC+CYN+CΛX+ΛCΛ+

Schlumberger 4. Avers: ⊏ΛⅭ+INↃ+⊏ΛX+Λ⊏Λ+
Revers: ⊏ΛⅭ+⊏YN+⊏ΛX+Λ . . .

Ich glaube, nur dadurch, daß diese Legende »anonym« gelesen wird, ist die Tatsache zu erklären, daß sie außerdem noch mit drei verschiedenen Königsnamen vorkommt: ʿĒzānā, Esbaël und Beʾesē Anaapheon (?).

2. Ein Typus, der aus dem vorhergehenden verkürzt ist und auf Kupfermünzen vorkommt, gerade so wie die Kupfermünze des Königs Kaleb (oben S. 53) eine kürzere Legende hat als die Goldmünze. Von allen Möglichkeiten, die für die Legende dieses Typus, ⊏ΛX(X)Λ⊏Λ, in Betracht kommen, ist mir BAXABA am wahrscheinlichsten. Es hat zunächst den Anschein, als ob auf der linken Seite ein doppeltes X stände; aber die beiden Zeichen stehen fast nie in gleicher Höhe, und ich nehme daher an, daß das eine von ihnen ein Kreuz ist, das nur der Symmetrie halber, als Pendant zu dem Kreuz des Szepters auf der rechten Seite, eingefügt ist. Auf dem Revers aller dieser Münzen steht, mehr oder weniger korrekt und deutlich, τοῦτο ἀρέσῃ τῇ χώρᾳ. Die Legende BAXABA wäre dann als Βα(σιλεὺς) Χαβα(σηνῶν) aufzulösen. Exemplare dieses Typus sind Prideaux 15 Drouin 9, 10; Berlin (Kupfer) 9—12; ein in Aksum gefundenes Exemplar.

3. Die Münzen Prideaux 19, Drouin 11, 12, 13 (Abb. 41), Berlin (Silber) 5—9 und (Kupfer) 1—7 sowie zwei in Aksum gefundene Exemplare haben soweit man mit Sicherheit lesen kann, auf dem Avers nur das Wort Βασιλεύς, auf dem Revers die Legende τοῦτο ἀρέσῃ τῇ χώρᾳ.

Abb. 41. Münze Drouin Nr. 12.

4. Eine von Sundström (Z A, XX, S. 181) gefundene Münze hat eine von allen anderen Typen abweichende Legende

Avers: ነገሠአክሰመ
Revers: ዘየዐበየ | መድኅነተ

D. i. wahrscheinlich: ንጉሠ ፡ አክሱም ፡ ዘያዐብዮ ፡ መድኅን+.

»König von Aksum, den der Heiland groß macht.«

Vielleicht entspricht »König von Aksum« dem BAXABA auf den unter 2. angeführten Münzen.

Mit dem Vordringen des Islams im 7. Jahrhundert wurde das aksumitische Reich von der Außenwelt abgeschnitten. Bis dahin hatte der Verkehr mit der Kulturwelt nicht nur durch den Handel einen gewissen Wohlstand erzeugt, sondern auch die literarische Bildung der Abessinier beeinflußt. Die Kenntnis des Griechischen hörte nun wohl gänzlich auf. Bis dahin hatte man kirchliche und einige wenige weltliche Bücher aus dem Griechischen ins Geʿez übersetzt und so eine einheimische Literatur geschaffen. Jetzt hörte alles auf: Bauwerke wurden nicht mehr geschaffen, Münzen wohl nur noch vereinzelt geprägt, neue Bücher wurden kaum noch übersetzt, die alten wurden nur selten abgeschrieben.

d) Die spätere Geschichte Aksums.

Die weiteren Schicksale der königlichen und heiligen Stadt Abessiniens können hier nur kurz angedeutet werden. Über das, was in Abessinien etwa vom 7. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts geschehen ist, ruht ein tiefes Dunkel, in das nur hier und da ein vereinzelter Lichtstrahl fällt. Die eigentliche alte Kultur ist in diesen Jahrhunderten zerstört worden, das wissen wir. Viele Kämpfe gegen äußere und innere Feinde haben in ihnen stattgefunden, das schließen wir aus allgemeinen Gründen wie auch aus zwei geschichtlichen Nachrichten. Vom äußeren Feinde wissen wir aus der alexandrinischen Patriarchengeschichte: da wird erzählt, daß gegen Ende des 7. Jahrhunderts der König von Aksum mit dem König von Nubien kämpft. Dieser Krieg erinnert an den Feldzug des ʿĒzānā nach Meroë. Vom inneren Feinde erzählen die späteren Inschriften, die in Band IV unter Nr. 12—14 behandelt sind. Ein Empörer, namens Daniel, seiner Würde nach »Erzieher« oder »Reichsverweser« zog nach Aksum und setzte den König von Aksum ab. Dieser mußte nunmehr sein eigenes Reich für seinen früheren Untergebenen verwalten. Wahrscheinlich waren die Nachkommen der alten Dynastie, genau wie im 19. Jahrhundert in Gondar, immer mehr zu Schattenkönigen geworden. Statthalter und Unterkönige werden sich unabhängig zu machen gesucht haben. Unter diesen war es besonders die Dynastie der Zāgᵘē aus Lasta in Mittelabessinien, die zu größerer Macht gelangte. Die Namen der Fürsten aus dieser Dynastie sind auch in den abessinischen Handschriften überliefert: unter ihnen findet sich kein Daniel, aber vielleicht führte er, wie so viele andere Könige, einen doppelten Namen. Dann könnte er der Begründer der Zāgᵘē-Herrschaft gewesen sein. Jedenfalls wurde in jener Zeit die ganze Volkskraft von den Kriegen in Anspruch genommen. Auf allen Seiten des Reiches wird gekämpft worden sein. Namentlich aber mußte der Süden geschützt werden, da von der Somaliküste her, wie es scheint, der Islam mächtig anstürmte. Kräftigere Herrscher werden sich die heidnischen Völkerschaften in jenen Gegenden dauernd zu unterwerfen gesucht haben und ihre Einwohner mehr oder weniger gewaltsam zum Christentum bekehrt haben; mit den Kriegern sind, wie aus den Heiligengeschichten hervorgeht, auch die Priester dorthin gezogen. Damit wurde auch der Schwerpunkt des Reiches verschoben, und Gondar, nördlich vom Ṭānā-See, wurde die politische Hauptstadt des Reiches, die es bis ins 19. Jahrhundert blieb.

Vom Jahre 1270 ab leuchtet das Licht der Geschichte wieder über Abessinien. Damals soll die »salomonische Dynastie«, deren Herrschaft durch die Zāgᵘē unterbrochen war, wieder auf den Thron gekommen sein. Zu jener Zeit wurde auch die Verbindung zwischen der abessinischen und der koptischen Kirche, die wohl nie ganz unterbrochen war, wieder enger; so wurde bestimmt, daß der Patriarch von Abessinien stets ein in Ägypten geweihter Kopte sein müsse. Von da an haben die äthiopischen Chroniken auch eine ununterbrochene Folge von Königsnamen. Für die ersten nun folgenden Jahrhunderte fließen die Nachrichten nur spärlich; dann aber gibt es ausführliche Annalen der abessinischen Geschichte. Aksum war nun nicht mehr die Hauptstadt Abessiniens; dennoch blieb es als »Mutter der Städte von Äthiopien« die geistliche Haupt-

stadt, die heilige Stadt, an die all die Erinnerungen und Sagen der alten Herrlichkeit anknüpften und in der die Könige altem Brauche gemäß gekrönt werden mußten. Aksums Ruhm als Stätte Gottes, wo die Bundeslade, die »Lade Mariae«, die »heilige Zion«, aufbewahrt und sorgsam behütet wurde, blieb bestehen. Und die Geistlichen taten alles, um diesen Ruhm für sich und ihre Stadt zu behalten. Sie versprachen den Königen reichen Himmelssegen für die Stiftungen und Schenkungen, die sie der Kirche und ihren Dienern machten. Goldene Kronen, kostbare Meßgewänder, Baldachine, heilige Bücher in wertvollen Einbänden, Kreuze und andere Kirchengeräte aus Edelmetall wurden von den Großen des Reiches dem Kirchenschatze geschenkt. Vor allem aber waren es Ländereien, Dörfer und deren Einkünfte, Abgaben an Naturalien, die der Kirche zugewandt wurden. Solche Schenkungsurkunden sind in großer Anzahl vorhanden und von Conti Rossini in seinem Liber Axumae herausgegeben. Die ältesten Schenkungen werden natürlich auf 'Ella-'Abrehā und 'Aṣbeḥa zurückgeführt, die ja das Christentum eingeführt und die »Zionskirche« gebaut hatten. Die erste dieser Urkunden lautet:

»Zum Preise des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes! Wir, 'Ella-'Abrehā und 'Aṣbeḥa, die Könige von Aksum, haben als Lehen gegeben der Kathedrale von Aksum (...es folgen Namen von Ländereien). Nicht durch den kaiserlichen Gesandten noch durch einen Statthalter oder Heerführer, sondern wir selbst haben das Lehen gegeben und bestimmt; die wir (die Kirche) gegründet und gebaut haben, damit sie uns eine Führerin ins Himmelreich sei und damit sie segne die Frucht unseres Leibes, die auf dem Throne Davids sitzt. Wenn es einen gibt, der (etwas davon) raubt oder mit Gewalt nimmt, so soll er verflucht sein durch den Mund des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.«

Noch eine kleinere und eine etwa gleich große Urkunde wird unter dem Namen dieser beiden Könige überliefert. Andere Schenkungsurkunden aus der Zeit der alten Könige von Aksum sind solche von Gabra Masqal und von 'Anbasā Wedem; letzterer ist einer der letzten Könige aus der alten Zeit. Außerdem werden in späteren Lehnsurkunden Schenkungen des Königs Kaleb erwähnt. Es ist wohl anzunehmen, daß ʿĒzānā bei der Gründung der Kirche sie auch mit Einkünften ausstattete, ebenso daß Kaleb und Gabra-Masqal nach Beendigung eines siegreichen Feldzuges dem Gotte, der ihnen geholfen hatte, Opfer in Gestalt von frommen Stiftungen darbrachten, ebenso wie ʿĒzānā einst seinen Dank durch Bildsäulen und durch Weihung von Ländereien (Band IV, Nr. 6, 7 am Ende) abstattete und wie die Könige und Fürsten des späteren Mittelalters häufig die Kirchen und Klöster mit Land belehnten. Aber daß die von 'Ella-'Abrehā und 'Aṣbeḥa, sowie von Gabra Masqal überlieferten Urkunden wirklich auf sie zurückgingen, wird niemand behaupten. Die Urkunden des 'Anbasā Wedem mögen schon eher von ihm selbst stammen, zumal er in ihnen sagt »Ich, 'Anbasā Wedem, habe erneuert die Lehen der Kathedrale von Aksum, die meine Vorväter gegeben haben.« Aber es fehlen uns vorläufig die Kriterien für die Echtheit der Schenkungsurkunden, zumal bisher noch keine einzige Urkunde im Original bekannt geworden ist. Möglicherweise werden noch hier und da in den Bibliotheken Originalurkunden aufbewahrt, aber es ist kaum wahrscheinlich, daß sie bis in die alte Zeit zurückgehen. Die meisten sind eben nur in Abschriften überliefert, und diese Abschriften sind selten älter als 1500. Damit ist zunächst nicht gesagt, daß die überlieferten Urkunden der Könige von 1300—1500 unecht wären. Wahrscheinlich ist bei der Neuordnung der Dinge zur Zeit, als mit Yekūnō 'Amlāk (1270—1285) die salomonische Dynastie wieder auf den Thron kam, der Landbesitz der Zionskirche inventarisiert worden. Da wurde denn schriftlich fixiert, was bis dahin als Stiftung der Könige der Vorzeit galt; 'Ella-'Abrehā und 'Aṣbeḥa, Kaleb und Gabra Masqal werden besonders als fromme Stifter gegolten haben. Auf etwas mehr oder weniger wird es bei dieser Inventarisation nicht angekommen sein, höchstens auf das »mehr«; dabei ist vielleicht auch manches strittig gewesen. Echte Urkunden von 'Anbasā Wedem mögen damals noch bekannt gewesen sein, wie Conti Rossini uns ja auch Abschriften von echten Urkunden des Zāgᵘē-Königs Lalibala zugänglich gemacht hat; aber sehr wahrscheinlich ist es nicht. Unter den königlichen Stiftern, die im »Neuen Reiche« sich um den Besitz der Kirche von Aksum verdient gemacht haben, treten besonders hervor: Zar'a Yāʿqōb (1434—1468), Lebna Dengel (1508—1540) und Šarṣa Dengel (1563—1597). Alle drei haben sich auch sonst um ihr Land und seine Kirche verdient gemacht. Zar'a Yāʿqōb reformierte die abessinische Kirche und suchte sie von Aberglauben und Heidentum zu säubern; mehrere Schriften solchen Inhalts, die er selbst verfaßte oder verfassen ließ, sind uns überliefert. Unter Lebna Dengel kamen schwere Zeiten über die abessinische Christenheit. Der muslimische Eroberer Moḥammed Grāñ kam von Süden her und eroberte eine Provinz nach der andern, zerstörte und verbrannte die Kirchen und machte sich zum Herrn von fast ganz Abessinien. Da mag der König oft, um die Gunst des Himmels zu erwerben, der Kirche in Aksum neue Schenkungen gemacht und sie in ihrem beanspruchten Besitze bestätigt haben. Andererseits aber legt die große Anzahl von Urkunden Lebna Dengels (23 gegenüber 11 von Zar'a Yāʿqōb) den Schluß nahe, daß nach der Besiegung der Muslime und dem Tode des Grāñ, als sich das Land allmählich wieder erholte und die zerstörte Zionskirche wieder aufgebaut wurde, auch eine neue »Inventarisation« notwendig geworden war, und daß man damals verloren gegangene Dokumente durch neu hergestellte von Lebna Dengel ersetzte; auch mag mancher neue Anspruch durch solche Schriftstücke begründet sein. Šarṣa Dengel endlich, ein kräftiger Herrscher, der das Reich wieder festigte, wird bei seiner Krönung in Aksum, die auch in den Urkunden besonders hervorgehoben wird, reiche Schenkungen gemacht haben. Wie die Stiftungen so wird auch die Verfassung von Aksum hauptsächlich auf diese Könige zurückgeführt. Im Liber Axumae ed. C. Rossini, S. 4. heißt es:

»Und ferner erneuerte und bestimmte Kaiser Zar'a Yāʿqōb unter Androhung des Fluches, daß sie (d. h. die Priester von Aksum) keinen Tribut und keine Abgabe (?) gezwungen gegen ihren Willen geben sollten, wenn ein König (in die Stadt) käme; und daß kein wildes Tier, noch Pferd noch Maultier in (den Bezirk) unserer Mutter Zion, der Kathedrale von Aksum eintreten solle. Und er blieb 3 Jahre dort und setzte alles fest und machte sie hochgeehrt. — Und dies ward erneuert von Kaiser Ba'eda Māryām (1468—1478), indem er sprach: 'Es sei, wie meine Vorväter, die Könige, (es bestimmt haben)!' — Und wiederum ward es erneuert und festgesetzt von unserem König Lebna Dengel, indem er sprach: »Es sei, wie 'Abrehā und 'Aṣbeḥa (es bestimmt haben)!« — Und wiederum ward es erneuert von unserem König Šarṣa Dengel, indem er sprach:

'All ihre Vorrechte und all ihre Herrlichkeit, die unsere Väter, die Könige, ihr verliehen haben, seien in Kraft und bestätigt! Und es sei so, wie das Gesetzesbuch gesagt hat. Denn nichts ist ihr weggenommen, sondern ihr ist nur (Neues) hinzugefügt'!«[1])

Zur Zeit des Grāñ war die Kirche von Aksum wie so viele andere Kirchen Abessiniens teilweise zerstört worden. Der Emir Grāñ war mit Hilfe der Portugiesen, die unter Christoph da Gama den Abessiniern zu Hilfe kamen, besiegt worden. Die Ankunft der Portugiesen zog mancherlei für Abessinien wichtige Ereignisse nach sich. Manche von ihnen blieben nach Beendigung des Feldzuges gegen die Muslime im Lande; vor allem aber suchte die römische Kirche nunmehr festen Fuß im Lande zu fassen. Die Portugiesen waren es, die das Königsschloß in Gondar und zum ersten Male steinerne Brücken in Abessinien bauten; sie waren es, die in Aksum bei der Wiederherstellung der Zionskirche halfen: sie waren es aber auch, die durch ihre Missionare und Priester einen grausamen Religionskrieg im Lande herbeiführten. Im Jahre 1626 trat sogar der abessinische König zur römischen Kirche über. Damals war die Bundeslade im Exil, ein Ereignis, das für Aksum natürlich von der allergrößten Wichtigkeit war. Darüber berichten die Abessinier selbst folgendermaßen (Liber Axumae ed. C. Rossini, pp. 76—77):

»Zum Preise des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes! Wir schreiben den Bericht genauer Kunde und rechter Erzählung von der großen Verfolgung, die über die jakobitischen Christen im Lande Äthiopien, dem Lande Gottes, kam. Und die Verfolgung der Gläubigen entstand, als in Schafskleidern die reißenden Wölfe und mörderischen Schlangen zu ihnen kamen: das waren die Patres, die Schüler des Leo, des Verführers, des Hortes des Frevels und der Gewalttat... [2]) Und sie hatten viele Häresien, die schlimmer waren, als die des Arius und Nestorius. Deswegen wurden viele getötet, und (viele) flohen in andere Länder. Und auch Zion, die Lade des Gesetzes mußte fliehen in jenen Zeiten...[3]) im Jahre der Erbarmung 291. Und damals träufelte Wasser wie Tränen von den Pfosten ihres Hauses, und auch ihre Kreuze, auf denen das Bild unserer Herrin Maria und ihres Sohnes ist, vergossen Tränen oftmals. Und es geschahen auch andere große Wunder: in jenen Zeiten verlor die Sonne ihren Glanz und es herrschte Finsternis in der ganzen Welt. Und als die Lade des Gesetzes auf der Flucht war, während ihre Diener ihr den Weg bereiteten nach dem Lande Sarāwē und ein Jüngling, der alle Verstecke im Lande des Mareb kannte, sie führte, brachte er sie dorthin, wo er von früher her eine Quelle kannte, aber sie fanden sie ausgetrocknet. Und danach zogen sie weiter, während Durst nach Wasser sie quälte; und als es Abend ward, übernachteten sie dort auf jenem Felde: da sprudelte ihnen Wasser hervor durch die helfende Kraft dieser Lade von heiliger Macht; und sie tranken, bis ihr Durst gestillt war im trockenen Lande in Tagen des Sommers, und sie priesen Gott, der ihnen, den Verbannten, dies Wasser hatte hervorquellen lassen, wie er es den Kindern Israel hatte hervorquellen lassen in der Wüste am Sinai aus hartem Felsen, ehe er im Fleische von der Jungfrau Maria geboren wurde, und wie er auch, nachdem er von der Jungfrau geboren war, für seine Mutter, die Jungfrau, Wasser hatte hervorquellen lassen, als heftiger Durst sie quälte. Und jenes Wasser ward zur Heilung und Stärkung für alle Kranke. Danach kam sie in ein Gebiet von den Ländern von Būr, das Degsā (Digsa) heißt, und sie blieb dort 11 Jahre und 6 Monate. Und dies ist, was in den Tagen des Qeb'a Krestōs geschah. Danach aber kehrte der Glaube von Alexandrien zurück, und es regierte ein rechtgläubiger und gottliebender König, der Fāsīladas hieß (1632—1667), und es herrschte Heil und Frieden.«

Ein anderer Bericht über das Exil der Bundeslade, der jenem ersten folgt (S. 78), lautet, wie folgt.

»Wir schreiben den Bericht genauer Kunde und rechter Erzählung von der großen Verfolgung, die über die jakobitischen Christen im Lande Äthiopien, dem Lande Gottes, kam. Die Verfolgung der Gläubigen entstand, als die Patres ihnen den Glauben Leos, des Unbeschnittenen, voller Frevel und Schmutz, brachten[4]). Und um deswillen wurden viele getötet, die einen durch das Schwert, die anderen durch die Lanze, wieder andere durch Feuer; und sie erlitten die Todesstrafe, jeder nach seiner Art. Und die Not ward noch größer durch die Verbannung. Auch Zion, die Lade des Gesetzes, mußte fliehen in jenen Tagen, und sie kam in einen Ort, der bei Būr liegt, namens Degsā (Digsa). Der Tag ihrer Flucht und ihres Auszugs aus Aksum war im Jahre 7111 seit der Erschaffung der Welt und im Jahre 1614[5]) nach Christi Geburt, am 6. Tage des Monats Ḫedār, an einem Samstage. Und die Kinder Degnā empfingen sie mit großen Ehren und hielten treue Wacht über sie 12 Jahre lang. Nachdem aber der Glaube von Alexandrien zurückgekehrt war, kam sie wieder in ihre Stadt mit großen Ehren, am 27. Ḥamlē, an einem Sonntage, im ersten Jahre der Regierung unseres rechtgläubigen Königs Fāsīladas. Und auch die Kinder Degnā kamen mit ihr nach Aksum, und deswegen wurden sie auf Befehl des Königs und mit Einverständnis der Däbtärā angesiedelt (?) und zu den »Leuten ihres Hauses« (d. i. der Lade) gerechnet.«

Als König Fāsīladas den monophysitischen Glauben wieder herstellte, rächten sich die früher unterdrückten Abessinier natürlich an ihren Feinden und zahlten den Anhängern der römischen Kirche, namentlich den europäischen Missionaren, mit doppelter Münze heim. Dabei wurden viele Grausamkeiten verübt. Von da ab blieb Abessinien sich lange Zeit wieder selbst überlassen, bis es endlich im 19. Jahrhundert von neuem aus seiner Vereinsamung herausgerissen ward. Aksum blieb immer die heilige Stadt: in ihr sollten die rechtmäßigen Könige gekrönt werden. Die alte Dynastie hatte schon längst keine Bedeutung mehr, als der Eroberer Kāsā, der Napoleon Abessiniens, Theodor II., ihr im Jahre 1855 ein Ende machte. Er ließ sich mit großem Pomp in Aksum krönen; und das Gleiche tat sein Nachfolger Johannes IV. (1868—1889), aber Menilek II. ist nie zur Krönung nach Aksum gekommen.

---

[1]) Die von Šarṣa Dengel erlassenen Gesetze sind ausführlich wiedergegeben in Liber Axumae ed. C. Rossini, pag. 72 seqq.

[2]) Hier folgen Streitpunkte zwischen der abessinischen und der römischen Kirche.

[3]) Ein unvollständiges Datum.

[4]) Von ihnen heißt es an anderer Stelle (Liber Axumae, S. 84): »Die in dieser Lehre sind, dienen nicht unserem Herrn Jesus Christus, sondern ihrem Bauche dienen sie; durch schöne Worte und Segensprechen verführen sie die Herzen der Rechtgläubigen.«

[5]) D. i. 1621 nach unserer Zeitrechnung.

In der Geschichte Aksums dürfen wir aber eines Mannes nicht vergessen, der freilich nach Außen hin wenig bekannt wurde und der auch in Aksum wenig Spuren hinterließ, der aber der einzige wirklich originelle Denker Abessiniens gewesen ist. Zar'a Yā'qōb, der im Jahre 1599 als Bauernsohn in einem Dorfe bei Aksum geboren war, trat in die Priesterschaft von Aksum ein, wurde aber, da er sich nicht am theologischen Gezänk beteiligte, von seinen Amtsgenossen vertrieben. Er floh nach dem Süden des Landes und richtete sich eine Höhle in einsamer Gegend als Versteck und als Wohnung her; dort lebte er zwei Jahre lang, bis zum Tode des Königs Susneos. Und in dieser Einsamkeit dachte der hochbegabte Mönch, mitten im schwarzen Afrika, ein religiös-philosophisches System aus etwa in der Weise, wie es die rationalistischen Theologen in Europa 120 Jahre später vertraten. Seine Gedanken hat er später in einer kleinen Schrift niedergelegt; diese ist glücklicherweise auf uns gekommen zusammen mit der Schrift eines Schülers, des einzigen, den er gehabt hat. Als ich den Priestern von Aksum von diesem Manne erzählte, begegnete ich, wie oben im Reisebericht S. 18 gesagt ist, demselben Unverständnis wie Zar'a Yā'qōb selbst. Durch ihn aber hat Aksum neben all seinen anderen Denkmälern, den Stelen und Thronen, den Inschriften und Gebäuden, den Europäern auch ein Denkmal bedeutsamer und origineller Gedankenarbeit hinterlassen.

Nachtrag.

Im September 1912 sah ich im Königl. Münzkabinett zu Berlin drei aksumitische Goldmünzen, von denen die beiden Münzen des 'Ēzānā für die Geschichte des alten Aksum von großer Wichtigkeit sind. Herr Direktor Dressel hatte die Freundlichkeit Abdrücke der Münzen herzustellen und mir die Erlaubnis der Veröffentlichung zu erteilen.



Abb. 42.



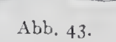


Abb. 43.



Abb. 44.

1. Endybis. Die Münze ist oben S. 47 nur nach einer Beschreibung von Paribeni besprochen: die hier mitgeteilte Abb. 42 zeigt, daß die Lesung sicher ist. Das B darf also nicht in P verändert werden. Dennoch ist ein Zusammenhang mit Ḥendōr nicht unmöglich.

2. 'Ēzānā als Heide: Abb. 43.

3. 'Ēzānā als Christ: Abb. 44.

Beide Münzen haben denselben Typus, beide haben die deutlich lesbare Legende Ηζανας βασιλεὺς Ἀξωμιτῶν βισι Αλενε: aber, wo in Abb. 43 Mondsichel und Scheibe, die Symbole des aksumitischen Heidentums, stehen, steht in Abb. 44 das Kreuz. Damit ist der sichere Beweis geliefert, daß König 'Ēzānā das Christentum eingeführt hat: dies ist der Schlußstein zu dem Gebäude, das ich oben S. 48—50 zu errichten versucht habe.





Abb. 27. Rundbild der Umgegend von Ak einem Punkte im äußersten Westen Aksums aus.



Abb. 28. Gesamtans Aksum von Māi Qoḥō aus.

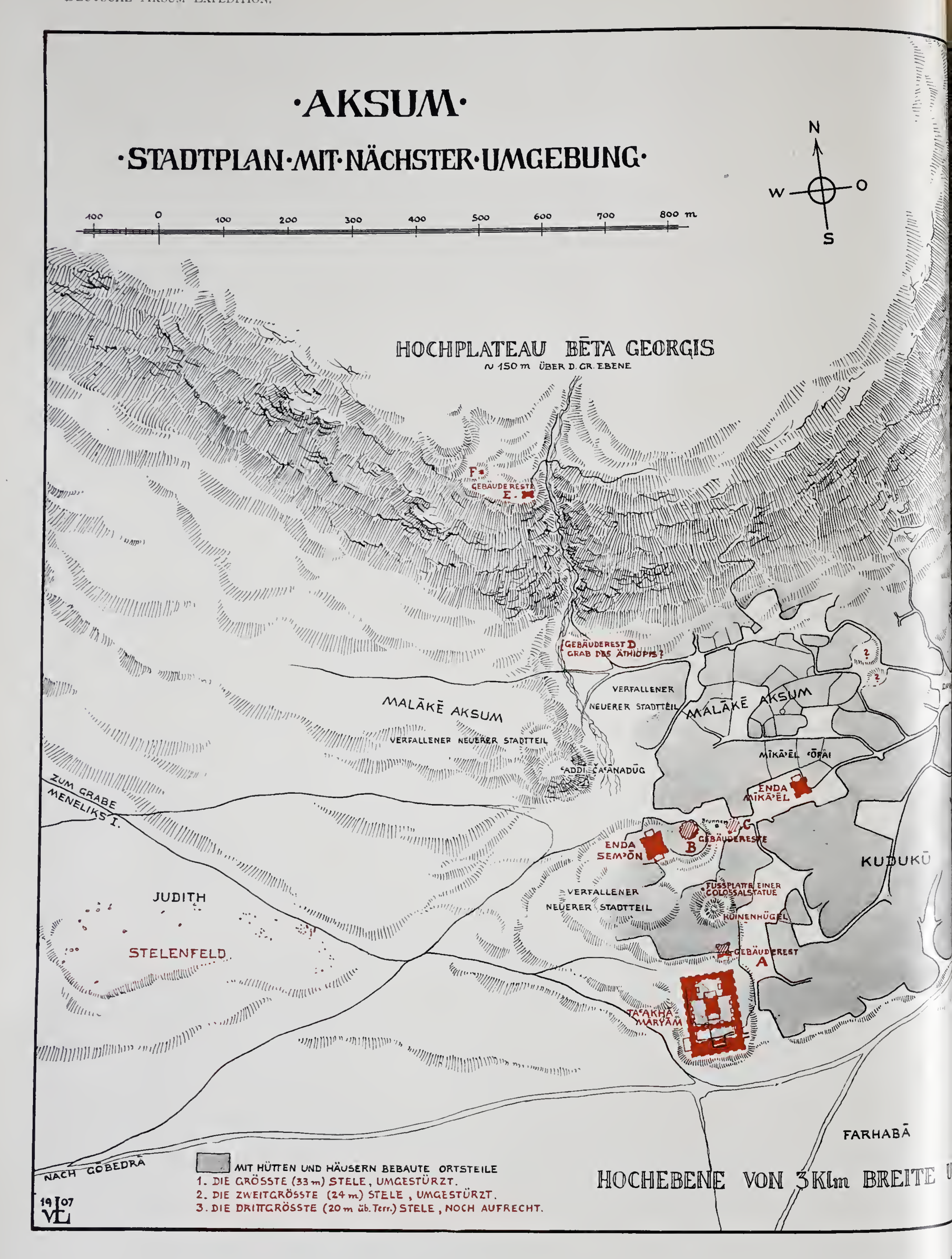
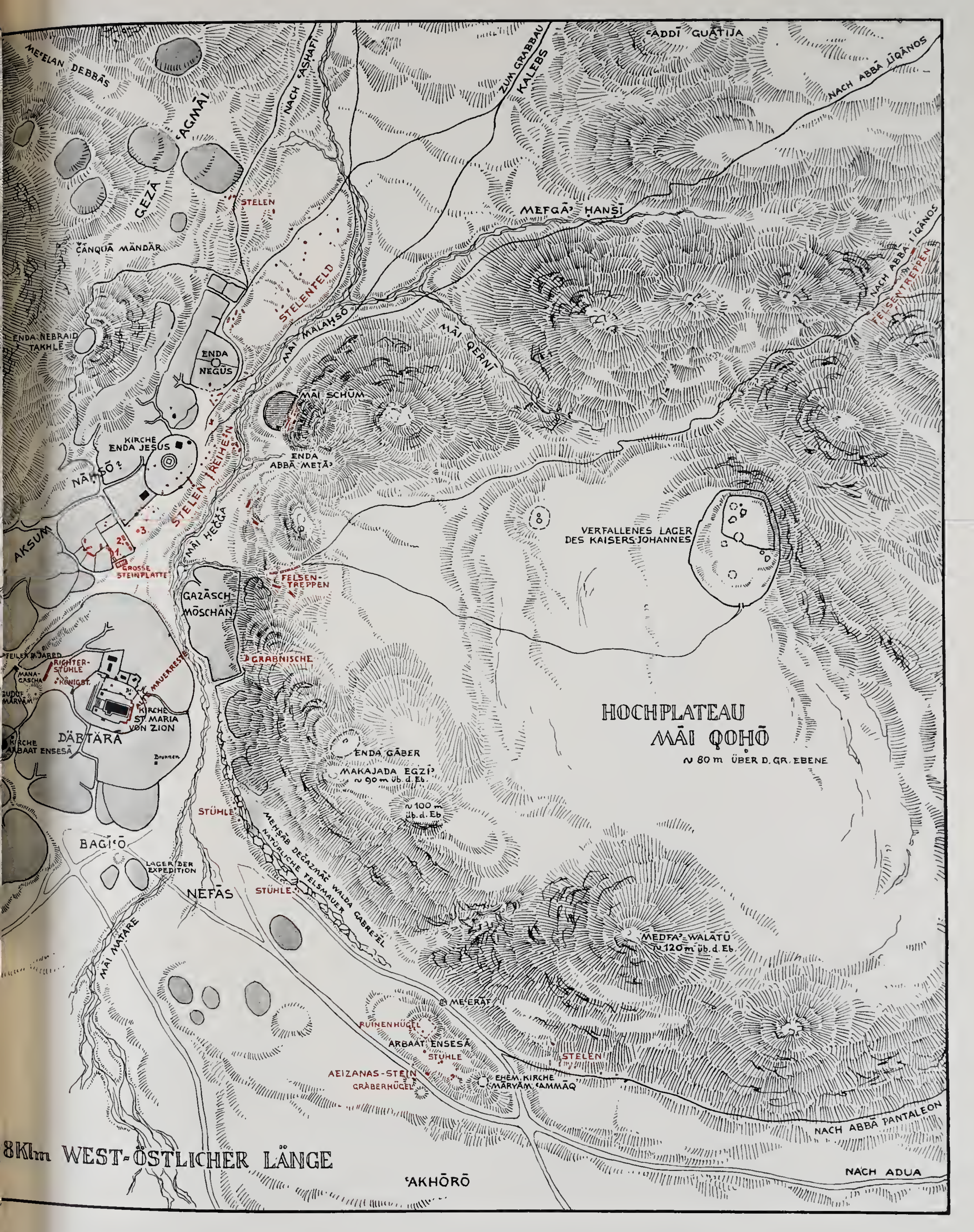


Abb. 29. Stadtplan von

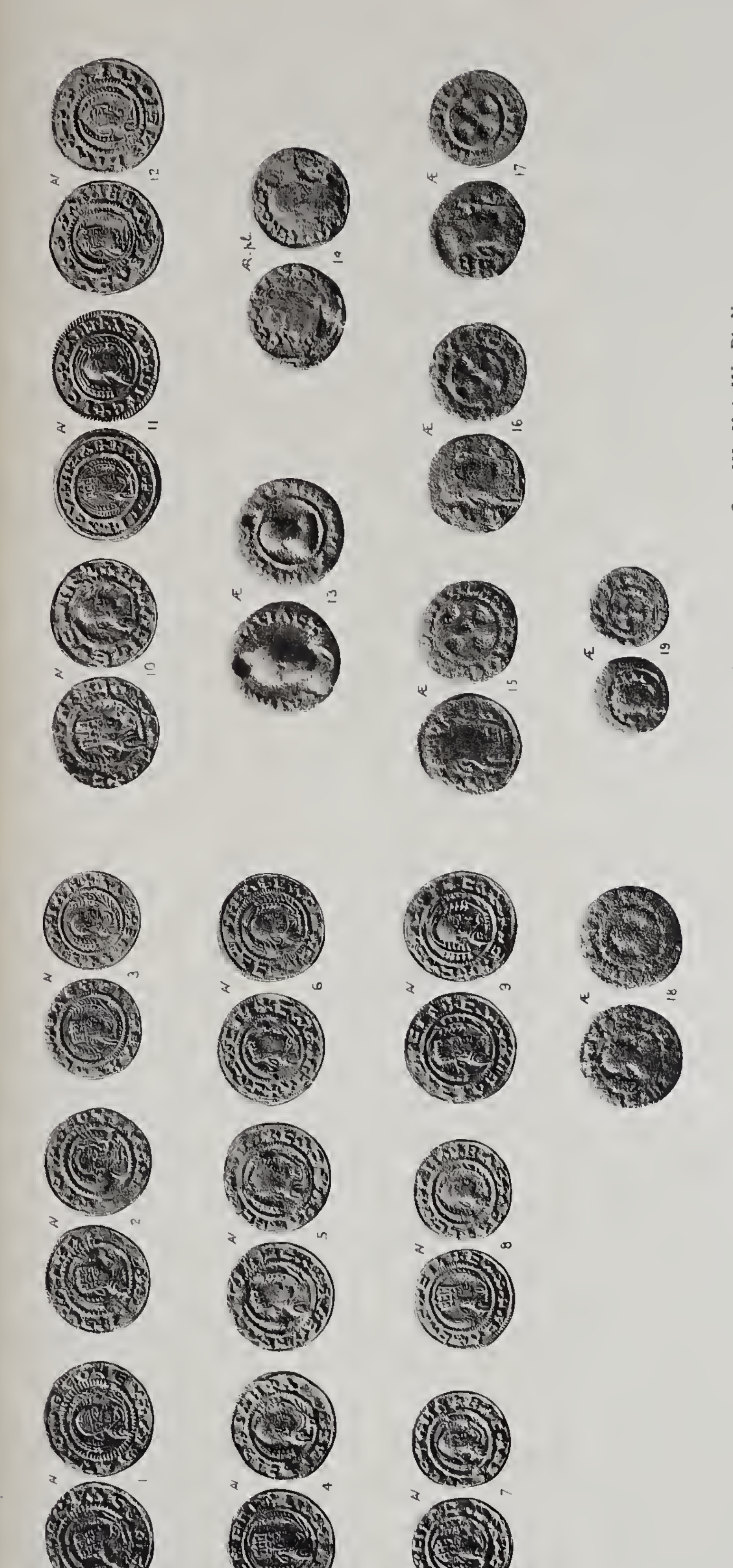
Aufgenommen und



… mit nächster Umgebung.

… et von Th. v. Lüpke.



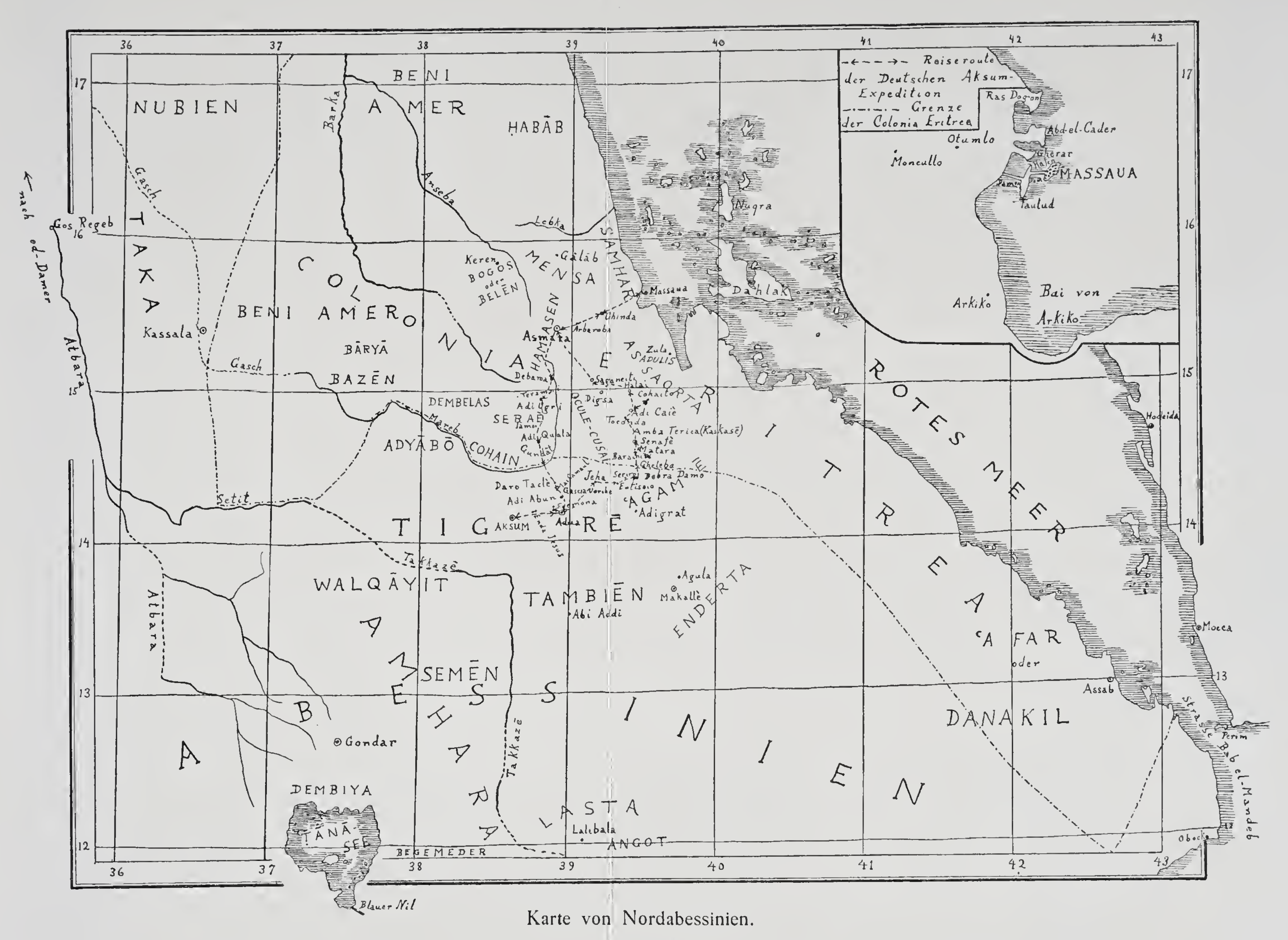


Aksumitische Münzen, veröffentlicht von Prideaux, im Numismatic Chronicle, 1884, Ser. III, Vol. IV, Pl. X.



Aksumitische Münzen, veröffentlicht von Schlumberger, in der Revue Numismatique, 1886, Sér. III, Tome IV, Pl. XIX.





Karte von Nordabessinien.

Maßstab 1 : 3100000.





